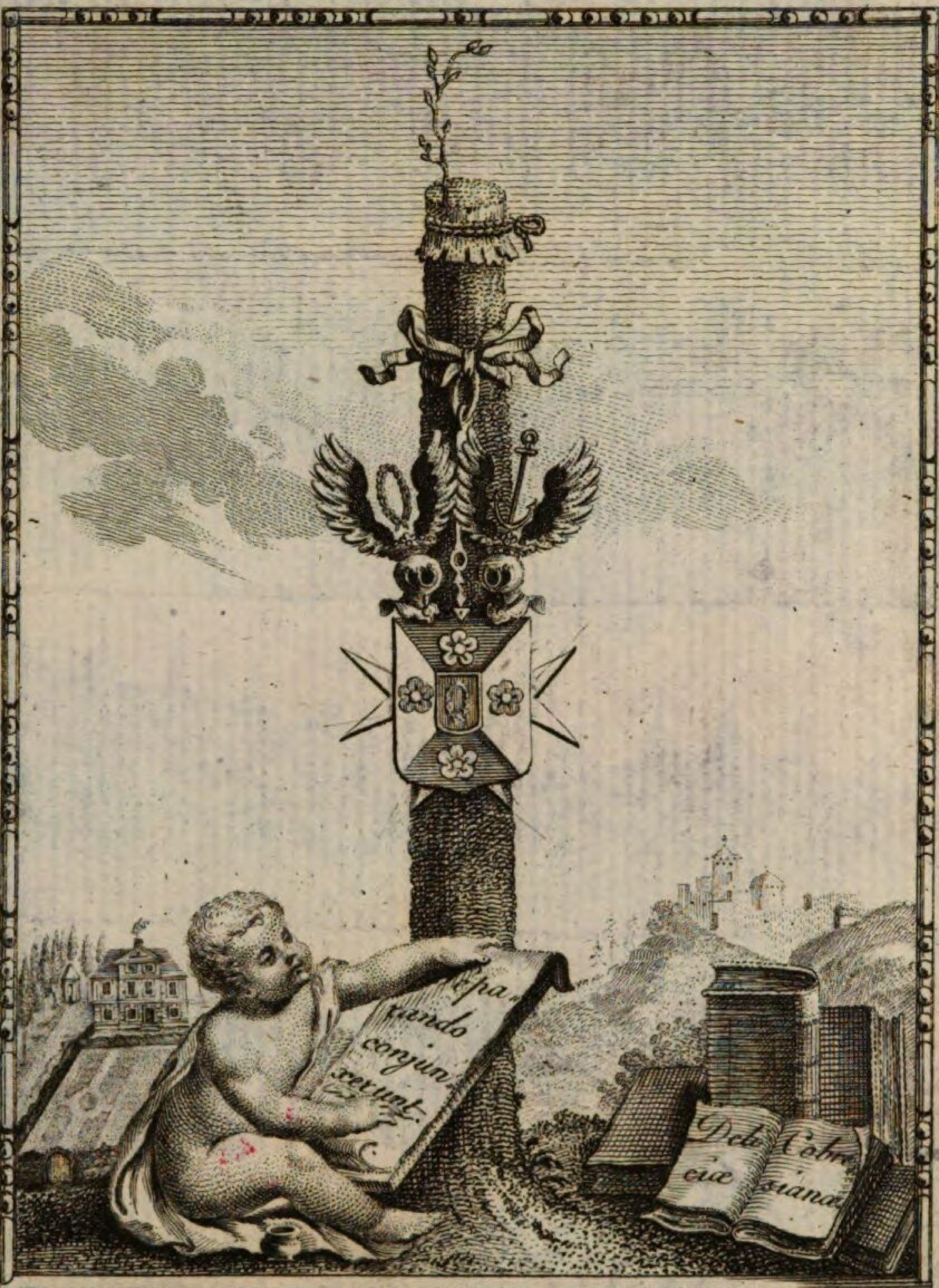

Ex Bibliotheca Jos. Paul. nobil. de Cobres, Sacr. Rom. Imp. Equit. Sacr. Ord. Melitens. mediæ Crucis Donati, & Agentis Academ. Caes. Leopold. Natur. Curios. & Societ. Berolin. Dantisc. & Halens. Socii honorarii.

<36634171990010 S

<36634171990010

Bayer. Staatsbibliothek

651.92

Oec. 1152

Oeconomia. Silvar. cultura
frigid. region. 355.

~~Oec. agr. ov. 663.~~

R

Verzeichniß
der
östreichischen
Bäume, Stauden
und
Buschgewächse
mit
kurzgefaßten Anmerkungen aus der Natur- und ökonomischen Geschichte derselben.

Von
D. Franz Joseph Märter
der
k. k. n. ö. ökonomischen Gesellschaft Mitglied.

Wien,
verlegt bey Joseph Gerold,
1781.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

An

eine Hochlöbliche,

zur

Beförderung der Landwirthschaft, und

aller dahin einschlagenden, nützlichen Kenntniße

sich rühmlichst bemühende

k. k. ökonomische

Gesellschaft

in

Niederöstreich.

Meinen

Gnädigen

und

nach Gebühr

hochzuverehrenden Herren.

Hochlöbliche Gesellschaft!

Hochzuverehrende Herren!

In der Zuversicht, es dürfte Eine hochlöbliche Gesellschaft an einem Werkchen, das, wie gegenwärtiges in das Fach der Oekonomie so nahe einschlägt, einiges Vergnügen finden, erkühnte ich mich vor einiger Zeit den ersten

Entwurf, als eine Probe von meinem zur Verbreitung der erbländisch-ökonomischen Kräuterkunde verwendetem Fleiße, Dero erleuchtetem Urtheile zu unterwerfen.

Eine hochlöbliche Gesell-
schaft hat nun nicht allein die Gewogenheit gehabt diesen geringen Versuch Ihres Beifalls zu würdigen, sondern auch, durch die demselben bewilligte Protektion, ihn dem Vaterlande auf das nachdrück-

lichste zu empfehlen; Ja sogar, um Ihre gütigen Gesinnungen für mich, mir noch thätiger zu bezeigen, hat Dieselbe zu einer meine Verdienste in der That weit übersteigenden Belohnung mich zu Dero Mitgliede anzunehmen gütigst geruhet.

Kein

Kein Glück konnte mir je schmeichelhafter werden, als das: in einem Kreise so einsichtsvoller Patrioten für das Wohl meiner Mitbürger mich gemeinschaftlich verwenden, und zur Verbreitung der allgemeinen Glückseligkeit, unter Josephs

geliebtem Zepter nach meinem geringen Vermögen etwas beitragen zu können.

Ganz von diesem Gefühle eingenommen, werde ich demnach nie aufhören mich zu bestreben auf dieser Bahne Ihre Achtung verehrungs-

rungswürdigste Mitglieder! fortan zu erhalten, und meine Wünsche werden dann vollends erfüllt seyn, wenn die Zeit und die Umstände mir hinlängliche Gelegenheit werden gegeben haben, solches durch wichtigere Dienste zu bestättigen. Nehmen

men Sie indessen diese erste Frucht meiner Bemühung als einen Beweis der wahresten Verehrung und Ergebenheit an, mit der ich beharre

Einer hochlöbl. Gesellschaft

Wien den 10 Jäner
1781.

gehorsamstes Mitglied
Franz Joseph Märter.

Vorbericht.

Die beträchtlichen Vortheile, welche die Kenntniß der Pflanzengeschichte, und zuförderst der vaterländischen, über die Landwirthschaft sowohl als verschiedene städtische Gewerbesarten verbreitet, und der Mangel einer hiezu tauglichen, lokalen Anleitung in der Muttersprache waren die Veranlassung gegenwärtiger Bögen, die als ein Versuch erscheinen, wie man ein Verzeichniß unserer einheimischen Gewächse aufnehmen würde, das nebst einer abgekürzten

Na-

Naturgeschichte derselben, die wichtigsten Bemerkungen über ihre Benützung und Anwendung enthält.

In dieser Absicht finde ich für nöthig, auch hier sogleich anzumerken, daß ich, nach dem mir einmal gemachten Vorwurfe, mehr auf die gleichheit der sich auf uns beziehenden Eigenschaften der Gewächse, als auf die Staubfäden und Staubwege derselben zu sehen, keinem systematisch-botanischen Lehrgebäude folgen konnte, sondern eine mehr ökonomische, als botanische Eintheilung wählen mußte, worin ich mich billig mit der Klasse der Bäume und Gesträuche, die in dieser Rücksicht unstreitig die vorzüglichste ist, den Anfang machen zu können, berechtiget glaube.

Was die deutsche Nomenklatur anlanget, so habe ich, um meines Orts sogleich verständlich zu werden, und alle Verwirrung, sowohl bei den Gattungen als Arten, auf das sorgfältigste auszuweichen, nebst noch einigen wenigen der bekanntesten deutschen Trivialnamen, die hiezulandes gewöhnlichen Benennungen der Gewächse (obschon ich frey gestehen muß, daß dieselben nicht allezeit die besten sind) zuerst angeführt, und sie mit grösserer Schrift abdrucken lassen. Bei der Anzeige der besonderen Wohnplätze der Pflanzen hingegen mußte ich mich blos auf die Gegend um Wien beschränken, sogern ich auch gewünschet hätte, daß es meine Umstände hätten zulassen mögen, dieselben allerorten bis an die Gränzen Oestreichs ausdehnen zu können.

Jede

Jede Erinnerung, die mir indessen patriotische Kenner über die Einrichtung und Ausführung meines Planes machen werden, werde ich mit gehörigem Danke annehmen. Ihr Beifall wird mir eine Ermunterung zur weitern Fortsetzung, und die innere Uiberzeugung, auch meine Erquickungsstunden zum Dienste des Vaterlandes verwendet zu haben, eine übersteigende Belohnung für meine Bemühungen seyn.

Bäu-

Bäume.

Immer grüne Waldbäume.
(Arbores hyemales.)

1) **Föhre** Kienbaum. Kiefer.
Pinaſter I. ſ. auſtriacus major. Cluſ. hiſt. p. 31.
Pinus ſylveſtris. Bauh, 491.
Pinus foliis binis, convexo-concavis, conis maſculis ſolitariis, al ribus (excluſ. variet. β) Hall. hiſt. n. 1660.
Pinus (ſylveſtris.) Linn. ſp. pl. p. 1418.

Es nimmt dieſer dauerhafte, und nutzbare Nadelbaum, der ſonſt vorzüglich nur in einem ſteinig-ſandigen mit etwas leimiger Dammerde vermiſchten, mäßig feuchten Mittelboden zu gedeihen ſcheint, auch mit unſern mei-

stens kalkfelsigen Gebirgen vorlieb, und erreichet daselbst, des seichten Bodens ungeachtet, nebst einer verhältnißmäßigen Dicke, eine 50 - 60 füssige Höhe. In der Gegend um Wien fängt er auf der kalenbergischen Gebirgkette, gleich ober Medling gegen Briel zu an, und macht daselbst mit der Haynbuche vermischt die vornehmste, von da aus aber, über die ganze mittägige Strecke dieses Mittelgebirges bis an die Alpen hin, die einzige hohe Holzart aus. Seine Unterscheidungsmerkmaale sind zwey, selten drey, etwa 2 Zoll lange, ineinander passende spitzige Tangeln, die aus einer gemeinschaftlichen Scheide hervorkommen, und rings um die Zweige umher ansitzen. Die männliche und weibliche Blüthe erscheint, wie bei allen großen Tangelbäumen, auf von einander abgesonderten Zweigen oder verschiedenen Stellen auf einem und ebendemselben Stamme; die erste stellt ein schuppiges Kätzchen, die letztere aber einen kleinen Kegel oder Kopf vor, der in der Folge zu einem grösseren, eyrunden, harten Zapfen erwächst. Sie stauben im May, und geben alsdann den Bienen eine reiche Weide. Die Rinde ist voll Ritzen, röthlich, oder aschgrau, oben, und an den jüngern Zweigen gelb, und sehr dünn. Das Stammholz, das von 70 - 100 Jahren erst schlagbar zu werden pflegt, ist von Farbe bräunlich, zähe, und mittelmäßig hart. Es wird ausser dem Leerbaume oder mit diesem zugleich, über-

überhaupt zum Schifs- und Wasserbaue für das beste und tauglichste gehalten, auch erhält man davon die schönsten und dauerhaftesten Masten, welche die seefahrenden Nationen allen andern vorziehen, und in Ermanglung der Eichen gute Wellbäume, Riegeln, Sparren, Schwellen, Säulen, Einzugsbalken, und sonst recht starke Pfähle zu Gebäuden. Besonders empfiehlt es sich zum Bergbaue, bei Auszimmerung der Stollen, Schächte, und Gewölber, indem es seiner mehrern Harzigkeit wegen das Wetter und feuchte Orte weit besser als die Tanne und Fichte verträgt, und sich weniger verwirft. Man schneidet es *ausserdem* zu Schindeln, Latten, und Dielen, aus welchen *letztern* allerlei Hausgeräthe: als Tafeln, Bettspannen, Fußböden, Kästen, Faßdauben, aus dem gleichwüchsigsten, und feinsten hingegen, das sich zart bearbeiten, und zu Resonanzböden behobeln läst, Klaviere, und verschiedene musikalische Instrumente verfertiget werden. Nur hat man anzumerken, daß weil diese Bäume vorzüglich geneigt sind, in Nebenäste zu schlagen, man solche, um sie im Grossen benützen zu können, dicht beieinander aufzuziehen bemühet seyn müsse, denn das hin und wieder gewöhnliche widernatürliche Verfahren, die Stämme ihrer untern Aeste zu berauben, damit sie blos aufwärts treiben sollen, ist, wenn je bei einer Baumart, gewiß bei dieser, der verkehrteste Kunstgriff, sie in die Höhe zu

bringen. Das unreife, schwächere oder sonst unbrauchbare Holz liefert noch einen beträchtlichen Theil zum gewöhnlichen guten Brennholze, und zur Verfertigung der Kohlen, welche in den Schmelzhütten besonders geschätzt werden. Aus dem flüssigen, weißen und klaren Harze dieses Baums wird vorzüglich das Kienöl, aus den Stöcken, und fetten Wurzeln aber, die sonst auch unter dem Namen des **Kiens** bekannt sind, und zum Anzünden des Holzes gebraucht werden, in eigenen dazu bestimmten Oefen schwarzes Pech, Theer, und aus den unreinen Uiberbleibseln Kienruß bereitet. Die Fortpflanzung der Föhre, die sie mit allen hohen Nadelholzarten gemein hat, geschieht der Vorschrift der Natur zufolge bloß allein durch den von reifen Zapfen abfliegenden, oder ausgestreuten Saamen; denn niemals schlagen wieder abgehauene Stämme oder Aeste, sondern nur ihre äußersten Augen in Zweige aus; daher lassen sie sich nie im Unterholze benützen, nnd am allerwenigsten unter allen Bäumen beschneiden.

Unsere Landleute unterscheiden gewöhnlich von der gemeinen Föhre 2 Abarten, davon sich die erste, die sie α **Weißföhre** nennen, durch einen ansehnlichern gerädern Stamm, eine glättere Rinde, und größere Zapfen, die zweyte hingegen, der sie den Namen β **Schwarzföhre** geben, durch einen niedrigern, aber dickern

Stamm

Stamm, rauhere Rinde, etwas dickere Nadeln, und kleinere Zapfen kennbar machen soll.

2) **Zerbetstaude.** Legföhre. Krummholzbaum.

Pinaster pumilio, s. quartus austriacus. Clus. Hist. p. 32.

Pinus foliis binis, convexo-concavis, conis masculis solitariis alaribus (Variet. β) Hall. Hist. n. 1660.

Pinus mughus Scop. flor. carn. sp. 1195.

Diese Art kömmt mit der vorhergehenden *auser dem natürlichen* Geburtsorte, indem dieselbe nur gegen die Gipfel der Alpen, auf welchen sie die äußerste Gränze der Bäume bestimmet, angetroffen wird, und dem besondern Wuchse, welcher darinn besteht, daß der Stamm und die Aeste nicht gerade in die Höhe gehen, sondern auf der Erde wohl 20 und mehr Fuß einander durchkreuzend fortkriechen, alsdann aber sich aufrichten, jedoch selten über 3 Ellen in die Höhe steigen, beynahe völlig überein. Ihr bräunliches, harzreiches, balsamisch riechendes Holz dienet zur Verfertigung verschiedener kleiner Geräthschaften, und die sehr biegsamen Zweige zu Bändern, und Faßreifen. Nach einiger Angeben soll es auch eben dieser Baum seyn, von dessen öligem Safte in Ungarn, vorzüglich aber auf dem karpatischen Gebirge, von den

dortigen Inwohnern das sogenannte Krummholzöl bereitet, und durch ganz Deutschland verkauft wird.

3) **Feuchte.** Fichte. Roth = Schwarz = oder Pechtanne.

Picea major prima, s. Abies rubra. Bauh. pin. 493.

Pinus foliis solitariis, tetragonis, mucronatis. Hall. hist. n. 1656.

Pinus (abies.) Linn. sp. pl. 1421.

Es geht diese in einer erhabenen, rauhen Lage, und einem trockenen, steinigten, mit etwas Leim = oder Dammerde vermischten Boden, als dem besten für die Festigkeit, und Dauer ihres Holzes, vorzüglich ansehnliche Tannenart allen unsern einheimischen Bäumen an Höhe vor; indem sie nicht selten in dickem und wohlgeschlossenem Holze 100 = 140 Fuß erreichet. Sie behauptet bei uns nach der vorhergehenden unter allen übrigen Baumarten unmittelbar die erhabenste Stelle gegen die Alpen zu, und trägt zu Unterscheidungszeichen, längliche, unterwärts hangende Früchte oder Zapfen, und statt der Blätter einzeln stehende, schmale, fast vierseitige, etwa einen halben Zoll lange, zugespitzte, steife Nadeln, die Anfangs unordentlich rings um die Zweige stehen, und ihnen eine walzenförmige Gestalt geben, sich jedoch mit der Zeit mehr in zwo Reihen theilen. Die Rinde des Stammes ist in der Jugend glatt, erhält

aber

aber durch das Alter Risse, und hat eine bald mehr oder weniger dunkelbraune Farbe. Des dichten Wuchses, und der Winter und Sommer grünen Nadeln wegen ist dieser Baum vor vielen andern Verzierungsbäumen zu lebendigen Zäunen, Winterlustgebüschen, und Alleen besonders achtungswerth. Die stärksten ausgewachsenen Stämme geben ein langes Schifs- Zimmer- Bau- und verschiedenes dauerhaftes Nutzholz, das dem Eichenholze in Ansehung der Stärke, und Tragbarkeit noch vorzuziehen ist; nur hat man es vor dem Wetter, und dumpfigen Orten, wo solches die Feuchtigkeit anzieht, leicht Risse bekömmt, und verdirbt, zu bewahren; im Trockenen ist es um so viel dauerhafter. Man verfertiget aus den daraus geschnittenen, durchaus weißen, leichten, und schön glatt zu hobelnden Brettern verschiedene musikalische Instrumente, und bedienet sich derselben zum Auslegen, Blend- und Paneelwerke, Tischen, Schränken, und v. a. Geräthe. Das schwächere Holz kann zu Pfählen, Latten, Schindeln, u. d. gl. auch zum brennen, und verkohlen gleich gut benützt werden; in welcher Absicht es doch geringer, als von der Föhre, und Tanne gehalten wird. Aus den mit Asche im Wasser gekochten langen, und dünnen Nebenwurzeln wissen die Lappländer nach des R. von **Linne** Berichte Stricke, und schöne Körbe zu verfertigen, welche jährlich aus Lappland nach Schweden abge-

 schickt

schickt werden. Mit der Rinde werden in Rußland und Schweden Dächer gedeckt, auch daselbst kleine, sehr leichte Fahrzeuge daraus bereitet. Der darunter liegende, markige, süße Splint wird von verschiedenen nordischen Völkern so wie auch der Splint der Föhre gespeißt. Aus den jungen Zapfen dieses Baums pflegt man das bekannte, und sehr gebräuchliche Tannzapfenöl, und aus dem weißgelblichen Harze, das durch Aufreißen oder Abschälen der Rinde des Stammes, oder der größern Aeste erhalten wird, Pech, Geigen- und Schusterharz, Colophonium, Theer, und andere Produkte zu bereiten; doch ist hiebei anzumerken, daß gegenwärtiges, so wie auch alles übrige Harzholz, in einem solchen Zustande weit schlechtere Kohlen, Brenn- Bau- und Nutzholz gebe, wenn solches lang vorher auf Harze benützt worden, daß man also auf diesen Umstand ganz besonders aufmerksam zu seyn Ursache hat.

4) **Tanne.** Tannenbaum. Weiß- Tax- Silber- oder edle Tanne.

Abies conis sursum spectantibus, s. mas. Bauh. pin. 505.

Pinus foliis solitariis, planis, pectinatis, emarginatis. Hall. hist. n. 1657.

Pinus (picea) Linn. sp. pl. 1420.

Ist einer der schönsten unserer immer grünen Waldbäume, und hat seines schnellen Wuchses

ses wegen vor den vorhergenden einen beträchtlichen Vorzug, besonders wenn er im geschlossenen, dichten Holze, in einem etwas mildern Stande, und einer bessern Erdvermischung, als jene aufwächst, worin er gewöhnlich einen geraden, ansehnlichen, 70 = 100 Schuh hohen, und nicht selten im Durchschnitte 3 = 4 Schuh dicken Stamm treibt. Um Wien sieht man ihn zunächst auf dem Gißhübel, und im Maurer Walde unter den ansehnlichsten Cerreichen, und Buchenstämmen vermischt. Er unterscheidet sich von der Fichte, mit welcher er sonst sehr oft verwechselt wird, durch die Lage der Frucht, die er über sich in die *Höhe trägt;* durch die Rinde, die etwas glätter, weißer, und spröder ist, und nebst dem durch stärkere, tiefer greifende, ihn vor der Gefahr der Windstöße mehr sicher stellende Wurzeln; von den übrigen Nadelbäumen aber vorzüglich durch etwas breitere, an ihrem äußern Ende oft gelbe, oben grün, und glänzend, unten weißlicht, und mit drey grünen, erhabenen, und zwo weißen vertieften Linien bezeichnete, an der Spitze etwas gespaltene, und auf beiden Seiten des Stiels wie die Zähne eines doppelten Kammes übereinander geordnete Blätter. Außer dem allgemein bekannten Nutzen seines weißen, glatten, geradespaltigen, feinen, klingenden, vorzüglich zu musikalischen Instrumenten, und verschiedenen in der Haushaltung dienlicher Werkzeuge bequemen, wie auch Bau = Brenn = und

Kohlholzes, das dem vorhergehenden in den meisten Absichten gleich kömmt, nur daß es leichter, stärker, und geschwinder eintrocknet, nicht so sehr aufreißt, und weniger Harz und Dauer besitzt, liefert er noch, nebst dem von unreifen, im Sommer gesammelten, zerhackten, und mit Wasser gekochten Zapfen zu bereitendem Terpentinöle, einen grossen Theil des gewöhnlichen Terpentins, den man entweder aus den auf der Rinde der Stämme entstehenden Beulen oder Tannenblattern oder auch durch vorsetzliches Verwunden erhält, da man gegen die Mitte des Sommers 7 = 8 Fuß über der Erde die Stammrinde einer Hand breit der Länge nach abstreifet, auf welche Art jährlich von den in einem guten Boden, und bei gutem Wachsthume stehenden Bäumen, in verschiedenen Gegenden Deutschlandes eine überaus große Menge gewonnen wird.

5) Leer = oder Lierbaum. Lerchtanne.
Larix. Bauh. pin. 493.
Larix foliis fasciculatis, deciduis. Hall. hist. n. 1658.
Pinus (larix) Linn. sp. pl. 1420.

Es wird dieser, unter den sämmtlichen hohen Nadelhölzern der ansehnlichste, und seiner mannigfaltigen Produkte wegen, zugleich wichtigste Baum bei uns gewöhnlich auf etwas erhabenen Gegenden im Mittelgebirge, oder auch

am

am Fusse desselben, vorzüglich nach der steyermärkischen Gränze hin gefunden, wo er nach Unterschied des Grundes, der Höhe, und Lage einen 50 = 80 fußhohen, geraden, schlanken Schaft treibt. Die Merkmaale, wodurch er sich von andern Tangelbäumen unterscheidet, sind schmale, spitzige, weiche, hellgrüne gegen die Gewohnheit des ganzen Geschlechtes vor dem Winter abfallende Blätter, die in gedrungenen Büscheln, zu 10 = 12 oder auch mehrern, aus einer schuppigen, ziemlich dicken Warze hervorkommen, im Frühlinge bei ihrem Ausbruche einen sehr angenehmen, balsamischen Geruch von sich geben, und rings um die abwärts hangenden Aeste umher ansitzen. Die Rinde ist stark, dick, im jüngern Alter aschfärbig, und glatt, bei vollwüchsigen Stämmen aber braunroth, voll Risse, und dienet, so wie auch die Rinde der übrigen hohen Nadelbäume, zur Gerberlohe. Uibrigens hat er ein weiß röthliches, zuweilen auch bräunliches, geflammtes, dichtes, und festes Holz, das unter allen Tangelhölzern die meiste Härte besitzt, sehr langsam, ja fast langsamer, als das Holz irgend eines andern Baums verfaulet, kein Wasser in sich zieht, in der Sonne nicht aufspringt, sich nicht verwirft, und selten von einem Wurme angegriffen wird, daher auch fast keine andere Holzart zu allem, was unter freyem Himmel, in der Erde, oder im Wasser stehen soll, so dienlich, auch keine so fest, und bei Ertragung der grössesten Lasten

sten so wenig zerbrechlich, als diese ist; welcher Ursache wegen sie von den Venetianern, und Anwohnern des Genfersees sowohl zum Schifs- als Bauholze allen andern vorgezogen wird. Es werden daraus ungemein dauerhafte Schindeln, Weinpfähle, und Bretter zu Zimmer- und Tischlerarbeit, Eymern, und Tonnen geschnitten, wie auch sehr schwere Kohlen gebrannt, die im Feuer die stärkste Schmelzhitze verursachen, und am längsten darinn dauern; daher dieselben bei verschiedenen Bergwerken, und Fabriken für die allerbesten gehalten werden. Aus eben diesem Baume, wenn er etliche Fuß hoch über der Erde bis auf den Kern angebohret wird, erhält man nach den meisten Nachrichten denjenigen schönen durchsichtigen Harzbalsam, der unter dem Namen des **venetianischen Terpentins** bekannt ist, und von welchem ein gesunder, starker Baum nach **Dü Hamels** Berichte 4 = 5 Jahre lang, jährlich 7 = 8 Pfund liefern kann. Die auf dem Gebirge wachsenden Bäume schwitzen zuweilen gegen die Mitte des Sommers kleine weiße Körner aus, die von einem eckelhaft-süßlichen Geschmake sind, und das **Manna von Briancon** geben. Die von selbst an dem ältern Holze entstehenden Beulen oder Gallen enthalten ein klares, mehr oder weniger flüssiges, weiß- oder citrongelbes Harz, das man **Byon** nennt, und sich bey Verfertigung des Siegellacks vor andern sogenannten Terpentinen brauchbar macht. Außer

dem

dem erzeuget er in seinem Innersten noch ein dem arabischen ziemlich ähnliches Gummi, welches manchmal in großen Stücken an der Rinde angetroffen wird; es wird in Sibirien häufig gesammelt, und ist in Rußland nach des **Pallas** Berichte unter der Benennug des **orenburgischen Gummi** bekannt; auch sollen daselbst von der innern Rinde dieses Baums so weiße und feine Handschuhe, als immer von dem feinsten weißen Leder zubereitet werden. Endlich bringen die schon überständigen, alten Stämme noch den in der Arzney bekannten Lerchenschwamm hervor. Eigenschaften, die ihm einen so großen Vorzug vor andern Bäumen verschaffen, sollten uns billig ermuntern, auf die Erhaltung, und Vermehrung dieser so edlen Holzart, die fast alle andere an Werth übertrift, und um so vielmehr, da dieselbe sehr geschwind auf den rauhesten, sandig-steinigen Plätzen besser, als in einem guten Erdreiche ohne sonderliche Wartung gedeihlich wächst, den allersorgsamsten Bedacht zu nehmen.

Die Abänderungen dieses Baums, die man zuweilen von der verschiedenen Farbe der Nadeln und Blüthe anzunehmen pflegt, scheinen bloß von einem Zufalle, und nach **Dü Roi** Beobachtung vorzüglich von der Stärke, und Schwäche der Stämme herzurühren.

Gemeine, grosse Waldbäume.

(Arbores sylvaticae.)

6) **Eiche.** Eich- oder Aekerbaum.

Quercus latifolia, mas, quae brevi petiolo est, Bauh. pin. 419.

Quercus cum longo pediculo. Idem. pin. 420.

Quercus foliis glabris, semipinnatis, pinnis obtusis, superioribus majoribus (Variet α & β) Hall. hist. n. 1626.

Quercus (robur) Linn. sp. pl. 1414.

Ein allgemein bekannter, hoher, und dauerhafter Mastbaum, dem vor allem andern starken Laubholze unseres Vaterlandes billig der Vorzug gebührt, und seines vielfachen Nutzens wegen die Königinn der Wälder genennt zu werden verdienet. Man findet in unsern, so wie in den meisten deutschen Forstrevieren unter diesem allgemeinen Gattungsnamen zwo wirklich von einander unterschiedene, sich durch den Saamen fortpflanzende, und niemals ausartende Sorten, welche, ungeachtet dieselben der R. v. **Linne** unter eine Art gebracht hat, doch ihrer verschiedenen Natur wegen, und um so viel mehr voneinander unterschieden zu werden verdienen, da die erste schon längst unter der besondern Benennung der α) **Sommer**- Früh- Augst- Mast-

oder

oder großen, breitblättrigen Eiche bekannt ist, und deren Stand in tiefen, fruchtbaren Thälern, flachen Lande, an Hügeln, niedrigen Bergen oder Vorbergen, und in einem fetten Boden der beste ist; die zweyte hingegen den Namen β) **Stein**-Winter-Knopper-Traub- oder Winterschlageiche trägt, und sich besser für hohe und rauhe Gebirge schickt, woselbst sie wegen des später folgenden Triebes, auch die länger fortdauernde Kälte unbeschädigt verträgt. Die Kennzeichen der erstern, hin und wieder in unsern Auen vorkommenden Art sind mehr oder weniger tief, und wellenförmig ausgeschnittene, gegen die Spitze *zu breitere*, hellgrüne, kurzstielige, abwechselnd an den Zweigen stehende Blätter; einzelne oder doch nur 2-3 beieinander wachsende Früchte, die an langen Stielen herabhängen, und eine aschgraue, sehr dicke, im jüngern Zustande glatte, bei zunehmendem Alter aber rauhe, und aufgesprungene Rinde. Von welcher sich die letztere auf den benachbarten Hügeln, und Bergkölzern weit gemeinere Sorte überhaupt durch ihren langsamern Wuchs, spätern Trieb, niedrigern Stamm, ein röthlicheres, mürberes, brüchigeres Holz, kürzeres, härteres, nicht so tief ausgeschnittenes, von Farbe etwas matteres Laub, welches zwar im Spätherbste welk wird, sich aber gemeiniglich bis zu dem neuen Ausbruche an den Zweigen erhält, und vornämlich durch die Früchte, die auf sehr kurzen Stielen zu 4, 6, 9 oder auch mehren

trau-

traubenweise beieinander stehen, und sehr spät reifen, unterscheidet. Die noch im April oder Anfangs May erscheinende Blüthe ist bei beiden gleich, und besteht aus von einander, doch auf dem nämlichen Baume abgesonderten männlichen und weiblichen Blümchen: die erstern zeigen sich in langen, lockern, fadenförmigen, grüngelblichen, dicht beisammenstehenden Kätzchen; die weiblichen sitzen platt auf den Knospen über den erst gemeldeten in Gestalt röthlicher, rauher Kügelchen auf, und sind kaum zu bemerken. Das Holz, besonders von α das überaus hart, fest, und dauerhaft ist, giebt fast alle Arten von starken, und schwachen Nutz- und Zimmerholze, sowohl zum Kriegs- als bürgerlichen Bauwesen; es ist das gemeinste zu Kanzeln, Kästen, Särgen, Bettstellen, Tonnen, Bottigen, und andern großen, und kleinen Gefäßen, zu Palisaden, Zaunpfählen, Stühlen, Tischen, Ackerwalzen, Pflügen, Radspeichen, und übrigen in der Stadt- und Landwirthschaft brauchbaren Werkzeugen, und Geräthen; auch machen Drechsler und Tischler aus ihren Wurzeln, wenn dieselben dicht, und knotigt sind, allerlei schöne Arbeit; ferner geben die von selbst krumm gewachsenen oder gebogenen Eichen die von den Schifszimmerleuten so sehr gesuchten Kniehölzer; die ansehnlichsten Nutzstücke jedoch, die das recht ausgewachsene, hohe, und kernfeste Eichenstammholz liefert, sind die stärksten Bäume zu Hauptwellen für Hammer- Hütten- und Poch-

werke, zu Oelstampfen, und Weinpressen, Säge-Papier- und andern Mühlen, und denen dazu erforderlichen Trögen, und überhaupt zu allen solchen Arbeiten, wobei Größe, Dauer, Stärke, und Festigkeit das schätzbarste ist. Es wiedersteht sehr gut aller Witterung, und unter dem Wasser soll es eine steinartige Härte annehmen; daher vorzüglich beim Schifs- Brücken- und Mühlbau, oder wenn man im Wasser und nassen Orten Gebäude aufzuführen hat, kein Holz bequemer als dieses ist: nur Schade, daß es sich, wenn es nicht in einerlei Tröckne oder Nässe stehen kann, oder wenn solches grün, und bevor es hinlänglich in freyer Luft ausgetrocknet worden, verarbeitet wird, sehr gern verwirft, und faulet. Uiberhaupt ist es auch dienlicher in senkrechter Richtung, weniger aber zu Balken, Trägern, und Unterstützungen, indem es sich durch seine eigene Schwere sehr leicht biegt, zu gebrauchen. Als Brennholz betrachtet, wozu zwar nur das schlechte, krumme, eisklüftige, und zu andern Nutzungen untaugliche geschlagen wird, gehört das Holz der Eiche zu den geringern Sorten, indem es keine recht frische Flamme unterhält, dabei springt, praßelt, und einen scharfen, beissenden Rauch von sich giebt; auch sind die Kohlen wenig dauerhaft, geben eine nur matte Hitze, und verlöschen, wenn sie nicht in einem beständigen Luftzuge erhalten werden können, sehr bald. Hingegen sind die Früchte, **Eicheln**

oder Aeckern besonders von der Sommereiche eines der besten Futter für das Wildprett, und die zahmen Schweine, die solche vorzüglich gern fressen, und davon ein Fleisch von einem besonders guten Geschmacke erhalten, auch werden sie geschrotten den Mastrindern, und Federvieh verfüttert. Der an den alten Stämmen, und Aesten wachsende rothbraune Schwamm dienet, wenn er in einer scharfen Salpeterlauge abgekocht, getrocknet, und wohl geschlagen worden, als ein Zunder zum Feuermachen, und ist bei frischen Wunden eines der besten Blutstillungsmittel. Die Borke der Eiche, welche zerstossen, und gröblich zermahlen den Namen **Gerberloh** führet, und nach **Dü Hamels** und **Gledischens** Erfahrung am nützlichsten im Frühlinge abgeschälet wird, worauf man den entblösten Stamm erst im folgenden Winter fället, ist das gemeinste, und beste Material zur Bereitung der Häute. Blätter und Stiele leiden zuweilen durch den Stich der Galläpfelmücke eine Veränderung, die in einem runden Auswuchse besteht, der gewöhnlich die Grösse einer großen Kirsche bekömmt, und **Gallapfel** genennt wird, welche jedoch, theils weil sie in unsern Gegenden nicht so häufig, theils nicht von jener Güte, welche man verlanget, anzutreffen sind, zum Gebrauche aus der Levante, wo man sie von einer besondern Eiche zu sammeln pflegt, und eine andere den Färbern, und Gerbern vorzüglich bekannte Art derselben, die man **Knop-**

pern

pern oder Hopfendollen nennt aus Ungarn, und Mähren verschrieben werden. Bei der künstlichen Erziehung, die blos durch die Früchte geschieht, welche man gleich an demjenigen Orte, wo man erwachsene Stämme haben will, aussäet, verlangen die Eichen überhaupt einen guten, leichten, mäßigfeuchten, und ihrer starken und langen Pfahlwurzel wegen tief gehenden Boden; denn in einem sehr thonigen, trockenen, oder unterwärts mit Steinen vermischten, und wenig tiefen Erdreiche bilden sie lauter niedriges, ungestaltes Büschwerk, das man **Eichenquast- Strauch- oder Horseleichen** nennt, dergleichen man auf unsern benachbarten Hügeln, und kalksteinigen Gebirgen eine große Menge antrift.

Unsere Landleute unterscheiden zwar nebst den zwey angeführten, noch einige andere, ebenfalls beständig seyn sollende Abarten der gemeinen Eiche; wovon aber ihre angegebenen sehr unwichtigen Kennzeichen, und die Kürze der Zeit, in der ich dieselben zu beobachten Gelegenheit hatte, mir bisher nicht erlaubten sie besonders anzuführen.

7) **Cerreiche.** Burgundische Eiche.
Quercus calyce hispido, Glande minore. Bauh. pin. 420.
Quercus (Cerris) Linn. sp. pl. 996.

Ihre Blätter sind länglich zugespitzt, unordentlich, und nicht sehr tief in stumpfspitzige Lappen eingeschnitten, auf der Oberfläche glatt, glänzend grün, unterwärts weißlicht, und etwas wollig, von Bau steif, und lederartig. Der Stamm ist gemeiniglich höher, und ansehnlicher, die Rinde aber dicker und rauher als bei den gemeinen Eichen, und zuweilen kommen zwischen den Blättern viele, dünne, fadenförmige Fortsätze büschelweise zum Vorscheine, worinn, nebst dem rauhen, gleichsam stachligen Fruchtkelche, und den größern, dattelnförmigen Eicheln ihr Hauptunterscheidungszeichen besteht. Uibrigens scheint sie in Ansehung des Wachsthumes, und der Benützung mit den vorherstehenden Arten der gemeinen Eiche, mit welchen sie bei uns allerorten auf dem Gebirge, und in der Gegend um Wien zunächst auf der Anhöhe des kaiserl. königl. Schönbrunner Gartens, und in dem davon gegenüber stehenden Gatterhölzel vermischt gefunden wird, vollkommenübereinzukommen.

* * * * * *
* * *

Roth-

8) Rothbuche. Büche. Buchbaum.
Fagus. Bauh. pin. 419.
Fagus foliis ovato - lanceolatis, oris undulatis. Hall. hist. n. 1622.
Fagus (sylvatica) Linn. sp. pl. 1416.

Ein schöner, nutzbarer, und sowohl des Holzes, als der Früchte wegen eine besondere Achtung verdienender Baum; der in einer mit Gruß und Steinen vermischten, lockern, mäßig feuchten, beschatteten Erde und einer kühlen nordöstlichen Lage am liebsten wächst, auch daher in unsern meisten Forsten die einen dergleichen gebirgigt oder hügligten Boden haben, als auf dem ganzen von dem Kalenberge anfangenden, und sich ziemlich weit verbreitenden Wienerwalde, unter dem Laubholze eine der der gemeinsten Baumarten ausmacht, wo er sein bestes Wachsthum, das reinste Stammholz, eine gegen 100 jährige Dauer und 60 = 80 schuhige Höhe erhält. Seine Unterscheidungsmerkmaale sind: mäßig große, an den Zweigen wechselweise stehende, eyförmige, glatte, glänzend dunkelgrüne, am Rande flach gekerbte, harte, und steife Blätter. Die Blüthe erscheint anfangs May, wie bei der Eiche mit von einander, jedoch auf einem, oder mehrern Zweigen des nämlichen Stammes abgesondertem Geschlechte: die männliche hängt an langen, rauhen Stielchen, in Gestalt sehr lockerer, runder, fedriger Büscheln herab; die weibliche steht

meistens paarweise beisammen, und besteht aus kleinen, grünlichen, mit einer rauhen Hülle umgebenen Fruchtkeimen. Zweige, und junge Stämme haben eine graugrüne, ältere aber eine aschfärbige oder weißgraue, glatte Rinde. Das vollwüchsige Stammholz ist schwer, fest, hart, und von Farbe weiß geflammt oder bräunlich, daher auch einige, die diesen Unterschied für beständig angenommen, zwey Arten unter der Benennung **Weiß- oder Berg- und Thal- oder Rothbuche** daraus gemacht haben. Inzwischen ist diese Abänderung ein bloser Zufall, an welchem nach **Ellis** Beobachtung, das Alter, der Boden, die Witterung und Lage den grösten Antheil haben, indem die am Rande der Gehäge, mithin frey an der Luft stehenden Bäume meistens ein weißes, diejenigen aber, die mitten im Walde, und im Schatten sich befinden ein mehr braunes Holz liefern, das, obschon es übrigens von den meisten Holzarbeitern nützlich, und sauber verarbeitet wird, im Wetter nicht gar lang dauert, leicht Risse bekömt, wurmstichig wird, und sich verwirft; dagegen es jedoch nach den neuesten Versuchen der Engländer verwahrt bleiben soll, wenn man den Stamm im Sommer fällt, ihn, sobald er gehauen worden, zu Balken zimmert, oder in Bretter säget, diese 4-6 Wochen ins Wasser leget, alsdann beräuchert, und unter einer Bedeckung, wohin weder Sonne, noch Feuchtigkeit gelangen kann,

wohl

wohl austrocknen läſt. Gleichen Vortheil erhält man auch, ſo wie bei verſchiedenen andern Holzarten, in weit kürzerer Zeit, durch die an einigen Orten beſonders angelegten ſogenannten Dampfmaſchinen, in welchen das Holz durch das Feuer des Saftes beraubt, dunkler, und feſter wird; das auf dieſe Art zubereitete Holz kann ſofort zu Dielen, Fußböden, Treſchtennen, bei Hütten- und Pochwerken, Blasbälggerüſten, und allen Arbeiten der Tiſchler, Drechsler, und Wagner mit dem beſten Erfolge angewendet werden. Auſſerdem zeigt es ſich, wenn es ganz friſch unter das Waſſer kömmt, ungemein dauerhaft, und liefert daher auch Schifszimmerleuten und Müllern das beſte Werkholz. Die ganz dünnen Späne benützen Buchbinder, Degen- und Meſſerſchmiede, zu Scheiden und Decken. Auf dem Herde hitzt das Buchenſcheitholz ſehr ſtark, und iſt unter allen unſeren harten Hölzern hiezu das beſte; es giebt eine helle Flamme, eine lang anhaltende Hitze ohne zu praßeln, oder zu ſpringen, auch harte, ſchwere, und im Feuer ſehr dauerhafte Kohlen. Nicht minder nützbar ſind die im Oktober reifenden Früchte, **Bücheln. Buchnüſſe** oder **Buchecken** zur Maſt ſowohl des zahmen Viehes, als in der Wildbahn; man ſchlägt auch daraus ein durchſichtiges, ſchönes, geruchloſes Oel, das dem Provenceröle ſehr nahe kömmt, und theils in Lampen gebrennt, theils in verſchiedenen Provinzen von Frankreich, und

Deutschland statt des Baumöls zu den Speisen, und in England zum Wollwaschen statt der Seise gebraucht wird; wenn es älter geworden ist, so giebt es, ohne daß es dampfig, berauschend oder schädlich seyn sollte, ein gutes Brennöl. Rinde, Fruchtschalen, und Blätter dienen den Rothgerbern, doch sind sie viel gelinder, als bei der Eiche zusammenziehend; aus den letztern werden zuweilen Bettsäcke ausgestopft, die sich 3mal länger und besser halten, als mit Stroh. Endlich will man auch beobachtet haben, daß in Gegenden, wo 20mal mehr Buchen als Eichen beisammen stehen, der Blitz niemals in eine Buche, sondern allezeit in die sparsamer stehenden Eichen geschlagen habe. Die *Anzucht* dieses Baums geschieht am natürlichsten, und wohlfeilsten durch den reifen Samen, nicht minder machen die von nicht gar zu alten Stämmen häufig und schön ausschlagenden Lohden ein sehr dichtes, und nutzbares Unterholz; nur läßt der Schatten, und die Lauge des abgefallenen Laubes, soweit dasselbe abfliegen, und zusammen getrieben werden kann, weder Graswuchs noch Anflug von irgend einer Holzart unter sich aufkommen.

Bir-

9) **Birke.** Birk- Wunne- oder Mayenbaum.
Betula. Bauh. pin. 427.
Betula foliis cordato - lanceolatis, ſerratis. Hall. hiſt. n. 1628.
Betula (alba) Linn. ſp. pl. 1393.

Dieſem in Abſicht des nützlichen Gebrauches ſowohl, als ſeines ſchnellen Wuchſes wegen, den er ſchon mit dem 50ſten Jahre endiget, höchſt ſchätzbaren, mittelmäßig großen Waldbaume, welcher ſonſt ſelten ein Erdreich, auch ſogar den brennenden Flugſand nicht verſchmähet, ſcheint jedoch ein erhabener, kühler, ſandiger, ſehr mäßig, aber beſtändig feuchter, mit etwas Laub- oder Tangelerde vermiſchter Boden der angenehmſte; worin er, beſonders im geſchloſſenen Holze einen geraden, glatten, 40, 50 = 80 fußhohen, und 10 = 18 Zoll dicken Schaft erhält. Um Wien findet man ihn nur einzeln in den anſehnlichen dichten Buchwäldern, unter andern vorzüglich bei Mauerbach, und Polchersdorf (Purkersſtorf). Seine beſondern Kennzeichen ſind oberwärts dunkel- unterwärts weißlichgrüne, glatte, glänzende, gleich nach dem Ausbruche klebrige, und ſehr wohlriechende, erwachſen aber herzförmig oder faſt dreyeckig, doch gegen das untere Ende mehr zugeſpitzte, am Rande ſägeförmig eingeſchnittene Blätter, welche auf langen, ſchwachen Stielen wechſelweiſe an den Zweigen ſtehen; ungeachtet ſie im Frühjahre zeitig her-

vorbrechen, so kommen ihnen doch die einzelnen, gelben, abwärts hangenden Blumenkätzchen von halb getrenntem Geschlechte in der Entwicklung zuvor. Die Rinde der jungen Reiser ist glatt, braun, und mit weißen Punkten besetzt, die nach **Stellers** Versuchen ein Harz enthalten, das sowohl dem Geruche als Geschmacke nach dem Copaiva-Balsam gleichkömmt; an jungen Stämmen ist dieselbe silberweiß, und glänzend, da sie bei ältern besonders nach unten zu hökerig erscheint; sie besteht aus verschiedenen Lagen, wovon die äusserste fast unverweslich ist. In Schweden und Norwegen werden damit die Dächer überzogen, und in Rußland nach des **Pallas** Berichte jener bekannte Birkentheer, **Degot. oder Rußöl** daraus bereitet, welcher ihren Juchten den vortreflichen Geruch giebt, und wovon man lange Zeit hindurch so viel Heimlichkeit gemacht hat. Die innere schwärzere Rinde gebrauchet der Landmann in Preußen und Pohlen wie die Eichenrinde zum Gerben der Häute; nur soll sie das Leder bräuner, auch weniger dicht, und stark machen. Aus dem Baste verfertiget sich der Lappländer Schuhe, Körbe, Dosen, und wie **Gmelin** versichert die Einwohner Sibiriens Gefässe für allerhand flüssige Dinge. Die Fischer in Northumberlande pflegen eben denselben nach **Bauhins** Zeugniß von den Bäumen loszuschälen, und aufzuwinden, um sich dessen statt der Nachtfakeln zu bedienen; geröstet, und

ge-

gekäuet, giebt er ein Kütt zu zerbrochenen irdenen Gefässen, auch brauchet man die junge Birkenrinde, wovon die obere weiße Haut abgezogen worden, um damit braungelb zu färben. Nach des **Georgi** Bestättigung bereiten die Einwohner von Schadrinsk durch Vermischung mit Erlenrinde eine orangengelbe, dem röthlichen chinesischen **Kitaik** ähnliche Farbe daraus; nicht minder geben die im Herbste gesammelten Blätter und jungen Zweige, wenn sie mit etwas Scharte vermischt worden, auf gebeiztes Garn eine dauerhafte gelbe Farbe; man erhält auch aus denselben das sogenannte **Schüttgelb**, wenn sie mit Wasser, und Alaun gesotten, und sodann aus der Lauge niedergeschlagen werden. Die dünnen, schlanken Reiser, und Zweige werden nach dem Maße ihrer Stärke, zu Kehrbesen, Spießruthen, Fischerkörben, und Faßreifen gewählt; insonderheit thun sie beim Schlachtbaue vorzügliche Dienste. Das Holz selbst, das zwar so wie auch andere Bäume dem Alter, Grunde und der Lage abwechselnd seine Farbe, Härte, und Schwere zu verdanken hat, ist meistens weiß, sehr hart, und zähe, daher ein trefliches Werkholz für Land- und Ackerwirthe, Böttcher, Drechsler, Wagner, und Tischler, die es sämtlich überaus gern verarbeiten Die letztern suchen zwar besonders nur die knotigen Auswüchse oder Masern, woraus sie die schönsten eingelegten Arbei-

beiten verfertigen. Es wird das Birkenholz ausser dem zu kleinen Mollen, Bergtrögen, und verschiedenen Maschinen angewendet, welche Schlag und Stoß aushalten sollen, und nicht brechen. Im Unterholze wird die Birke alle 10 = 15 Jahre zu Reise, zu Stangen = Kohl- und Brennholze hingegen erst nach 20 = 35 Jahren gehauen; letzeres, wenn es wohl ausgetrocknet, kömmt der Güte nach unmittelbar nach der Haynbuche. Es giebt eine gleiche, beständige, lebhafte Hitze, und die davon gebrannten Kohlen sind nach den neuesten, und richtigsten Erfahrungen in Schmelzhütten, zu Schießpulver und zum Zeichnen vortreflich. Der Ruß wird zur Buchdruckerfarbe für den besten gehalten, Die auf dem Herde und in Oefen gesammelte Asche schickt sich zur Verfertigung der Potasche eben so gut als die von Eichen, Buchen oder einem andern harten Holze, auch ist dieselbe beim Beizen der Leinwand, und zum Bleichen des Garns von ungemeinem Nutzen. Die unaufgeblühten Blumenzapfen, im kochenden Wasser macerirt, geben etwas von der bekannten Wachsseife. Endlich erhält man aus dem zu Anfang des Frühlings noch vor dem Ausbruche des Laubes verwundeten Baume einen gesunden Saft, von einem lieblichen Geschmacke, dessen sich bei uns gewöhnlich vornehme Leute entweder für sich allein, oder mit Molken versetzt als eine Blutreinigungbedienen Man bereitet auch durch Zusatz von Zucker

cker oder Honig einen Wein und Meth daraus, und nach des Herrn **Ritschkow** Versuchen soll aus der Hälfte gemeinen, und der Hälfte Birkenwasser ein sehr schönes und schmackhaftes Bier erhalten, und auf 10 Eymer Malz 2 erspart werden können. Hinlängliche Vorzüge, weshalben diese so nützliche, hin und wieder aber noch sehr seltene Holzart in den sandigen, unfruchtbaren Heidegegenden auf ganz kahl abgetriebenen Bergen, oder wo keine andere Holzgattungen anschlagen wollen, fleissiger angepflanzt und unsern Förstern empfohlen zu werden verdiente. Ihre Vermehrung geschieht sowohl durch den Samen, den die weiblichen Kätzchen im September zur Reife bringen, als durch Stamm- und Wurzellohden.

Ausser der gemeinen weißen Birke unterscheidet man gewöhnlich noch einige auch bei uns vorkommende Abarten, daran aber nach **Herrn Döbels** Angeben blos das Alter, und die Schwäche der Bäume Ursache seyn soll; diejenigen Birken nämlich, bei denen die Zweige aufwärts stehen, werden **Wasser-** oder **Rothbirken**, solche aber, bei denen sie niederwärts hangen, **Hangel-** **Haar-** **Trauer-** oder **Mutterbirken** genennt; auch geben einige Forstschriftsteller zuweilen noch eine **Früh-** **Spät-** und **Maserbirke** an, die aber vermuthlich alle aus dem nämlichen Samen erwachsen.

Al:

10) Albern = Swarzpappel = oder Saarbaum. Pappelweide.

Populus nigra. Bauh. pin. 429.

Populus foliis glabris, Cordato-rhomboideis, serratis. Hall. hist. n. 1632.

Populus (nigra) Linn. sp. pl. 1464.

Einen etwas grußigen, mit guter Lauberde vermischten Boden, der von vorbeifliessenden Strömen oder Bächen beständig feucht erhalten wird, zieht dieser ziemlich hochstämmige und ansehnliche Baum, der mit dem folgenden, mit dem er gewöhnlich in Gesellschaft lebet, und die gemeinste Holzart unserer Auen, in nassen Niederungen und auf den Inseln des Donaustromes ausmacht, allen andern vor; doch nimmt er auch mit geringerm, und schlechterm Grunde vorlieb, wenn solcher nur Feuchtigkeit hält; trockene und harte Plätze hingegen sind ihm zu wider. Die Stammrinde ist glatt, aschgrau, wird aber mit der Zeit rauh, und dunkel. Die auf langen gelben Stielen wechselweise stehenden Blätter bilden beinahe ein Dreyeck, welches hinterwärts mehr gerundet ist, und vorwärts in eine lange Spitze ausläuft; der Rand ist rundlich gezähnt, die beiden Flächen sind glatt, die obere besonders glänzend, und auf der untern der Länge nach mit einer erhabenen Ribbe durchzogen, und blaßgrün. Die Blüthe dieses, so wie aller bekannten Pappelbäume, steht auf zwey

von

von einander abgesonderten Stämmen, wovon der eine lauter männliche befruchtende, der andere lauter weibliche fruchttragende, weißröthliche Kätzchen im März oder April hervorbringt, welche letztere schon bei dem Ausbruche der Blätter oder kurz nachher ihren wolligen Samen abfliegen lassen. Aus eben dieser Samenwolle hat **Hr. D. Schäffer** Papier, und mit Versezung ordentlicher Baumwolle, gestrikt und verschieden gewirkte Zeuge, wie auch Hüte verfertiget. Aus den frischen mit einem wohlriechenden Balsam überzogenen Blüthekuospen, **Saarbellen** oder **Saarbollen** läßt sich eine schmerzlindernde Salbe, und nach gehöriger Zubereitung eine Wachsseife erhalten. Was das Wachsthum dieses Baumes betrift, so ist dasselbe so schnell, daß der Stamm schon im 4ten Jahre eine Höhe von 20 Fuß, und die Dicke eines Mannsschenkels erhält; er würde also samt seinen verwandten Arten, wo es auf einen schnellen Wuchs, und schöne Verzierung ankömmt, als nicht minder zum ökonomischen Gebrauche auf feuchten Stellen, besonders um die Vorwasser, und wo Überschwemmungen wechseln, auch zu Alleen an den Gräben der Landstrassen vortheilhaft gezogen werden, doch hat man bei ihnen, so wie auch bei den Weidenarten anzumerken, daß wenn solches in Gärten, oder in der Nähe von tragbaren, guten Wiesen geschehen sollte, nur Bäume eines Geschlechts gewählt werden müssen, damit nicht der

rei-

reife, und vollkommen befruchtete Samen solche Grundstücke unvermerkt überziehe. Das Mark der Stämme brauchen die Nordländer statt des Gorks zu Stöpseln der Flaschen. Mit der Rinde erhalten die schwedischen Fischer ihre Netze schwimmend. Die aus der Wurzel treibenden Sprossen, ingleichen die abgeschnittenen Aeste geben ein nützliches Reisig zu Faschinen beim Wasserbaue ab. Das Holz, das fast gleiche Beschaffenheit, und Gebrauch mit dem folgenden hat, läst sich ausserdem durch geschicktes Einbeizen dem schwarzen kostbaren Ebenholze vollkommen ähnlich machen, von dem es sich sodann blos durch die mehrere Leichtigkeit unterscheidet. Der natürlichen Vermehrung der Pappelbäume durch den Samen wird des leichten Verfliegens wegen, überhaupt die künstliche, und sicherste durch ausgehobene Schößlinge oder durch eingelegte Ruthen, auch durch Setzlinge vorgezogen.

Eine merkwürdige Spielart der gemeinen Schwarzpappel, ist die **Welsche- oder Lombardische Schwarzpappel.** Sie stammet aus der Lombardie, und unterscheidet sich vorzüglich von jener durch den Stand der Aeste, welche weniger ausgebreitet, und niederhangend, sondern mehr aufgerichtet stehen, näher am Stamme anliegen, und daher dem ganzen Baume ein pyramidenförmiges Ansehen geben; überdies sind die Zweige biegsamer, die Blätter etwas

was dunkelgrüner, und schmäler, auch das Holz und die Rinde weißer. Ungeachtet man bisher noch immer den Anbau dieses als des allernutzbarsten, und das schnellste Wachsthum habenden Baums ungemein anrühmet, so würde ich doch allezeit unsern Pappelbaum, der bei einer gehörigen Wartung und in gutem Grunde eben so schnell und stark, wo nicht noch stärker treibt, den in hiesigen Gegenden so gewöhnlichen heftigen Winden viel besser widersteht, und den etwas niedrigern Stamm durch stärkere Aeste ersetzet, vor jenem zur Anpflanzung empfehlen.

11) **Aspe.** Weißalber. Weißer Pappelbaum.
Populus alba majoribus foliis. Bauh. pin. 429.
Populus foliis angulosis, subtus tomentosis, subrotundis, dentato-angulatis. Hall. hist. n. 1634.
Populus (alba) Linn. sp. pl. 1463.

Es läßt diese allerorten in den Auen, seltener aber, und nur in einem dürftigen Zustande auf erhabenen, und trockenen Gegenden anzutreffende Pappelart gleich der vorhergehenden alle unsere inländischen Bäume in Ansehung des Wachsthums zurück. Sie treibt einen geraden, ansehnlichen, gegen 100 fußhohen Stamm, welcher in einem ganz- oder doch mittelmäßig feuchten, lockern Boden nach 25 - 30 Jahren schon zu seiner vollkommenen nutzbaren Stärke kömmt.

Die Rinde ist aschgrau, etwas lichter als der vorigen, und glatt, wird aber bei ältern Stämmen allezeit nach unten zu rauh und rissig. Die Blätter sind an geilen Stammlohden ungemein verschieden, an ältern Zweigen aber der Gestalt nach rundlich, etwas zugespitzt, und in verschiedene ungleich gezackte Einschnitte getheilt, oberwärts dunkel- oder gelbgrün, und unterwärts, besonders an den jungen Trieben, mit einer weißen, fest aufsitzenden, dichten Wolle bekleidet, die ihrer Laubkrone ein schön glänzend silberfärbiges Ansehen geben, und sie hiedurch zur wahren Zierde unserer Haine machen. Das gesunde, reife, gleichspaltige, dabei leichte, weiche, und zähe Stammholz, auf das sich ihre hauptsächliche Benützung erstrecket, ist schön weiß, öfters etwas mehr gelblich, auch zuweilen mit geflammten Adern geziert, und wird deswegen zu verschiedener Polier- und Lackier Arbeit, als zu Chatullen, Schränken, Reißbrettern, Brett- und Schachspielen, allerhand Tischler- Drechsler- und Bildhauerarbeit, wie auch anderes Holz damit zu belegen gesucht. Der daraus geschnittenen, schön weißen, und im Trockenen sehr dauerhaften Bretter bedienet man sich zur Täfelung der Zimmer, und zu Fußböden. Das junge Holz, und die Aeste geben Hopfenstangen und Weinpfähle; die großen Stämme aber sind, weil sie weder reissen, noch sich verwerfen, und in der Nässe gut halten, tauglicher als alle andere Holzarten zu

Back-

Back- und Brunnentrögen. Die Wurzel liefert zuweilen einen überaus schönen Maser, welcher nach **Ehrharts** Angeben durch den Aufguß einer mit Scheidewasser gemachten Eisenauflösung, noch um viel erhöhet werden soll. Obschon übrigens dieser Baum der Leichtigkeit, und Weiche wegen weder Bau- noch Brenn- oder Kohlholz von der bessern Art liefert, und in dieser Absicht bei hinlänglichem andern Holzvorathe sehr wenig beträchtlich ist, so wird er doch hauptsächlich mit dem vorhergehenden, wo man Mangel an Holze hat, fleissig gezogen, indem man dadurch in den Stand gesetzt wird, wüste, unbrauchbare, auch so gar sandige Plätze, wo vorher weder Baum, Strauch oder Gras zu sehen war, dermaßen zu bestellen, daß sie viel geschwinder, und öfter, als eine jede andere Holzart im Unterholze benützt, und wie die Weiden alle 4-5 Jahre oder auch jährlich geköpft werden können; aus welcher Ursache sie besonders von den Holländern in hohem Werthe gehalten werden.

12) **Zitteraspe.** Zitterpappel. Espe. Zitter- Rattel- oder Bebereſche.

Populus tremula. Baub. pin. 429.

Populus foliis glabris, orbiculatis, acuminatis, laxe serratis. Hall. hist. n. 1633.

Populus (tremula) Linn. sp. pl. 1464.

Ungeachtet dieser Baum auf verschiedenen sowohl hohen, als niedrigen Stellen, und so-

gar im dürresten Sande wächst, so findet man ihn bei uns doch gewöhnlich nur auf etwas erhabenen Gegenden, dergleichen um Wien die an das kalenbergische Gebirge gelehnten Hügel, bei Dornbach, und Obersifering sind. Er hat mit den vorhergehenden Pappelbäumen die unangenehmen Eigenschaften durch die abgeworfenen Blätter das Gras und Unterholz zu ersticken, und durch unzählig umherkriechende Zweige, besonders nach dem Hiebe, den Boden zu überziehen gemein. Die Rinde am Stamme ist glatt, weißgrünlich oder auch gräulich, und borstet nach vollendtem Wachsthume, das er in 30 - 40 Jahren vollbringt, unterwärts stark auf. Die Blätter, die bei denen, auf einem guten Boden wachsenden Bäumen viel größer, und ansehnlicher, als auf jenen sind, die einen dürftigen Stand haben, sind jedoch im Verhältnisse gegen die zwey vorigen Arten die kleinsten, oberwärts dunkel - unterwärts weißgrün, steif, rundlich, am Rande weitläufig, und ungleich eingeschnitten, mit einer kurzen Spitze versehen, und an langen, gebogenen schwachen Stielen befestigt, daher sie auch nur von dem geringsten Lüftchen in Bewegung gesetzt werden, und fast beständig mit einem Geräusche zittern. Aus dem Holze, welches leicht, weiß, glatt, etwas fein gewässert, und sich naß und trocken zu allerhand Drechslerwaare verarbeiten läßt, werden Spinnräder, Teller, Büchsen, Becher, Schäffeln, Eymer, und verschie-

schiedene Gefässe für Fruchthäuser, Keller, Küchen, und Ställe verfertiget; auch taugt es Bildschnitzern zu Rahmen, Laubwerke, und verschiedenen Einfassungen. Uiberhaupt thut es im Trockenen, wo ein weiches, lockeres, leichtes, und zugleich zähes Holz erfordert wird, die besten Dienste. In Rücksicht des Brennholzes, und der Kohlen hingegen ist es nicht besser, als von den zwey obgedachten Pappelarten, doch werden die letztern hin und wieder, so wie von andern leichten Hölzern zum Büchsenpulver gebraucht; sie verhalten aber leicht Feuer, und verdienen daher dieses Umstandes wegen, unter andern die geringste Achtung. Die wohlgetrocknete Stammrinde brennt mit einer hellen Flamme; an einigen Orten bedient man sich derselben statt der gewöhnlichen Lichtspäne, die nach **Bauhins** Zeugnisse, so gut als Wachs- oder Pechfackeln brennen sollen; sie soll auch eine Lohgare geben, und nicht nur die vornehmste Nahrung des Bibers, sondern auch den Hirschen, Rehen, Pferden, Schaafen, Ziegen, und andern Thieren sehr angenehm seyn, nicht minder geben die Blätter, so wie von den meisten anderen Laubbäumen ein gutes Winterfutter, und wahrscheinlich dürften auch die Versuche, die häufige, und zarte Wolle der Kätzchen nutzbar zu machen, nicht fruchtlos unternommen werden. Da übrigens dieser Baum der Geschlechts Eigenschaft zufolge sehr geschwind aufwächst, sich durch die Wur-

zeln ungemein stark vermehrt, und also in kurzer Zeit ein nutzbares Schlagholz liefert; so verdiente dessen Anbau um so vielmehr, da er, wie seine verwandten Arten auf verödeten, und keine andere Weise nutzbaren Stellen gut gezogen werden kann, befördert zu werden.

Wiesenbäume (Arbores pratenses.)

13) **Esche.** Wundholz- oder Vogelzungenbaum.
Fraxinus excelsior. Bauh. pin. 416.
Fraxinus apetala, foliis pinnatis, serratis. Hall. hist. n. 528.
Fraxinus (excelsior) Linn. sp. pl. 1509.

Es liebt dieser so nützliche, als ansehnliche geradeschäftige, sowohl in einer niedrigen, fruchtbaren, als erhabenen und rauhen Lage unter andern Laubholze der benachbarten Auen und Gebirgwälder vermischt vorkommende Baum einen schattigen, guten, und etwas feuchten, lockern Wiesengrund, doch nimmt er auch mit schlechterm Erdreiche vorlieb, wenn nur seine starken Wurzeln weit genug darin um sich greiffen können. Seine ihn unterscheidenden, einander auf den Zweigen gerade gegenüber stehenden Blätter sind gefiedert, und bestehen aus 7, 9, 11 bis 13 paarweise geordneten, lanzettförmigen, am Rande etwas ge-

gezähnten, zuweilen gestreiften, kleinern Blättchen, deren untere Fläche etwas heller, glätter, und der Länge nach mit einer weißen Ader durchzogen ist. Die unansehnliche Bluthe erscheint im April oder Anfangs May in faserigen kleinen Sträussen, und hinterläst längliche, platte, zugespitzte Bälgchen, die im Oktober ihre Reife erhalten. Die Rinde des Stammes ist aschfärbig, bis in das 30ste Jahr glatt, nachmals aber bekömmt sie Risse, die immer stärker werden. Das Holz, besonders wenn solches von einer, an einem erhabenen, und steinigten Orte erwachsenen Esche kömmt, ist nach dem Eichenholze, gleich der Rusten, auf feuchten Stellen ziemlich dauerhaft, im jüngern Alter weiß, und schön gewässert, hernach aber wird es bräuner, sehr hart, ungemein zähe, und daher zu verschiedenen Geräthen, als Mühlkämmen, Piquen, Schlitten, Chaisen, kleinen Molden, Pflügen, Egen, u. d. gl. die viel ausstehen müssen, überaus bequem; besonders suchen es seiner Festigkeit, und Zähigkeit wegen Wagner, Stellmacher, und verschiedene Künstler zu ihren Werkzeugen, auch empfiehlt es sich vorzüglich, indem es nach dem Verarbeiten ein weißlich-gelbes geflammtes Ansehen erhält, zuweilen schöne Adern zeigt, und nicht leicht Risse bekömmt, zu verschiedenen physikalischen Instrumenten, und was immer stark, und zugleich fein seyn soll. Im Unterholze erhält man von jungen Eschen gute Bände und Reife, welche die

Böttcher jenen von Birken, und Haseln vorziehen. Ausserdem gehören sie auch zu den besten Kohl- und Brennholzarten. Ihre Fortpflanzung geschieht durch den Samen, und Ausschößlinge. Sie lassen sich leicht versetzen, und wachsen ziemlich geschwind.

14) **Faulesche.** Vogelbeer- oder Ebreschenbaum.

Sorbus sylvestris, foliis domesticae similis. Bauh. pin. 415.
Mespilus foliis pinnatis, utrinque glabris. Hall. hist. n. 1091.
Sorbus (aucuparia) Linn. sp. pl. 683.

In einem feuchten, starken Boden zeiget dieser bei uns unter andern sowohl Laub- als Tangelhölzern, und allerlei Gebüsche, vorzüglich aber zwischen den Steinklippen der höchsten Gebirge zu wild wachsende Baum, sein bestes Wachsthum, und längste Dauer. Er treibt daselbst einen geraden, schlanken Stamm von 15-30 Fuß Höhe. Die gefiederten Blätter stehen wechselweise an den Zweigen, sind mit Blattansätzen umgeben, und bestehen wieder aus 6, 7-8 Paaren kleinern, oberwärts hell- unterwärts blaßgrünen, lanzettförmigen, auf beiden Flächen glatten, sehr fein, tief, und spitzig gezähnten Blättchen, die an einem gemeinschaftlichen Ribbenstiele dergestalt angesetzt sind, daß an der Spitze des Hauptblat-

tes

tes noch ein einzelnes steht, welches von allen das kleinste ist. Die äussere Rinde bei ältern Stämmen ist glatt, aschgrau, bei jüngern aber röthlichbraun. Des schnellen Wuchses, und schönen Prospektes wegen, den die dichte, regelmäßig pyramidalische Laubkrone, die an den Spitzen der Zweige in großen, weißen, schirmartigen Sträussen im May oder Anfangs Junius erscheinende Blüthe, und die darauf folgenden, ansehnlichen scharlachrothen Früchte diesem Baume verschaffen, dürfte er einer der schönsten unserer Alleen- und Verzierungsbäume seyn, doch wird er in dieser Absicht, weil er der Beschädigung vieler Insekten, und dem Wurmfraße unterworffen, mithin von keiner langen Dauer seyn soll, nicht sonderlich geachtet. Die länglichrunden, im September reifenden Beeren dienen zur Lockspeise beim Vogelfange der größern Waldvögel, auch werden solche von den Schaafen, Ziegen, dem Federwildprete, und verschiedenem zahmen Geflügel gefressen. Die Goldschmiede in Norwegen pflegen nach **Gunners** Berichte mit denselben das alte Silber aufzusieden, um ihm einen neuen Glanz zu verschaffen. Man brennt auch nach vorhergegangener Gährung einen Brandwein daraus, der nach des Herrn **Mönchs** Versuchen den Drittheil am Gewichte betragen, und von keinem unangenehmen Geschmacke seyn soll. So lang sie noch unreif sind, taugen sie wie die Rinde, die ausgewachsenen jungen Zweige, und

das Laub zum Gerben. Aus dem zähen, mittelmäßig harten, festen, und leicht zu glättenden Holze 10 - 15 zölliger Stämme, das Tischlern, Drechslern, Büchsenschäftern, Kleinböttchern, und Wagnern genug bekannt ist, werden Schrauben, Pressen, Spindeln, Formen bei Manufakturen, Handgriffe, und Einfassungen, kleine Faßtauben Ackergeschirre, allerlei Fuhrwerke, verschiedene zum Mühlenbau gehörige, und solche Werkzeuge verfertiget, bei denen eine große Festigkeit erfordert wird. Es besitzt überdies eine angenehme im Kerne bräunliche Farbe, ist zuweilen mit schwärzlichen Stellen gemasert, und kann von geschickten Ebenisten so gut als ein indianisches Holz zugerichtet werden. Weil dieser Baum Hieb und Schnitt gut verträgt, so läßt er sich auch zu Reis- und Brennholze benützen, das eine starke Wärme, keinen unangenehmen Rauch, und dauerhafte Kohlen giebt. Seine Fortpflanzung geschieht durch Abrisse, und lebendige Wurzeln, hauptsächlich aber durch den Samen.

Er-

15) **Erle** Ellern. Erlenbaum.

Alnus rotundifolia glutinosa viridis. Bauh. pin. 428.

Alnus alpina minor. — & alnus folio incano. Id. pin. 428.

Alnus foliis glabris, rotunde crenatis, spongiolis ad nervorum angulos. Hall. hist. n. 1630.

Alnus foliis mucronatis, acute serratis, subtus lanuginosis. Idem. hist. n. 1631.

Betula (alnus) Linn. sp. pl. 1394.

Ein natürlicher Sumpf= oder Wasserbaum von sehr schnellem Wuchse, und nicht geringem Nutzen, der in feuchten, niedrigen, und morastigen Plätzen, besonders wo seine häufigen Wurzelzweige überschwemmt werden können, am liebsten wächst, jedoch auch mit blosem Sande, wenn solcher nur in der Tiefe seine Nässe nicht völlig verliert, zufrieden ist, und daher an den Ufern der Ströme, Teiche und Quellen allenthalben gefunden wird, wo er sich ungemein vermehret, und zugleich einen der wichtigsten Dienste leistet, indem er das Erdreich mit seinen weit um sich greiffenden Wurzeln fest zusammenhält, und dadurch das Einreissen des Gewässers, und die Wegspühlung der Ufer verhindert. Wenn er zu Bau= oder Nutzholze gezogen wird, so stellet er nach geendigtem Wachsthume, das gemeiniglich nach 40=50 Jahren geschieht, einen geraden

30 = 60 fußhohen, jedoch selten über 16 = 20 Zoll starken Stamm dar. Die Blätter stehen wechselweise an den Zweigen, sind ziemlich rund, und breit, mit runden Zähnen eingekerbt, schwarzgrünlich, im jüngern Zustande klebrig anzufühlen, unterwärts mit hervorragenden Adern, und bei den Winkeln derselben mit kleinen schwammigen Drüsen besetzt, aber nicht rauh oder wolligt, wodurch sie sich von den Blättern des Haselstrauches, mit welchen sie sonst eine große Aehnlichkeit haben, hinlänglich unterscheiden. Die Blüthe gehört zu den kätzchenträchtigen mit halb getrenntem Geschlechte; die mänliche ist bräunlich, walzenförmig, erscheint schon im Späthherbste des vorigen Jahres, und fängt sich mit der ersten Frühlingswärme zu verlängern, und zu stauben an; die weibliche, welche sich auf besondern ästigen Stielchen büschelweise über der ersten befindet, besteht in kleinen, kegelförmigen, anfangs dunkelrothen, hernach grünen, schuppigen Zäpfchen, die im September und Oktober reifen Samen bringen. Die Rinde ist bei jungen Erlen aschgrau, und glatt, wird aber nach und nach bräunlicher, und bekömmt äusserlich Risse. Das Holz, welches röthlich von Farbe, ziemlich hart, fein, glatt, und sich nicht verwirft, wird von Tischlern, Drechslern, und verschiedenen Künstlern, indem es sich sehr gut spalten, hobeln, und zusam̃enleimen läßt, zur Verfertigung allerlei Geräthes gesucht

sucht, besonders taugen die gemaserten Wurzeln, welche nach Du Hammels Versicherung die Beize, und den Glanz des Ebenholzes annehmen, zu eingelegten Arbeiten statt des Nußbaumholzes. In feuchter Witterung, und im Trockenen kann es sich nicht lang halten, hingegen wo Röste zu Wassergebäuden und Mühlen zu legen, bei Dämmen, Brunnenröhren, verschiedenen Wassergefässen, Mollen, Bergtrögen, Düngerbehältnissen, und überhaupt wo es niemals trocken wird, ist der Gebrauch des Erlenholzes durch seine Unverweslichkeit bekannt, wie denn auch die Londner = und Rialto Brücke zu Venedig auf Pfählen von diesem Holze ruhen soll: nur muß man den zum Bauwesen bestimmten Stämmen, sogleich, als sie gefället worden, des sogenannten rothen Wurmes, und der Stockung wegen, den Splint ablösen. Im Unterholze, worinn es alle 15, 20 = 25 Jahre abgetrieben werden kann, giebt es vortrefliche Weinpfähle, Hopfenstangen, und ein sehr gutes Brennholz, das vor vielen andern besondere Vorzüge besitzt, weder viel platzet, noch raucht, und also zum Brennen auf Kaminen am besten taugt. Die davon gebrannten Kohlen geben ein vorzügliches Büchsenpulver, und sind den neuesten Erfahrungen zufolge, bei Bergwerken, und Glashütten ungemein vortheilhaft. Rinde, Blätter, junge Zweige, und Knospen oder Samenbehältnisse dieses Baums dienen den Lederbereitern

tern, wie auch den Färbern; letztere und die Hutmacher, so wie die Schuster verfertigen damit ein ziemlich schönes Schwarz oder Dinte, und nehmen solche anstatt der Galläpfel, um den Eisentheilchen die schwarze Farbe zu geben. Was die Vermehrung dieser Baumart betrift, so ist dieselbe sehr leicht, und kann durch den Samen, junge bewurzelte Schößlinge, wie auch Stöcklinge oder Aeste geschehen.

β) Eine Abänderung, die sich von der obbeschriebenen sogenannten **Schwarzerle** durch eine etwas weißere Rinde, kleinere, oberwärts nicht glänzende, unterwärts weißliche, vorn in eine Spitze auslaufende, am Rande tiefer und spitziger gekerbte Blätter, wie auch kleinere Blumenkätzchen unterscheidet, und in unsern Auen viel gemeiner als die erstere ist, wird zum Unterschiede von jener von dem Landmanne mit dem Namen **Weißerle** belegt.

16) **Elexen.** Büschel- oder Vogelkirsche.

Cerasus avium. Clus. hist. p. 65.

Cerasus racemosa sylvestris, fructu non eduli. Bauh. pin. 451.

Padus foliis ovato-lanceolatis, serratis. Hall. hist. 1086.

Prunus (padus) Linn. sp. pl. 677.

Es ist dieses sehr schnellwüchsige, mittelmäßig große, 12 - 18 fußhohe Bäumchen so in Oester-

sterreich, wie durch das ganze, von da aus nördlichere Europa wild wachsend anzutreffen, wo es niedrige Gebüsche, einen feuchten, lockeren Grund und Schatten findet. Um Wien kömmt es hin und wieder in der Brigittau, vorzüglich aber in den Bosqueen des k. k. Augartens vor, wo man unter andern Stämme sieht, die 30 - 40 fußhoch und 1 - 1 1/2 Fuß im Durchschnitte haben. Die bräunliche Rinde ist mit kleinen, weißen Warzen befleckt, die sich bei zunehmenden Alter vergrößern und dunkler werden. Die beim ersten Anblicke dem Kirschlaube gleichenden Blätter sind eyförmig zugespitzt, am Rande fein sägezähnig, oberwärts hellgrün, glänzend, auf der untern Fläche mehr weißlich, mit Nerven, und Adern durchzogen, und nahe an dem Stiele, woran sie auf einer Seite etwas mehr auslaufen, mit zwo kleinen, grünen Drüsen besetzt. Zur Zeit der Blüthe, welche Anfangs May in schneeweißen, herabhängenden, locker-traubenförmigen Blumenbüscheln erscheint, ist er einer der prächtigsten, und wohlriechendsten Bäume, und aus dieser Ursache in Plantagen, zu schattigen Spaziergängen, und dunklen Lustgebüschen höchst angenehm. Die anfangs grünen, hernach rothen, und im Julius, und August schwarz werdenden Früchte stellen eine magere, kleine, wenig fleischige Kirsche von einem eckelhaften Geschmacke vor; bei uns pflegt man solche meistens den Vögeln zur Speise zu überlaßen; die Schweden, Lappen,

und

und Kamtschadalen aber essen sie mit Salz oder Brandwein. Die jungen Aeste werden, weil sie sehr biegsam sind, zu kleiner Böttcherwaare, Peitschenstielen, und Tabacksröhren gebraucht. Das Holz, welches oft mit dem Machalebkirschbaume verwechselt wird, giebt im frischen Zustande, gleich den zerriebenen Blättern einen widrigen Geruch von sich. Wenn es stark genug geworden, wird es seiner Glätte und schönen Farbe wegen zu Fournier- und verschie dener Drechsler Arbeit, sonderlich zu Büchsenschäften gesucht. In Frankreich ist es unter dem Namen **St. Luzienholz** bekannt, und wird von den dortigen Kunsttischlern nach **Dü Hammels** Berichte zu allerlei Hausgeräthe verarbeitet, und sehr geschätzt. Aus dem Kerne seiner Früchte ist die Vermehrung die häufigste, und in Absicht auf den Stamm, und das Holz die beste; sonst geschieht sie auch durch Wurzel- und Stammlohden von selbst, oder durch Einleger und Abschnitte für die Plantagen.

17) Felber. Weidenbaum. Kopfweide.

Salix vulgaris alba arborescens. Bauh. pin. 473.

Salix arborea, foliis ellipticis, lanceolatis, subtus sericeis, dentibus crassescentibus. Hall hist. n. 1635.

Salix (alba) Linn. sp. pl. 1449.

Mit einer am Stamme rauhen, rissigen weißlich oder aschgrauen; an jungen Zweigen aber glatten

ten, dunkelbraunen, und ins Grünliche fallenden Rinde, länglich zugespitzten, lanzettförmigen, am Rande scharf gezähnten Blättern, welche, wenn sie ausgewachsen, auf beiden Flächen, besonders aber auf der untern, stark mit weichen, silberweißen Haaren überzogen, und wechselweise auf kurzen Stielen an den Zweigen befestiget sind.

18) **Bruch = Brech = Krach = Glaß = oder Spröde Weide.**

Salix fragilis. Bauh. pin. 474.

Salix *stipulis dentatis*, foliis glabris, ovato-lanceolatis, glumis ovatis, pilosis. Hall. hist. n. 1638.

Salix (fragilis) Linn. sp. pl. 1443.

Mit einem rissigen, aschfärbigen Stamme, hellgrünen, graulichen, oft weißröthlichen, glänzenden, in den Gelenken leicht brechlichen Zweigen, und ey = oder lanzettförmigen, am Rande stumpfgezähnten, glänzenden, oberwärts schön = auf der untern Fläche blaßgrünen, mit einer gelben Ader durchzogenen, und wechselweise auf den Zweigen stehenden Blättern, davon die äußersten gegen den Stiel zu mit 2 sehr kleinen, länglich vierekichten, und gezähnten Blattansätzen versehen sind, die den tiefer an den Zweigen stehenden mangeln.

19) **Wohlriechende**-Wasser-oder Lorbeerweide.

Salix vulgaris rubens. Bauh. pin. 473.

Salix foliis glabris, ovato-lanceolatis, petiolis glandulosis, floribus hexandris. Hall. hist. n. 1639.

Salix (pentandra) Linn sp. pl. 1442.

Mit einer glänzenden, aus dem gelben ins Bluthrothe fallenden Rinde der Zweige, rauhen, aufgerissenen Stamme, und großen, langen, wohlriechenden, glänzenden, dunkelgrünen, am Rande sägenartig gezähnten Blättern, welche an jungen Stammlohden gegen den Stiel zu mit 2 großen Blattohren oder Nebenblättern versehen sind, wodurch sie sich von dem Laube der Stammzweige, welches ohne Blattansätze, hart, steif, dunkelgrün, den Lorbeerblättern ähnlich, unten weißgrau, und mit stärkeren Zähnen versehen ist, unterscheiden.

20) **Gelbe**-oder Dotterweide. Rothe-oder Braune Bandweide.

Salix sativa lutea (folio crenato) Bauh. pin. 473.

Salix arborea foliis ellipticis, lanceolatis, subtus sericeis, dentibus crassescentibus (variet. β) Hall. hist. n. 1635.

Salix (vitellina) Linn. sp. pl. 1442.

Mit langen, dünnen, zähen, sehr tief herunterhängenden Zweigen, von gelber, brauner

oder

oder Purpurfarbe, und länglich zugespitzten, steifen glatten, grünen, glänzenden, unterwärts weißgrau und haarig, auch wohl mit einem weißlichen Beschlage gleichsam überzogenen Blättern, die gegen die Spitze zu besonders fein und scharf gezähnt, übrigens aber bald rauher, bald glätter, und mit schwarzen drüsenartigen Punkten, und einer gelben Mittelribbe bezeichnet sind.

21) Sahl - Palm - Werft - oder Bergweide.

Salix latifolia rotunda, Bauh. pin. 474.

Salix foliis ovatis, rugosis, subtus reticulatis, tomentosis, julis ovatis, stipulis amplexicaulibus, serratis. Hall. hist. n. 1653

Salix (caprea.) Linn. sp. pl. 1448.

Mit einer grauen oder dunkelgrünen, und wolligen, im Alter aber glatten Rinde, und eyförmig zugespitzten, oberwärts glänzend grünen, glatten, auf der untern weißlich - und wolligen Fläche netzförmig geaderten, am Rande wellenförmig ausgeschnittenen, wechselweise stehenden, unterwärts an den Stielen mit 2 halbrunden, gezähnten Ansätzen versehenen Blättern.

22) **Sand = Ufer = oder Donauweide.**
Rothe Weide.
Salix vulgaris nigricans, folio non serrato. Bauh. pin. 473.
Salix monandra, foliis glabris, lineari-lanceolatis, serratis, superne conjugatis, julis tomentosis. Hall. hist. n. 1640.
Salix (purpurea) Linn. sp. pl. 1444.

Mit besonders biegsamen, zähen, röthlichen, rothbraunen oder purpurfärbigen Zweigen, und schmalen, länglichen, nur gegen die Spitze zu gezähnten, ganz glatten, unterwärts weißlichen, und mit gelben Adern durchzogenen Blättern, davon die untern wechselweise stehen, die obern aber einander sehr nahe, und fast gerade gegenüber gestellt sind.

23) **Große = Band = Korb = oder Fischerweide.**
Salix folio longissimo, angustissimo, utrinq. albido. Bauh. pin. 474.
Salix foliis praelongis, obscure dentatis, subtus tomentosis, & albicantibus. Hall. hist. n. 1641.
Salix (viminalis) Linn. sp. pl. 1448.

Ihre sehr langen und zähen Ruthen sind anfangs mit einer feinen, weißgrauen, dünnen Wolle bedeckt, bis sich hernach die grünliche, und endlich, wenn sie zu festem Holze geworden

sind

sind, die aschgrauliche, glatte Rinde zeiget. Die Blätter sind lang, schmal, an beiden Enden zugespitzt, und länger, als bei allen andern Arten, oberwärts hellgrün, glatt und geadert, an der untern Fläche mit silberfärbigen Haaren überzogen, am Rande etwas weitläufig gekraußt, verloren gekerbt, und stehen dicht und wechselweise beisammen.

24) **Mandel**- oder Pfersichweide. Großblättrige **Schlick**- oder Pfahlweide.
Salix folio amygdalino, utrinq. virente, aurito. Bauh. pin. 473.
Salix ſtipulis ſerratis, foliis lanceolatis, ſerratis, glabris. Hall. hiſt. n. 1636.
Salix (amygdalina) Linn. ſp. pl. 1443.

Mit hellgrünen oder auch purpurröthlichen, dünnen, glatten, geraden Zweigen, und langen, glänzenden, auf beiden Seiten grünen, zuweilen auch röthlichen, am Rande sägezähnigen, einigermaßen dem Mandel- oder Pfersichlaube gleichenden, auf kurzen, rothen Stielen ruhenden Blättern, die besonders im jüngern Zustande mit zwey zackigen, lanzettförmigen Ansätzen versehen sind.

*5) **Roßmarinweide.** Kleine, schmal= und spitzblättrige Sumpf= oder Krebsweide. Girlweide.

Salix humilis angustifolia. Bauh. pin. 474.

Salix procumbens foliis lanceolatis subtus sericeis. Hall. hist. n. 1644.

Salix (rosmarinifolia) Linn. sp. pl. 1448.

Mit sehr dünnen, 2, 3 = 4 fußlangen, geraden, dunkelgelben Ruthen, die mit schmalen, spitzigen, der Gestalt nach dem Roßmarin oder Leinkraute sich vergleichenden, auf der untern Fläche mit silberweißen, seidenartigen Häärchen bekleideten Blättern besetzt sind.

Ein mäßig feuchter Mittel= oder ein dergleichen nicht ganz unfruchtbarer Sandboden, wenn er auch dabei etwas grusig und steinig ist, giebt den Weiden das beste Wachsthum; Man findet sie daher sowohl an den sandigen Ufern des Donaustroms, als anderer Gewässer und feuchten Stellen unter einander vermischt in großer Menge. Der allzuzähe, kalte, feste und thonige Grund ist für sie der schlechteste, nur die Sahlweide ausgenommen, die unter allen die einzige ist, die einen sowohl trockenen als feuchten Boden verträgt, und theils unter den andern, theils auf den benachbarten Hügeln und Berghölzern vermischt angetroffen wird. Die fünf ersten, als die größern und hochstämmig wachsenden Sorten su-

chen

chen vornämlich freye Gegenden, tragen eine vortrefliche Laubkrone, lassen sich zierlich beschneiden, und dienen daher, wo sie ihren natürlichen Standort finden, zu Alleen und lebendigen Zäunen an die Landstrassen, auf Angern, an Wiesen, Feldern, Bächen und Seen. Die Blüthe ist bei den sämtlichen Arten gleichförmig, meistens von ganz getrenntem Geschlechte, und erscheint gewöhnlich sehr zeitig im Frühjahre in Gestalt schuppiger Kätzchen; sie ist insgemein von angenehmen Geruche, und giebt an vielen Orten bei guter Witterung und Jahreszeit zur Nutzung des Bienenstandes mit verschiedenen andern Baumarten einen besondern Ausschlag. Die weiblichen Weidenstämme gehören unter die wolletragenden Bäume, und enthalten in ihren auf die Blüthe folgenden Fruchtkapseln mehr oder weniger von einer Samenwolle, darunter die ergiebigste die wohlriechende Weide n. 19 ist. Ihre Wolle ist lang, fein und schon längst unter dem Namen der **schlesischen, märckischen und thüringischen Baumwolle** bekannt; **Westbek** hat sie in Schweden, und **Pallas** in Rußland statt der ausländischen Baumwolle vorgeschlagen; auch giebt daselbst die Rinde der Weiden nach des **Georgi** Bestätigung ohne Unterschied der Arten, obschon zwar vorzüglich hiezu nur die Sahlweide angerathen wird, nebst der Birkenrinde die gewöhnlichste Lohgare. Das leichte, weiße Stammholz, besonders der ersten, als der

stärkesten und gemeinsten Art, ist zu Wannen, Büchsen, Schachteln und andern leichten häußlichen Werkzeugen nützlich, und nach **Evelins** Berichte überaus bequem, statt der Wetzsteine die Tischmesser zu schärfen und zu polieren; auch bleiben ihre Blätter mehr, als der übrigen Sorten von der Weidenraupe verschont. Bei Mangel und Theurung anderer Holzarten können sie zu Brennholze benutzt werden, welches aber wenig hitzet, und keine Kohlen hält. Der hauptsächlichste Gebrauch wird inzwischen von den zähen, biegsamen und langen Zweigen auch der übrigen zu **Busch**- und **Satzweiden** gezogenen Arten bei Verfertigung der Körbe, Reife, zu Anbindung junger Bäume und Reben, wie auch anderm Flecht- und Bindwerke gemacht. Uiberhaupt sind die Weiden ihres schnellen Wiederwuchses, leichten Anbaues, und des in der Landwirthschaft sowohl, als verschiedenen städtischen Gewerbesarten wohlbestimmten und ausgebreiteten Nutzens wegen fast nicht zu entbehren. Zu lebendigen Zäunen und Gehägen, an Dämmen und Ufern reissender Ströme und Bäche, ist zum Schutze gegen die so schädlichen Wasserrisse nebst der Eller kein tauglicheres Holz anzutreffen. Sie machen so wie jene auf morastigen Gegenden den Boden locker, das Wasser sinkend, und verhelfen den Graswuchs zu befördern; daher verdienen sie auch allerdings das Lob, welches ihnen **Plinius** schon beigelegt hat „Unter allen Bäumen, die auf nassen

Stel-

Stellen wachsen, ist keiner nützlicher und keiner der Pflege würdiger als die Weide." Sie werden durch Setzlinge und abgeschnittene Zweige leichter und geschwinder, als aus dem Samen gezogen, welche künstliche Vermehrungsart sie alle gemein haben.

Verzierungsbäume (Arbores urbanae.)

26) **Gemeine Linde.** Lindenbaum.

α) **Wasser**- Gras- Frühe- Sommer- oder großblättrige Linde.

β) **Stein**- Berg- Spät- Winter- schmal- oder hartblättrige Linde.

Tilia faemina, folio majore. Bauh. pin. 426.

Tilia faemina folio minore Jd. pin. 426.

Tilia foliis cordato-lanceolatis, spongiolis ad nervorum folii angulos sessilibus (Variet. α & β) Hall. hist. n. 1030.

Tilia (europaea) Linn. sp. pl. 733.

Beide Arten, ungeachtet sie der R. v. **Linne** unter dem Namen der europäischen Linde vereiniget, bleiben jedoch beständig, und arten nie aus. Die besondern Kennzeichen der erstern sind weiche, hellgrüne, herzförmig zugespitzte, am Rande sägenartig ausgeschnittene Blätter, deren untere Fläche mit erhabenen, weißlichen Adern

gezeichnet ist, in deren Ecken sich kleine, wollige, grüngelbliche Drüsen befinden: die letztere hingegen, die zuweilen auch unter andern Laubholzarten hin und wieder einzeln in der Wildniß angetroffen wird, unterscheidet sich von jener durch kleinere, mehr herzförmig zugespitzte, am Rande unordentlich gezähnte, in der Farbe dunklere, später hervorbrechende, und kürzer gestielte Blätter, ein zäheres, festeres Holz und niedrigern Stamm. Die Blüthe ist bei beiden gleich, blaßgelb gefärbt und sehr wohlriechend; sie erscheint zu Anfang des Junius, bei der zweiten Art etwas später, auf einem schwachen, mit einem langen, zungenförmigen Flügelblatte versehenen Stiele. Darauf folgen runde, erbsengroße, etwas eckigte im September reifende Früchte. Junge Stämme haben eine glatte, dunkelgraue, ältere hingegen eine dicke, zerrissene und schwärzliche Rinde. Uibrigens sind beide bei uns einheimische Sorten ihres dichten, schönen Wuchses und ihrer Anmuthigkeit wegen von Alters her berühmte und bekannte Bäume, die in kurzer Zeit zu einer ansehnlichen Stärke kommen, wofern sie in einem mehr trockenen, als feuchten, sandigen, lokern Erdboden stehen; nur in zu nassem Grunde dauern sie nicht lang. Die vorzüglichste Anzucht der Linden geschieht jedoch niemals einer Forstnutzung wegen in den Holzungen, sondern meistens nur auf öffentlichen Wegen zur Besetzung der Alleen um, und in den Dörfern und Vorstädten, wo sie in freyer Lage

ein

ein sehr hohes Alter erreichen, und dabei nicht selten eine 50 = 70 füßige Höhe gewinnen, nebst dem sind sie die besten und gewöhnlichsten Plantagebäume in weitläufigen großen Lust = und Ziergärten, indem sie sich leicht versetzen, anbinden und auf vielerlei Art unter der Scheere ziehen lassen, zu Alleen, Bogengängen, Sommerhütten und Pyramiden, dazu sie ihre dichtbelaubten Kronen und die angenehm riechende, honigreiche Blüthe, von der die Bienenzucht ansehnliche Vortheile erhält, vor vielen andern empfehlen. Aus der obersten harten Rinde dieser Bäume verfertiget man in Rußland große Schachteln und Wagenkörbe; aus dem darunter befindlichen glatten und zähen Baste hingegen, der auch ehmals statt des Papiers zum schreiben dienen mußte, werden Seiler, Bastbänder, Fischerreuße, und die besten Matten geflochten, die man zu Einballierung der Kaufmannswaaren, und zu Schirmdecken in der Lust = Küchen = und Baumgärtnerey gebraucht. Der Stamm, welcher zu Ober = und Unterholze benützt werden kann, indem er sowohl vom Stocke, als der Wurzel gern wieder ausschlägt, hat ein zwar sauber weißes und zähes Holz, jedoch von weicher und leichter Art. Die daraus gebrannten feinen Kohlen dienen den Mahlern zum Zeichnen, und geben in Rücksicht ihrer geringen Schwere, auch ziemlich gutes Schießpulver. Zum Bauen und zur Feuerung wird es fast niemals gebraucht, hingegen aber um so viel mehr von den Bildhauern

Mo=

Modellierern, und Vergoldern, indem es sich gut schwarz beizen, sehr bequem schnitzen und stechen läßt, und sich weder verwirft, noch von einem Wurme leicht angegriffen wird, zu Statuen, Figuren und Laubwercken gesucht. Uiberhaupt ist es seiner Leichtigkeit wegen, zur Verfertigung allerlei zum Dienste des gemeinen Mannes unentbehrlichen Geräthes, das nicht schwer seyn darf, am besten zu gebrauchen. Die bei völliger Reife gesammelten, wohl getrockneten und auf einer Grützmühle von den dünnen Schalen gereinigten Lindensamen geben nach **Margrafs** Versuchen ein überaus feines, süßes, citrongelbes Oel, welches in der Güte dem provencer- nicht aber dem Cacaoöle, wie man ehedem dafürhielt, nahe kömmt, dessen beschwerliche Bearbeitung aber, nebst der geringen Menge, alle davon gehoften Vortheile vereitelt. Von den Samenlohden erhält man die schönsten und dauerhaftesten Linden; auch lassen sie sich durch Schnittlinge, Ableger und kleine Setzlinge, die von den Wurzeln alter Bäume genommen worden sind, häufig und geschwind vermehren,

---

Nu-

27) **Rusten.** Ulmbaum. Lindbast.
Ulmus campestris, & Theophr. Bauh. pin. 426.
Ulmus foliis ovato-lanceolatis, dentatis, dentibus serratis. Hall. hist. n. 1586.
Ulmus (campestris) Linn. sp. pl. 327.

Ein feuchtes, mildes, nahrhaftes Erdreich ist dem Ulmbaume am zuträglichsten, daher er besonders unsre niedrigen, fruchtbaren Auen zu lieben scheint, und sich vorzüglich um Wien im Prater, Tabor und andern Auen längst dem Donaustrome häufig antreffen läßt; auf trockenen, magern und harten Plätzen kömmt er in unsern Gegenden nur selten vor. Er trägt eine sehr schöne zu Gartenverzierungen brauchbare Rispe, und schicket sich vortreflich seines angenehm grünen Laubes wegen zu Alleen auf öffentlichen Plätzen. Die Unterscheidungszeichen, welche ihn unter den übrigen Laubhölzern leicht kennbar machen, sind ovale oder länglich zugespitzte, dunkelgrüne, harte, rauhe, mit starken, gleichlaufenden Ribben durchzogene, und am Rande doppelt sägeförmig gezähnte Blätter, deren eine Hälfte sich an dem Stiele länger hinab, als die andere erstrecket. Die Blüthe erscheint in den ersten Frühlingstagen in dichten, rothbraunen Büscheln überall auf den äussersten Zweigen, und hinterläßt häutige, platte, zweyspitzige, täschelförmige Früchte, die noch vor dem Ausbruche des Laubes ihre Reife er=

erhalten, und abfliegen. Die Rinde ist an jungen Zweigen zähe, glatt und weißgrünlich, an ältern Stämmen aber wird sie allezeit sehr rauh und brüchig. Der Schaft ist gerad und von beträchtlicher Höhe, dessen hartes, schweres, weißgelbliches, dem Nußbaume gleichendes, leicht zu verarbeitendes Holz, wenn es zu seinem gehörigen Alter und Reife gekommen, aus Absicht seiner Zähigkeit, Glätte und dauerender Gleichförmigkeit zu Wellen, Pressen und Keltern oder überhaupt zu solchen Maschinen genommen wird, die eine große Gewalt auszustehen haben; dieser Ursache wegen suchen es auch Stellmacher zu Lavetten bei Kanonen und Mörsern, zu Wagenleitern, Felgen und das härtere, knotige zu Naben aus. Unter dem Wasser ist es sehr dauerhaft, und verträgt die abwechslende Trockne und Nässe vor anderm Holze am längsten, daher es nach der Eiche und Föhre bei Mühlen, Wöhren, Brunnenröhren, Pumpen und allen Wassermaschinen überhaupt sehr gute Dienste leistet. Nebst dem wird es von Wagnern, Zimmerleuten, Schreinern und Drechslern, welche letztere ihm durch Einbeizen eine schöne Mahonyfarbe zu geben wissen, zu allerhand Hausrath, und von dem Landmanne zu verschiedener Geschirrarbeit verbraucht; von jungen Stämmen erhält man gute Reif- und sehr dauerhafte Hopfenstangen. In Ansehung des Brenn- und Kohles, ist besonders letzteres in großem Werthe. Die Fortpflanzung dieser Baumart kann sowohl

durch

durch den Samen, als Lohden der Wurzel geschehen, von welchen sie sich in einem milden Boden nicht nur sehr weit ausbreiten, sondern auch so schnelles Wachsthum zeigen, daß man in den Stand gesetzt wird, in wenig Jahren einen Platz mit einzelnen Rusten in das nutzbarste Schlag- und Unterholz zu verwandeln, welches in Rüksicht unserer hin und wieder sehr ausgeleuchteten Auen meiner geringen Einsicht nach ein wichtiger Artikel seyn würde.

28) Hayn- Hage- Stein- oder Weißbuche.
Ostria ulmo similis fructu in umbilicis foliaceis. Bauh. pin. 427.
Carpinus. Hall. Hist. n. 1627.
Carpinus (betulus) Linn. sp. pl. 1416.

Ein leichter, mäßig feuchter, schattiger, fruchtbarer Boden, besonders in abhängigen Gegenden, ist der natürlichste Standort dieser nutzbaren Laubholzart, in welchem sie auch fast aller Orten auf den benachbarten Hügeln und Bergen unter anderm sowohl Laub- als Nadelholze vermischt angetroffen wird; doch findet man sie auch ausser dem in verschiedenem Erdreiche, wenn solches nur hinlänglich tief, nicht beständig naß oder ganz fest und zähe ist. In geschlossenem Holze und dem obgedachten guten Boden erreichet sie, der Härte des Holzes ungeachtet, doch sehr geschwind einen mittelmäßigen Baumstam̃ von 30-40 Fuß Höhe,

he, und dabei eine 16 = 20 zöllige Stärke. Den Namen einer Buche trägt sie sehr uneigentlich, und unterscheidet sich durch ihre Blätter, welche sich dem Rustenlaube etwas vergleichen, wechselweise auf nicht gar langen Stielen an den Zweigen stehen, übrigens eyförmig zugespitzt, am Rande scharf gezähnt, mit gleichlaufenden Falten, und Ribben versehen, auch unterwärts glätter und hellgrüner, als oben sind, im Herbste zwar dürr werden, meistens aber erst in zukünftigem Frühjahre abfallen. Die mit dem Anfange des Frühlings zum Vorscheine kommende Blüthe ist von halbgetrenntem Geschlechte, und besteht aus grünlichen, walzenförmigen, schuppigen Kätzchen, davon die weiblichen harte, zu Ende des Herbstes reifende, in besonders langen, offenen, blättrigen Büscheln herabhangende Samen zurücklassen. Die Rinde des gemeiniglich etwas eckigen Stammes ist aschfärbig und rauh anzufühlen. Bei Gartenverzierungen, zu Zäunen, Spalieren, und allerhand hohen und schönen Wänden macht dieser buschig wachsende Baum fast allen andern den Vorzug streitig; er wiedersteht den strengsten Wintern, wächst bis auf 20 Fuß Höhe gleich dicht, und läßt sich dabei sehr wohl unter der Scheere halten. Im Schlag = und Unterholze, oder wenn er zu sogenannten Kopfhaynbuchen, gezogen wird, ist er einer der nützlichsten Forstbäume, der nicht nur allein nebst der gemeinen Buche ein sehr gutes Feuerholz giebt, sondern auch die schönsten

Koh=

Kohlen liefert, welche die stärkste Hitze am längsten aushalten, und dieser wegen allen Hüttenwerken höchst daran gelegen seyn sollte, von dieser so geschwind wachsenden, nutzbaren harten Holzart überall, und in der Nähe besonders gute und beständige Kohlengehaue einrichten zu lassen. Das erwachsene Stammholz von 30 = 40 Jahren, das weiß von Farbe, und eines der härtesten, festesten und zähesten ist, dienet vorzüglich zu Wellbäumen, Getrieben, Mühlrädern, Deichseln, Dreschflegeln, wie auch statt des Apfel = Birn= und Pflaumenholzes zu verschiedenen Handwerkszeugen, und ist überhaupt als das beste Schirrholz für Landwirthe, Wagner und Zimmerleute bekannt; nur im Wetter und in der Erde ist seine Dauer nicht sonderlich stark. Das Herz oder der Kern von reifen, gesunden, völlig ausgewachsenen Stämmen ist in Härte und Bearbeitung dem schwarzen Ebenholze nach Erfahrung der Tischler in vielen gleich. Rinde, Blätter, Knospen und junge Zweige dienen zur Bereitung des Leders, auch wird die erstere in Schweden zum Gelbfärben gebraucht. In den Forsten wird dieser Baum aus dem Samen, in Gärten und Pflanzungen aber vermittelst der häufigen aus der Wurzel ausschlagenden Lohden gezogen.

---

29) **Wasseralben.** Maßholder. Kleiner Ahorn.

Acer campestre & minus. Bauh. pin. 431.
Acer foliis semitrilobis, obtusis, lobis lateralibus emarginatis. Hall. hist. n. 1029.
Acer (campestre) Linn. sp. pl. 1497.

Mit einer aschgrauen, rissigen Rinde, und mittelmäßig großen, fast bis zur Hälfte in 3 oder 5 ungleiche, stumpfe, ungezähnte Lappen eingeschnittenen, auf röthlichen Stielen sitzenden Blättern.

30) **Ahorn.** Breitlöbern. Urlenbaum.

Acer montanum candidum. Bauh. pin. 430.
Acer foliis quinquelobis, acute serratis, racemis pendulis. Hall. hist. n. 1029.
Acer (pseudoplatanus) Linn. sp. pl. 1495.

Mit einer glatten, weißgrauen Rinde, und großen schön grünen, dem Weinrebenlaube sehr ähnlichen, in 5 ungleiche und ungleich ausgezackte Lappen getheilten, auf der obern Seite dunkel= auf der untern weißgrünen, mit starken Nerven durchzogenen Blättern, die paarweise von langen rothen Stielen abhangen.

31) **Ahorn** mit zarten und spitzigen Blättern. Leimbaum. Lehne.

Acer montanum tenuissimis, & acutis foliis. Bauh. pin. 431.

Acer foliis quinquelobis, dentibus acutis, intervallis lunatis, racemis erectis. Hall. hist. n. 1029.

Acer (platanoides) Linn. sp. pl. 1496.

Die glatten viel weichern und feinern, oberwärts hellgrünen, glänzenden, unterwärts etwas mattern, in 5 oder 7 spitzige, und spitzig eingekerbte Lappen zerschnittenen Blätter, nebst der frühern Blüthe unterscheiden diese Art leicht von den zwey vorherstehenden.

Alle drey jezt angeführten Bäume, die sich durch ihre gleichförmige, bei der ersten und dritten Sorte schirmartig, bei der zweyten aber traubenweise gestellte, grüngelbliche Blüthe, und den auf dieselbe folgenden büschelförmigen, geflügelten Samenkapseln zu wahren Arten des Ahorngeschlechtes machen, werden von selbst einzeln auf Bergen, in Wäldern und Vorhölzern, und die erste, als die gemeinste, auch auf Ebenen und in niedrigen Auen unter anderm Laubholze bald von mittelmäßiger baum- bald auch nur strauchartigen Gestalt, und in mancherlei Grunde angetroffen; inzwischen scheinen sie doch vorzüglich in jedem Stande einen feuchten, mäßig fetten,

lockern und nahrhaften Boden zu verlangen, wenn sie in gutem Wachsthume bleiben, ein hohes Alter erreichen, und dabei ihr Holz gut erhalten sollen. Ihres schön grünen, großen und breiten Laubes, schnellen Wuchses, der regelmäßig ausgebreiteten Krone, und wenigen Wurzeln wegen können sie als die vorzüglichsten Zieraths-bäume zu Alleen und lebendigen Zäunen angesehen werden; besonders giebt die erste Sorte sehr schöne und dauerhafte Hecken, Feld- Garten- und Waldzäune, die an solchen Orten, wo die Haynbuchen nicht recht fortkommen, sehr gut gedeihen, den Schnitt wohl vertragen, und des dichten Laubes wegen einen angenehmen Prospekt machen. Alle drey Arten enthalten einen süßlichen Saft, welcher jedoch bei den zwey letztern am häufigsten angetroffen wird; er ist süsser als das Birkenwasser, und nach den Schriften der **englischen Gesellschaft**, beim Bierbrauen, statt des gemeinen Wassers, das Malz damit zu kochen (doch müßte er in hinlänglicher Menge erhalten werden können) mit nicht geringem Vortheile zu gebrauchen. Nach des Hrn. **Dü Hammels**, und **Gleditschens** Versuchen läßt sich daraus, wie aus dem **pensilvanischen Zucker-** und **rothen Ahorne** ein Zucker, und da er bald in Gährung überzugehen pflegt, ein scharfer Essig und Brandwein bereiten; eben der letztere hat auch angemerkt, daß bei der dritten Sorte das junge Laub gleich nach dem Ausbruche weich und

wohl-

wohlschmeckend sey, und den besten Frühlings-salat abgeben könne. Uibrigens haben sie überhaupt ein schönes, weißes, zuweilen auch marmorirtes, leichtes, feines, jedoch hartes und sprödes Stammholz, das sich unter dem Hobel sehr wohl, und spiegelglatt bearbeiten läst. In Luft und Wetter dauert es zwar, weil es dem Wurme und Stocken leicht unterworfen, nicht lang, hingegen soll es im Trockenen unverändert bleiben. In Absicht der Glätte, Härte und Reinigkeit taugt es zu verschiedenen kleinen Geräthschaften der Schreiner, Wagner, Drechsler und anderer Handwerker, die besonders zähes Holz erfordern, vortreflich; auch seiner Leichtigkeit, Feinheit, der schönen Masern und leichten Beizung wegen zu allerhand eingelegter Arbeit, sehr saubern Büchsen- und Pistolenschäften, Messerheften, zu Violinen, Lauten, Klavieren und andern verschiedenen Stücken bei musikalischen Instrumenten. Nur Schade, daß dieses unvergleichliche Gewerk- Geschirr- und Fabrikenholz von vielen unserer Holzarbeiter noch so sehr verkennt wird. In England wird es hauptsächlich gebraucht um hölzerne Teller, Schüsseln, Löffel und allerhand andere zur Wirthschaft erforderliche Drechslerwaare daraus zu verfertigen; auch lassen sich davon schöne Spazier- und Billardstöcke schneiden. Endlich bemerken wir noch, daß alle drey Arten unter das lebendige Schlagholz gezählt zu werden verdienen, indem sie alle 10-15

Jahre zu Reis- und Kohlenholz benützt werden können, und sodann auf dem Stocke, wenn der Baum nur nicht zu alt, nach dem Abhauen sogleichwiederum starke Lohden treiben. Sonst lassen sie sich sowohl durch den Samen, als durch zertheilte Stamm- und Wurzelausschößlinge gleich den Eschen, Rusten und Linden leicht und gut vermehren; doch geben die aus dem Samen ohne weitere Verpflanzung erzogenen Stämme, wie überhaupt alle wilden Holzarten, allezeit das beste und dauerhafteste Nutzholz.

32) Taxus. Eibenbaum.
Taxus. Bauh. pin. 505.
Taxus baccifera. Hall. hist. n. 1663.
Taxus (baccata) Linn. sp. pl. 1472.

Es steht dieser schöne, immergrüne Zieraths-baum, der sich seines dichten Wuchses wegen sehr leicht zu jeder Gestalt bilden läßt, und bei uns auf dem felsigen Gebirge, besonders in dem Lande ob der Ens, wild wachsend gefunden wird, billig unter den vortreflichsten Plantagebäumen. Seine Nadeln oder Blätter sind auf der Oberfläche glänzend dunkelgrün, unten aber hellgrün, stumpf zugespitzt, der Länge nach mit einer erhabenen Linie bezeichnet, und gleichen sowohl dem Ansehen als Stande nach den Nadeln der Weißtanne, von welcher ihn jedoch die Frucht, die eine weiche, rothe, im Oktober reifende, saftige Beere, und kein

Zapfen ist, nebst der rothbraunen Rinde hinlänglich unterscheidet. Sein Holz, ausser welchem kein nützbareres und dauerhafteres gefunden werden kann, ist zähe, röthlich, hart, zuweilen masernd und wird von Drechslern, Kunsttischlern, Instrumentmachern, und den meisten übrigen Künstlern in der Holzarbeit, indem solches durch die Politur, die es sehr leicht und ohne Fürniß annimmt, eine der schönsten Holzarten vorstellet, sich leicht schwarz beizen, und dem Ebenholze gleich machen läßt (deßwegen ihn auch einige den **deutschen Ebenbaum** nennen) zu verschiedener, besonders aber feiner Fournirarbeit benützt, und sehr geschätzet. Die Einwohner des Salzburger Gebietes pflogen nach **Bauhins** Berichte aus diesem Holze Stöcke, Stockknöpfe, Löffel, Büchsen und feine Kästchen zu verfertigen, die sie sodann durch ganz Deutschland verkauften. Ausser der gewöhnlichen Fortpflanzung der Nadelhölzer aus der Frucht, kann dieser Baum auch künstlich durch Abschnitte und Ableger vermehrt werden.

33) **Wilder**= oder Roßkastanienbaum.
Castanea equina. Clus. hist. p. 7.
Castanea folio multifido. Bauh. pin. 419.
Hippocastanum. Hall. hist. n. 1029.
Aesculus (hippocastanum) Linn. sp. pl. 488.

Dieser, seit ungefähr 200 Jahren von **Clusius** aus dem Oriente anfänglich nach Oesterreich

überbrachte überausschöne Gartenbaum erlanget einen ansehnlichen Stamm, eine prächtige, regelmäßige Laubkrone, und zeiget gegen andere Bäume besonders in einem guten, mässig feuchten, schattigen Grunde ein so schnelles Wachsthum, daß man bemerkt hat, er wachse zur Zeit seines jährigen Triebes in 24 Stunden in allen seinen Aesten einen Zoll länger. Unsere Alleen an öffentlichen Strassen, und in großen Lustgärten erhalten durch ihn die schönste Zierde. Die ansehnlichen, pyramidenförmigen, weiß, roth und gelbgefärbten Blumensträuße verschaffen dem Auge den vortreflichsten Anblick im Frühlinge, und der angenehme, dichte Schatten kühle Spaziergänge im Sommer. Seine früh hervorbrechenden, einander an den Zweigen auf langen Stielen gegenübergestellten Blätter, die meistens aus sieben kleinern, gegen die Spitze zu breitern, am Rande ungleich sägezähnigen, oberwärts hell- unterwärts blaßgrünen, adrigen Blättchen zusammengesetzt sind, die an der Spitze des langen Stiels in einem Punkte zusammenkommen, und sich in Gestalt eines Fächers ausbreiten, machen ihn leicht kennbar. Die Rinde ist dunkelgrau, an jungen Stämmen glatt, an ältern aber wird sie nach und nach rauh, und schuppig. Das Holz, welches sonst des lockern Faserngewebes und der leichten Zerstörung wegen, weder zum Brennen oder Verkohlen, noch auch zum Bauen einen beträchtlichen Nutzen hat, wird inzwischen in trockenen Or-

ten, wo es sich dauerhafter zeiget, zu Tischblättern, und andern Schreinerarbeiten benützt, und **Houttuyn** räth es seiner Weiche wegen Bildhauern und denjenigen an, welche Holzschnitte stechen wollen. Vortheilhafter, und gemeinnütziger hingegen könnte bei uns noch der Gebrauch der Früchte gemacht werden. Ehmals hat man ihnen durch langes Einweichen in einer Lauge von Kalk und Asche, und nachheriges Kochen die Bitterkeit zu benehmen, und sie zur Mästung der Rinder, und des Federviehes tauglich zu machen gesucht; die neuesten bestättigten Nachrichten halten jedoch diese Zubereitung für entbehrlich, indem sich das Vieh an die rohen, noch besser aber zerquetschten, mit Gerstenschrotte oder Strohhechsel vermischten und mit Wasser angefeuchteten Früchte gewöhnen lassen soll. Aus den reifen, getrockneten und auf der Mühle geschrottenen wilden Kastanien läßt sich ein Mehl, und durch Zusatz siedenden Wassers ein sehr gutes Kleister oder Pappe erhalten, das besonders den Buchbindern, weil keine Motten darein kommen, anzurathen ist; man hat auch schon eine Stärke, Haarpuder und Brandwein daraus verfertiget. Geschält und gepülvert schäumen sie im kalten Wasser, und machen solches nach des Herrn **Markandiers** Berichte zur Reinigung aller Gattung Leinwand, statt der Seife, dienlich; auch kann der Aufguß derselben mit Vortheil zur Einweichung des Hanfes, und vielleicht mit gleich gutem Erfolge bei dem Wal-

ken der Wollwaaren, und zum Waschen der rohen Seide gebraucht werden, um so viel mehr, da die gemeine Seife einer genugsamen lebendigen Farbe hinderlich scheint. Ferner sollen auch eben diese Früchte nach Hrn. **Schrebers**, und die Rinde nach des Hrn. **Scopoli** Angeben eine so gute Lohgare, als Eichen, Birken, Ellern, u. d. gl. geben. Angefangene Versuche mit dem Okulieren dieser Bäume, lassen nach des Hrn. **Medicus** Bemerkungen eine Veredlung der Früchte hoffen, wovon bisher auch nur allein die Anzucht des wilden Kastanienbaums geschieht.

34) **Acacienbaum.** Unächte Acacia. Amerikanischer- oder Virginischer Schottendorn.
Pseudo-acacia siliquis glabris. Boerhaav. lugdh. 2. p. 39.
Robinia (pseudoacacia) Linn. pf. pl. 1043.

Gegenwärtiger, aus der nördlichen Hälfte von Amerika abstammende, bei uns aber samt dem vorhergenden vollkommen naturalisirte, ansehnliche Verzierungsbaum, zeichnet sich von allen übrigen Baumarten durch seine schmetterlingsförmige, weiße, traubenweise gestellte Blüthe, auf welche braune Hülsenfrüchte folgen, wie auch durch die Blätter, welche abwechselnd auf den, mit krummen Dornen bewaffneten Zweigen stehen, und aus 9, 11-15 einfachen, ovalen, ungezähnten, oberwärts hell- unterwärts blaßgrünen und adrigen,

auf

auf einem gemeinschaftlichen Stiele paarweise stehenden Blättchen zusammengesetzt sind, nebst der an jungen Stämmen braunen und glatten, an ältern aber aufgerissenen und sehr zähen Rinde leicht aus. Er wird häufig durch ganz Oesterreich, besonders aber in der Gegend um Wien, sowohl seiner wohlriechenden Blüthe, der wenigen nach sich ziehenden Insekten, als vorzüglich des Schattens wegen, den er vom May bis zum August immer vermehrt, zu Alleen und Bekleidungen an die Häuser gepflanzt. Es könnten davon auch Frühingslustgebüsche, Laubhütten, Hecken, und lebendige Zäune gezogen werden, denen ihrer spitzigen Dornen wegen Niemand ungestraft Schaden thun würde. Uibrigens besitzt der in kurzer Zeit eine ansehnliche Höhe erhaltende Stamm ein hinlänglich hartes, grünlich-glänzendes und gleichsam gewässertes, eine mittelmäßige Politur annehmendes Holz, das in seinem Vaterlande ein gemeines und sehr dauerhaftes Bauholz, bei uns aber zu verschiedener Schreiner- und Drechslerarbeit gebraucht wird, nur Schade, daß es sich sehr hart nach der Länge spalten läßt, und im Feuchten leicht faulet. Der starken und schnellen Vermehrung wegen verspricht er nicht geringern Vortheil im Unterholze, auf welche Art man ihn in Frankreich zur Gewinnung der Weinpfähle zu ziehen, und alle drey Jahre dicht an der Erde abzuhauen pflegt; nebst dem liefert er auch ein vortreffliches Feuer- und Kohlholz. Ausser die-

diesen Vorzügen, die ihn allein schon einer fleißigern Anpflanzung würdig machten, geben seine Blätter ein sehr gutes, angenehmes, und milchreiches Futter für das Rind- und die Früchte, die vielleicht auch zur Nahrung der Menschen benützt werden könnten, für das Federvieh ab. Seine Anzucht geschieht durch den Samen oder die Wurzelbrut. Er liebt ein gutes, etwas leichtes Erdreich, und eine schattige Lage, will aber nicht tief gepflanzt seyn.

Fruchtbäume.

a) Nüße tragende Bäume (Arbores nuciferae.)

35) **Nußbaum.** Welscher- oder Wallnußbaum.
Nux juglans s. regia vulgaris. Bauh. pin. 417.
Juglans foliis septenis, ovato-lanceolatis, integerrimis. Hall. hist. n. 1624.
Juglans (regia) Linn. sp. pl. 1415.

Es verlanget dieser eigentlich aus Persien abstammende, seines vortrefflichen Holzes und der Früchte wegen gleichschätzbare, Jedermann bekannte, schnellwachsende Baum, der im 40sten Jahre schon sein vollkommenes Wachsthum erreichet, seine Fruchtbarkeit aber bis zum 60 imer vermehret, einen

einen guten, fruchtbaren Boden; doch ist er auch mit einem sowohl steinigen, als festen und thonigen zufrieden, wenn derselbe nur hinlänglich tief, und nicht zu naß ist. Seine Unterscheidungszeichen sind mehrentheils 5 = 7 länglich zugespitzte, glatte, am Rande völlig ganze, oberwärts dunkel- unterwärts blaßgrüne, stark geaderte, und an einem gemeinschaftlichen Stiele paarweise sitzende Blätter, wovon das ungepaarte und äusserste das größte ist. Die Rinde ist bei jungen Bäumen aschfärbig und glatt, an ältern Stämmen aber rauh und aufgesprungen. Die Blüthe erscheint im May, und zwar an dem nämlichen Baume von verschiedenem Geschlechte: die männliche steht in großen, langen, grünen, schuppigen Kätzchen, die weibliche aber zu 2 und 3 in kleinen Büscheln beisammen. Die auf die letztern folgenden Früchte, in deren Ansehung man auch einige Verschiedenheiten zählt, und die mit Ende Augusts ihre Reife erhalten, pflegt man alsdann roh zu speisen, oder auch unzeitig, ehe noch die inwendige Schale hart geworden, einzumachen. Ausserdem erhält man von denselben ein zu verschiedenem Gebrauche sehr dienliches und häufiges Oel, das sich bei ziemlich starken Froste nicht leicht verdicket, und besonders von den Mahlern allen andern vorgezogen wird. Das bei jungen Stämmen weiße und weiche, bei ältern ausgewachsenen Bäumen hingegen harte, dunkelbraune, oder schwärzliche, nicht selten maserige Holz,

be=

besonders, wenn solches von einem, in einem magern Erdreiche erwachsenen Baume kömmt, ist zur Verfertigung verschiedener Tischler- und Drechslerarbeit unter allem europäischen Nutzholze das gesuchteste. Es läßt sich leicht und gut polieren, und mithin zu den feinsten und niedlichsten Fournierungen anwenden; nebst dem liefern die Wurzeln, besonders der an Ufern der Bäche oder Teiche stehenden Bäume, in soweit solche das Wasser erreichen können, sehr schöne, leichte und biegsame Spazierstöcke. Rinde, Blätter und Fruchtschalen geben eine beständige gelbbraune Farbe auf Garn, Wolle und Holz. In Gärten und Pflanzungen taugt der Wallnußbaum seiner auslaufenden Wurzeln, großen Schattens und der üblen Eigenschaft wegen, daß er nichts unter sich aufkommen läßt, nicht wohl; um so viel nützlicher aber würde dessen Anpflanzung in den Einschliessungen derselben, an Landstrassen und andern öden oder leicht zu entbehrenden Plätzen vorgenommen werden. Man zieht ihn aus den Nüssen, die man da pflanzet, wo die Bäume stehen bleiben sollen; doch fängt man auch an, sie auf junge Stämme zu okulieren.

---

36) **Köstenbaum.** Zahmer- oder Europäischer Kastanienbaum.

Castanea sylvestris - & sativa. Bauh. pin. 418.

Castanea foliis ovato - lanceolatis, serratis dentibus aduncis. Hall. hist. n. 1623.

Fagus (castanea) Linn. sp. pl. 1416.

Ein ansehnlicher, starker, hochstämmiger sowohl Zimmer- als Fruchtbaum, der einen guten, tiefen, etwas bergigen, doch weder zu feucht- noch allzudürren Grund, und weil er eigentlich aus wärmern Gegenden herstammet, einen Schutz gegen die Nordseite liebt. Die Rinde des Stammes ist schwarzbraun. Die länglich zugespitzten glänzenden oberwärts hell- unterwärts mattgrünen, kurzstieligen, einander wechselweise gegen über stehenden, am Rande mit großen, scharf zugespitzten, gekrümmten, sägenartigen Zähnen versehenen Blätter sind mit vielen auswärts laufenden und auf der Unterfläche erhabenen Nerven geziert. Die Blumen kommen im May, wie an der Rothbuche, zu deren Geschlecht sie auch in der Botanik gezählt wird, männliche und weibliche getrennt, auf einem Baume zum Vorscheine. Die ersten stellen eine lange, grüne, walzenförmige und aufrecht stehende Aehre vor, an welcher unterwärts die weiblichen in Gestalt eines kleinen Knopfes ansitzen; darauf folgen die in grossen, kugelförmigen stachlichen Hüllen eingeschlossenen

nen Früchte, die gewöhnlich im Oktober reif zu werden pflegen. Die größten Sorten nennt man **Maronen**, sie dienen ihres Wohlgeschmackes wegen gebraten oder an verschiedene Speisen gekocht zur Tafel. An solchen Orten, wo man sie im Uiberfluße hat, und nicht leicht verkaufen kann, sind sie die gemeine Speise der Landleute, auch werden Schweine und anderes Vieh damit gemästet. Das Holz dieses Baums ist hellbraun, hart, und ungemein dauerhaft, es werden daraus sowohl Gebäude, als weil es sich schön glatt polieren, und mit Lack überziehen läßt, auch Drechsler- und Tischlerarbeit verfertiget. Sonst hat es mit der Eiche sowohl im Saft- als Kernholze eine so große Aehnlichkeit, daß man sie schwerlich von einander unterscheiden kann; es wird daher bei den meisten Gelegenheiten zu einerlei Endzwecke gebraucht, und sogar auch, weil es vom Wurmstiche befreyt bleiben soll, in Italien und Frankreich allem andern Bauholze noch vorgezogen. Ins besondere ist es nach **Dü Hamels** Berichte sehr dienlich zu Gefässen für allerhand flüssige Dinge, weil, wenn solches einmal angefeuchtet ist, es die Eigenschaft hat, daß es seine Größe behält, und weder schwindet, noch quillet, wie man bei andern Holzarten erfährt, und die längste Zeit hindurch an den feuchtesten Orten gut ausdauert. Auch sollen der feinern Oefnungen wegen die Weine langsamer darinn gähren, hingegen desto weniger

aus-

ausdünsten, und dadurch stärker und angenehmer bleiben. Im Schlag- und Unterholze erhält man davon schöne, zähe Stangen, welche zu Hopfenstangen, Faßreifen, Gabelstielen, Weinpfählen u. d. gl. dienen: beim Brennen hingegen achtet man das Kastanienholz nicht sehr, es springt, knastert, und hinterläßt keine dauerhaften Kohlen. Ausser der gewöhnlichen Anzucht durch die Steckung des Samens, wird dieser Baum vorzüglich in Frankreich aus Absicht auf die Verbesserung der Früchte, auch auf junge vom Samen erzogene Kastanien- oder Eichenstämme, und zwar am besten durch Röhrlein oder Flöten gepfropft, welcher Ursache auch Hr. P. **Klein** die vorzügliche Größe der bei uns so bekannten presburger Kastanien zuschreibt. Das schnelle Wachsthum dieses allgemein bekannten Baums, sein ausgebreiteter Nutzen, sowohl wegen des Holzes, als Früchte, und der wenig bedürftigen Wartung, nebst dem in verschiedenen unserer Gegenden für ihn so schickliche Boden, sollten allerdings unsere Landwirthe aufmuntern, ihn fleissiger auf ihre Güter zu Pflanzen.

37) **Mandelbaum.** Bitterer- und süßer Mandelbaum.

Amygdaldus sylvestris- & sativa. Bauh. pin. 441 et 442.

Amygdalus foliis glabris, ovatis, utrinque acuminatis, serratis, petiolo, imisque dentibus glandulosis. β) sativa Hall. hist. n. 1018.

Amygdalus (Communis) Linn. sp. pl. 677.

Dieser in dem wärmern Asien, einem Theile von Afrika, und selbst noch in dem mittägigen Europa wild anzutreffende, seiner großen, frühzeitigen Blüthe wegen sehr ansehnliche Baum, wächst sehr gerad zu einer beträchtlichen Höhe auf, und erlanget auch eine verhältnißmäßige Dicke. Seine Rinde ist dunkelaschgrau, ungleich und rauh. Die Blätter sind kahnförmig, wechselweise an dünnen Stielen vertheilt, lang, schmal, aderig, an beiden Enden zugespitzt, fein und regelmäßig gekerbt. Die Blüthe, welche blaßroth, rosenförmig und eher als die Blätter bei dem Eintritte des Märzen, als die erste Baumblüthe erscheint, hinterläßt eyförmige, kurzgestielte, und mit einer dünnen, wolligen, gefurchten, grünen Schale überzogene Früchte, die im August ihre vollkommene Reife erhalten. Die bei uns gezogenen Mandeln von der süßen Abänderung werden meistens frisch genossen, und sind sehr schmackhaft, die ganz jungen und grünen wer-

werden auch wie die Aprikosen samt der Schale eingemacht. Obschon zwar verschiedene Gegenden in Deutschland einen ansehnlichen Vorrath davon zum Handel erziehen, so wird uns jedoch der größte Theil derselben schon getrocknet aus der Barbarey, Spanien, Italien, und dem südlichen Frankreiche zugeführt. Man hält sowohl diese, als die frischen für sehr nahrhaft und gesund, und verbraucht sie in großer Menge in der Küche, zur Konditerey, und in der Arzneykunst; besonders leistet das daraus gepreßte frische und süße Oel sehr vielfache Dienste. Das harte, dunkelbräunliche und zuweilen schön geaderte Holz läßt sich zu allerhand eingelegter Arbeit verwenden, und vor Zeiten waren die daraus verfertigten Tabacksdosen sehr beliebt. Was die Kultur der Mandelbäume betrift, so werden sie am besten, wenn man sicher Früchte hoffen will, an die wärmsten Lagen gesetzt, und an Geländern gezogen, wo sie am besten fortkommen, große und schöne Früchte bringen, und selten aussetzen. Ungeachtet die gesteckten Mandelkerne niemals die nännliche Gattung wieder hervorbringen, so pflegt man doch in wohl eingerichteten Baumschulen viele dergleichen Kernstämme zu ziehen, weil man alle Gattungen von Steinobst sehr wohl dadurch fortpflanzen kann. Man pfropft die Mandeln theils auf erst gedachte Kernstämme, theils auf Pflaumen, theils auf Pfersiche und Apricosen Wildlinge. Uiberhaupt thut man am besten die Kerne

sogleich an denjenigen Ort, wo man Mandelbäume haben und stehen lassen will, zu stecken, und die hervorkommenden Wildlinge daselbst ohne weitere Versetzung zu pfropfen, indem die jungen Stämme sehr hart wieder anwurzeln. Sie erfordern einen leichten, lockern, sandigen und warmen Boden. Ein fettes, kaltes, nasses, festes und leimigtes Land ist ihnen fast allezeit schädlich und zuwider

---

b) Kernobstbäume. (Arbores pomiferae.)

38) Apfelbaum. Zahmer- und wilder- oder Holzapfelbaum.

Mala sylvestria, quae alba & rubra: majora et minora; et Malus pumila, quae potius frutex, quam arbor. Bauh. pin. 433.

Pyrus foliis ovatis, acuminatis, subtus hirsutis, petiolis florigeris brevissimis. Hall. hist. n. 1097.

Pyrus (malus) Linn. sp. pl. 686.

Obgleich Fleiß und allerlei Künste, sonderlich das Pfropfen und Okulieren, die Verschiedenheit der Gegend und des Bodens, nebst andern mehr oder weniger günstigen mitwirkenden Umständen, die Abwechslungen bei den Aepfeln nicht

so

so mannigfaltig, als bei den Birnen gemacht haben, so besitzen wir deren doch auch eine ziemliche Menge Varietäten, welche sich von zweyen Stammsorten, nämlich einer süßen und einer sauern herzuleiten scheinen. Die süsse Stammsorte wird **Johannisholz. Johannis- Zwerg- oder Paradiesapfel** genennt, und scheint zuerst aus Griechenlande nach Italien, und von da weiter nach Deutschland gekommen zu seyn; sie wächst nur niedrig, wie eine Staude, treibt aus der Wurzel mehrere Stämme, und hat kleine, gelbliche, im Julius reif werdende Früchte. Der Stammvater der übrigen, zahlreichern, säuerlichen Sorten ist der allgemein bekannte **Wilde- oder Holzapfelbaum**, ein harter, dauerhafter, mittelmäßig großer Fruchtbaum, von einem sehr langsamen und unregelmäßigen, sperhaften Wuchse, dessen natürlicher Wohnplatz niedrige, schattige, mit einer fruchtbaren Erde versehene Wälder, dergleichen unsere Auen, oder ein mäßig lockerer mit Sande vermischter Boden, auf angebauten Feldern und um Dörfer sind; denn auf rauhen und hohen Wildnissen kömmt er nicht wohl fort. Seine Kennzeichen sind: mit langen und harten Dornen versehene Zweige, eyrunde, kurz zugespitzte, etwas rauhe, am Rande sehr flachgezähnte, oberwärts dunkel- unterwärts blaßgrüne Blätter, eine glatte, aschgraue Rinde, und eine weiße, oder weißröthliche, ohne gemeinschaftlichen Stiel platt aufsitzende, schirm-

förmige, für die Bienenzucht sehr vortheilhafte Blüthe, welcher sodann die in mancherlei Veränderungen vorkommenden, von Geschmacke überaus herben und roh fast nicht zu geniessenden Früchte folgen, die sowohl dem Wildprete, als zahmen Viehe, besonders in Abgang der Buch- und Eichenmastung, eine sehr angenehme und nahrhafte Speise liefern. Der Wirth benützet dieselben zu Cyder, Essig und Brandwein; auch preßt man davon einen sauern, dem Agrest gleichenden Saft, der in Frankreich beim Fischkochen gebräuchlich, und unter dem Namen *Piquette* oder *Picasse* bekannt ist. Die zahmen Abarten hingegen, die überhaupt ein milderes Fleisch, als die Birnen haben, sehr gesund, und niemals, ausser im Uibermaaße schädlich sind, werden entweder roh gegessen, oder man kochet, bäckt oder schmorret sie. Das Holz des Apfelbaumes, das sehr hart, und bräunlich, liefert ein schönes und zugleich leichtes Nutz- und Schirrholz für allerhand Professionen, Künstler und die Wirthschaft; die Tischler nützen es zu Hobeln und allerhand Handgriffen, die Müller zu Kämmen der Räder, die Wagner zu Schlittenkufen und anderm dauerhaften Geräthe, und erkaufen es dazu um einen hohen Preiß. Die innere Rinde giebt mit Alaun gesotten eine schöne gelbe Farbe. (feuille morte) Die Fortpflanzung dieser sowohl als der zwey folgenden wilden Obstarten, geschieht mit größerer Hoffnung durch den Samen, als durch die, von den Wurzeln al-

ker Stämme ausschiessenden Lohden, welche selten anschlagen, und keine alten Bäume geben. Zum Pfropfen und Okuliren wird in Pflanzungen der Johannisapfel, besonders zu Zwergbäumen, um hochstämmige Apfelbäume aber zu erhalten, der Holzapfel, oder die von den Kernen guter Gartenäpfel erzogenen jungen Stämme oder sogenannten Wildlinge genommen, wodurch sodann fast jährlich, einigermaßen an dem Wachsthume und Laube, vorzüglich aber an der Frucht und derselben Gestalt, Farbe und Geschmacke sehr verschiedene Arten hervorgebracht werden.

89) **Birnbaum.** Zahmer- und wilder Birnbaum.

Pyrus sylvestris - et sativa. Bauh. pin. 439.
Pyrus foliis ovato - lanceolatis, serratis, glabris. Hall. hist. n. 1096.
Pyrus (Communis) Linn. sp. pl. 686.

Es wächst der wilde oder Holzbirnbaum, aus welchem durch die Wartung, öfteres Versetzen, fremde Befruchtung, und sonderlich durch das Okulieren und Pfropfen weit mehr Abweichungen, als von dem wilden Apfelbaume entstanden, die vorzüglich in der Größe, Figur, Farbe und Gemacke fast unzählig verschieden sind, mit dem vorhergehenden sowohl gesellschaftlich in unsern Auen, als auch einzeln auf dem benachbarten Gebirge, in Vorhölzern, Feldbü-

schen, Hecken und Gesträuchen wild. Er unterscheidet sich ausserdem, daß er bei uns viel gemeiner, als jener ist, durch einen höhern, stärkern, gerädern, mit einer sehr rauhen, aufgesprungenen Borke überzogenen Stamm, eyförmige, dickere, auf beiden Seiten glatte und flachere, ja fast unmerklich gezähnte Blätter, deren Oberfläche allezeit in der Farbe stärker, als die untere ist, wie auch durch früher hervorbrechende, meistentheils ganz weiße, in ansehnlichen dichten Sträussen beisammenstehende Blumen, deren jede ihren ziemlich langen Stiel hat. Die darauf folgenden Früchte werden erst im Oktober reif, und dienen sodann, wenn sie teig geworden, zur Speise des armen Landmannes, zu Essig, Brandwein, und zur Mästung für das roth- und schwarz Wildpret und die zahmen Schweine. Die sehr mannigfaltigen und schmackhaftern Arten der Gartenbirnen hingegen werden roh gegessen, getrocknet, gekocht und eingemacht; in England und Frankreich wird vorzüglich aaus den überreifen, saftigen Birnen, nachdem sie geschält, zerschnitten, und klein gestampfet worden, ein Birnwein oder Cyder verfertiget. Das Holz des Birnbaums ist schwer, rothgelb, härt, feinkörnig, zäher als das Apfelholz, nimmt sehr gern Beize und Lack an, und läßt sich statt des Ebenholzes zu schwarzen Fournierungen gebrauchen. Es dienet vorzüglich zu mechanischen Instrumenten, zu Druckerformen bei Tapeten und

Kat-

Kattundrücken, zu Holzschnitten, Modellen, Vignetten, und ist zu verschiedener feiner Drechslerwaare sehr tauglich, nur Schade, daß es sich so leicht verwirft, und noch eher, als das buchene von dem Wurme angegriffen und von der Fäulniß zerstöret wird. Im Unterholze duldet man diesen Baum sehr gern, er giebt daselbst ein gutes Brennholz, das lang Kohlen hält, ehe es zu Asche wird. Nebst dieser besitzt Oesterreich noch eine besondere, von Hrn. Hofrath v. **Mygind** zu erst beobachtete, und dem Hrn. Prof. v. **Jacquin** beschrieben und abgezeichnete **wilde Birnart** (Pyrus nivalis) Flor. austr. n. 107.) Die an den Rändern der Weingärten, nach dem Gebirge zu, und in der Gegend um Wien vorzüglich bei Radaun, Medling und Gumpholzkirchen von selbst wachsend angetroffen wird. Sie unterscheidet sich von der obbeschriebenen Holzbirne durch stumpfere, dickere, weichere, kürzer gestielte, unterwärts wolligte, oberwärts grüne, mit weißen Haaren besetzte Blätter; nebst dem hat sie ansehnliche, stark riechende Blumen, die ihren, ihnen besonders eigenen Geruch auch nach dem Abfallen der Blumenblätter noch beibehalten. Die Früchte, welche größer als bei der gemeinen Art, von Ansehen grünlich, und mit einem matten Purpur untermischt, werden zu Anfang des Oktobers gepflückt, und auf das Stroh gelegt, wodurch sie bis gegen das Ende des Wintermonats anfangen braun, weich und schmackhaft zu werden,

da sie alsdann theils von den Landleuten gegessen, theils unter dem Namen **Schneebirnen** zu Markte gebracht werden. In Absicht des übrigen Nutzens scheint sie mit der erstern Art vollkommen überein zu kommen. So ausgebreitet nun der Nutzen dieser wilden Obstbäume ist, so sollte man, da sie sehr langsam wachsen, kein Jahr vorbeigehen lassen, sie in ausgeleuchteten Auen, Zäunen, Hecken, und andern entbehrlichen Plätzen anzupflanzen; denn der Ertrag, den sie wenigst für die Zukunft versprechen, ist allzubeträchtlich, als daß man ihn vernachläßigen sollte. Was die Erziehung der zahmen oder Gartenbirnen betrift, so müßen dieselben allezeit gepfropft oder okuliert werden; denn aus den Kernen erhält man weit seltner gute Früchte, als von andern Obstsorten. Zu Zwergbäumen, besonders auf einem feuchten, fruchtbaren Boden werden Quittenwildlinge, zu hochstämmigen, und auf einem mehr trockenen oder auch mittelmäßigen Boden aber wilde Birn- oder nach des Hrn. **Dü Roi** Erfahrung am besten die aus Kernen von zahmen Arten erzogenen jungen Stämme gebraucht.

Nut-

40) Kütten- oder Quittenbaum.
Mala cotonea minora, majora, & media - & malus cotonea sylvestris. Bauh. pin. 434.
Pyrus (cydonia) Linn. sp. pl. 687.

Ungeachtet der Küttenbaum sowohl bei uns, als in verschiedenen Provinzen Deutschlandes wild wachsend angetroffen wird, so soll doch desselben wahres Vaterland **Cydon** eine Stadt auf der Insel Kreta seyn, von da er zuerst nach Italien, und nachmals auch zu uns gekommen ist. Seine Unterscheidungszeichen sind: eine glatte, grünlich-graue Rinde, wechselweise gestellte, dunkelgrüne, unterwärts mit einer feinen Wolle bedeckte, ungezähnte Blätter, große, rosenförmige, weißlich-rothe, einzelne, aus der Spitze der neugewachsenen Reiser erst nach dem Ausbruche des Laubes hervorkommende Blüthe, anfangs grüne, sodann gelbliche, mit einem wolligen Wesen dicht überzogene, spät reifende Früchte, worauf sich der Nutzen dieses Baums fast allein einschränket; Wir bedienen uns derselben ihres besondern und angenehmen Geruchs wegen in verschiedener Zubereitung sowohl zur Speise, als zur Arzney, und weil solche wegen des herben Geschmackes nicht füglich roh gebraucht, auch nicht lange Zeit gut erhalten werden können, so pflegt man sie zu trocknen, und geniest sie gekocht, oder auf verschiedene Art mit Zucker eingemacht. Das Holz dieses Baums ist etwas härter, als das vom

Apfel-

Apfelbaume aber weit schwerer zu verarbeiten. Der vorzüglichste Gebrauch der Quittenstämme ist also blos bei der zahmen Baumzucht, wo man sie in Pflanzschulen durch die Samenkerne, Wurzelschößlinge, Ableger und Schnittlinge, und am gewöhnlichsten durch das Pfropfen der Zweige auf Birnstämme vermehrt, um sie theils zu Fruchthecken zu ziehen, theils auch im Gegentheile Birn- und Apfelstämme, die zu Zwergbäumen oder Spalierwänden gezogen werden sollen, darauf zu pfropfen oder zu okulieren; doch muß der Grund, in dem sie gut anschlagen sollen, nicht zu leicht, sandig und trocken, sondern etwas feucht, fett und zugleich locker seyn.

c) Steinobstbäume (Arbores drupiferae.)

41) **Kerschbaum.** Wilder und zahmer Kirschenbaum.

Cerasus major ac sylvestris, fructu subdulci, nigro colore inficiente - & Cerasa sativa. Bauh. pin. 450.

Cerasus foliis ovato - lanceolatis, serratis, inferne subhirsutis, mucrone producto. Hall. hist. n. 1082.

Prunus (cerasus) Linn. sp. pl. 680.

Die Gegenden von Cerasonte, in der Provinz Pontus, am Ufer des schwarzen Meeres sind

nach

nach **Tourneforts** Bestätigung das wahre Vaterland aller unsrer inländischen Kirschbäume. Ein leichter, etwas tiefer Grund oder feuchter, fetter Sandboden ist für diese Baumarten der allerbeste, worin sie im allgemeinen betrachtet vor allen andern Obstbäumen am schnellesten und geradesten mit einer immer verhältnißmäßigen Dicke zur schönsten Höhe empor wachsen. In einem allzustarken und allzufetten Boden werden sie dem Harzflusse und dem Brande ausgesetzt. Die Rinde ist braun, hell, gleich und glatt, und macht gegen andere Baumrinden die wenigsten Risse und Sprünge. Die Blätter sind überhaupt eyförmig, an beiden Enden zugespitzt, groß und bei einigen Sorten ziemlich breit; die Oberseite ist schön und dunkelgrüner als die untere, der Rand ist wo nicht zweifach, doch wenigstens einmal gekerbt, an den Zweigen sitzen sie wechselweise. Die Blüthe erscheint im April in weißen Dolden. Die darauf folgenden Früchte, welche die ersten und nach den Weintrauben die saftigsten sind, die uns der Sommer liefert, stehen, da ihr Geschmack so angenehm, ihr Saft so erfrischend und durch die gelinde Säure, die man bei den meisten Arten findet, so reizend ist, billig in einer allgemeinen Achtung. Man ißt sie überhaupt theils frisch, theils werden solche wie die Pflaumen aufgetrocknet und gebacken, wozu vorzüglich die saueren Abänderungen, als Weichseln und Amrellen gebraucht werden. Man macht sie auch

mit Zucker, Essig und Brandwein ein, man verfertiget Compoten, Confituren u. d. gl. davon, nicht minder werden auch verschiedene Wässer daraus gebrannt, worunter der Kirschengeist das berühmteste ist, sodann Ratafia, Kirschen- und Weichselwein. Zuweilen sammelt sich an den Stämmen ein gelblich durchsichtiges, dem arabischen vollkommen gleichendes Gummi, das zu verschiedenen Endzwecken gebraucht wird. Das Holz, besonders von dem hin und wieder in freyen Feldern und nächst den Dörfern von dem Kerne ohne Pfropfen erwachsenen wilden, oder sogenannten **Waldkirschenbaume**, das gelbröthlich und unter allem Kirschholze das beste ist, wird von Drechslern, Lauten- und Geigenmachern stark aufgesucht, letztere halten es für besonders wohlklingend. Junge Kirschbäume zieht man theils durch Steckung der Kerne, theils durch die Wurzelsprossen; doch erhält man durch diese beiderlei Wege nichts als schlechte Sorten; gute Arten erfordern unmittelbar das Pfropfen.

42) **Pflaumen- Zwespen-** Zwetschenbaum.
Prunus. Bauh. pin. 443.
Prunus foliis serratis, hirsutis, ovato-lanceolatis, floribus longe petiolatis. Hall. hist. n. 1079.
Prunus (domestica) Linn. sp. pl. 680.

Cölesiriens berühmtes und reizendes Thal Al-gota oder Gura, das schönste unter Asiens vier

dier Paradiesen scheint des Pflaumenbaums ur-
sprüngliches Vaterland zu seyn. Der Namen
Damascener, den verschiedene der vorzüglich-
sten Gattungen dieser Früchte führen, ist ihnen
von Damasco, der Hauptstadt dieses Landes zu
Theil worden, von da wurden diese Bäume samt
andern Seltenheiten zuerst nach Griechenland, und
als dieses den Römern zinnsbar wurde, kurz dar-
auf nach Italien gebracht, die schwelgerische Lü-
sternheit ihrer Statthalter machte sie endlich in
allen Provinzen der römischen Monarchie bekannt,
und hiedurch erhielten sie zuletzt das Burgerrecht
in ganz Europa. Es wachsen nun diese Bäume
in unserm Weltheile unter dem gemäßigten Him-
melsstriche sogern, und schlagen mit so geringer
Mühe und Sorgfalt an, daß sie in unsern Laub- und
Vorhölzern, Feld- und Dorfbüschen, so wie auch
in schlechten Obstgärten gleich den Waldkirschen
durch die ausgefallenen Kerne ganz gemein und
wild gewordensind. Der frey wachsende Pflaumen-
baum übersteigt selten die Höhe von 25 - 30 Fuß.
Der Schaft wird nicht allzuhoh und selten ganz
gerad, die Krone aber desto größer und ausge-
breiteter. Die Rinde ist von hellaschgrauer Far-
be, rauh, ungleich und beginnet bald aufzusprin-
gen, es fliest aus derselben, wie bei den Kirsch-
arten zuweilen ein süßliches, durchsichtiges, dun-
kelgelbes Gummi, welches man vielleicht besse
benützen könnte, als wirklich geschicht. Di
Blätter sind von dunkelgrünerer Farbe, als da

Apfel-

Apfellaub, einfach, oval, an beiden Enden zugespitzt, sägeförmig gezähnt, inwendig haben sie ziemliche Furchen, die auf der der andern Seite rauhe Nerven vorstellen, sie sind wechselweise an den Zweigen ausgetheilt, und haben starke, mittelmäßig lange Stiele. Die Blüthe kömmt im April, beiläufig zugleich mit den Kirschblüthen zum Vorscheine, und meistentheils noch eher als die Blätter, sie ist weiß und rosenförmig. Die Früchte, welche an Gestalt, Größe, Farbe, Geschmacke und innern Beschaffenheit so unzählig verschieden sind, daß sich **Plinius** schon zu seiner Zeit, besonders in Italien darüber verwundern mußte, haben meistens ein feines, zartes, saftvolles und schmelzendes Fleisch, das bei den guten Sorten weder zähe, mehlig, teigig noch zu trocken oder wässerig, sondern von einem recht süßen, gezückerten, lieblichen und erhabenen Geschmacke ist. Die bessern Arten werden meistens frisch verzehrt, und die roh gut sind, sind es auch zum Kochen, zu Brunellen, zu Compoten, zum Einmachen, Marmeladen, Torten und verschiedenem andern Gebrauche: die geringern Sorten hingegen werden theils für das Vieh verfüttert, theils Brandwein daraus gebrannt. Das Stammholz eines gesunden und ausgewachsenen Pflaumen- oder Zwetschenbaums ist hart, dicht, und mit allerhand lebhaften Farben geadert, daher es auch die Tischler Atlasholz nennen. Es wird zu verschiedener Drechsler- und

Eben-

Ebenistenarbeit benützt, doch muß es vorher, wenn es nicht in der freyen Luft stark aufreißen soll, recht langsam getrocknet werden. Um seiner rothbraunen Farbe einen höhern Anstrich und Glanz zu verschaffen, pflegt man solches in einer mit Kalkwasser vermischten Lauge zu sieden, und um zu verhindern, daß seine Farben nicht vergehen, so überzieht man es gemeiniglich mit Fürniß. Was die Kultur des Pflaumenbaums, als des gemeinsten unter dem Steinobste betrift, so schickt er sich für alle Himmelsstriche, und man findet wenig andere Bäume, die den Frost so gut als dieser vertragen; jedes Erdreich ohne Ausnahme, auch sogar der seichteste Boden ist ihm anständig, wenn solcher nur fleißig umgehackt und etwas bedüngt wird: in einem ganz ungebauten Lande hingegen bleibt er auch immer schmachtend, und geht bald zu Grunde. Nirgends scheint er indessen besser, als in einem leichten, mehr trocken, als feuchten, und lieber sandigen, als fetten Grunde, und am besten im schwarzen Sande fortzukommen; auch steht er gern an freyen offenen Orten, und will überhaupt nicht viel beschnitten seyn. Das Fortpflanzen kann auf dreyerlei Weise, als durch Samenkerne, durch Wurzelbrut, und durch das Pfropfen geschehen. Die erste Art wird nur alsdann vorgenommen, wenn man etwa gern Pflaumengattungen oder Varietäten nachziehen, oder junge Schößlinge zum Pfropfen erlangen möchte, denen die Vermeidung des Wiederversetzens,

so wie überhaupt allen Obstbäumen zuträglich ist. Das Pfropfen geschieht auf Pflaumenwildlinge, Schlehenstämme und Mandelbäume, auch auf Pfersich- und Aprikosenstämme werden Pflaumen gesetzt.

43) **Pfersen**- Pfersing- oder Pfersichbaum.
Persica molli carne & vulgaris. Bauh. pin. 440.
Amygdalus (persica.) Linn. sp. pl. 678.

Ob dieser Baum seinen Namen von Persien, als deßen ursprünglich dafür gehaltenen Vaterlande, oder von dem Könige Perseus, der denselben zuerst nach Griechenland überbracht haben soll, erhalten habe, darüber sind die Meinungen sowohl der ältern, als neuern Schriftsteller noch uneinig. Der in unsern Weingärten und Feldern frey aufwachsende, und sich selbst überlassene Pfersichbaum übersteigt selten die Höhe von 12 - 15 Fuß, wächst nicht sehr buschigt, und dauert kaum über 15 - 20 Jahre. Wo er hingegen in Gärten an Spalieren gezogen wird, macht er die schönsten Bekleidungen, und erhält sich unter günstigen Umständen wohl ein ganzes Jahrhundert hindurch in voller Lebhaftigkeit. Der Stamm hat in der Jugend eine grauröthliche, ziemlich glatte Rinde, die aber bei zunehmenden Jahren braun, etwas knorrigt und rissig wird. Das ausgewachsene Laub ist schmal, länglich zuge-

gespitzt, glatt, glänzend, am Rande fein gekerbt, und unterscheidet sich blos durch eine mehrere Weiche, und dunkelgrünere Farbe von den Mandelblättern. Die häufige, schön rothe und angenehm riechende Blüthe erscheint noch vor dem Ausbruche der Blätter, und kömmt aus einzelnen Knospen. Die darauf folgende, runde, der Länge nach von einer sehr sichtbaren Furche getheilte Frucht ist unter allem Steinobste die gröste. Die zarten und besten Arten der eigentlichen Pfersiche werden gemeiniglich frisch und roh verzehrt, die sogenannten Härtlinge und Brügnons aber der Küche überlassen. Man pflegt solche theils in Oefen zu dörren, theils auf verschiedene Art in der Kanditerey zu gebrauchen, und mit Brandwein, Essig, Zucker u. d. gl. einzumachen, oder zu Kompoten, Marmeladen u. s. f. zu verwenden. An den Kernen findet man die nämlichen Eigenschaften, und gleichen Nutzen, als an den gemeinen bittern Mandeln. Das unter dem Namen Persico allgemein bekannte Wasser wird eben aus diesen Kernen verfertiget. Das Holz der Pfersichbäume ist röthlich, ziemlich hart, und taugt zu verschiedener Drechslerarbeit. Ihre gewöhnliche Fortpflanzung geschieht durch die Samenkerne, die Verbesserung der Arten aber, so wie bei andern Obstsorten, blos durch das Pfropfen, und zwar auf viererlei Arten von Wildlingen, als auf Pfersichstämme, auf Mandeln, auf Pflaumen und Aprikosenbäumchen. In ei-

nem leichten, kieslichten oder sandigen, lockern Boden verdienen die Mandelstämme den Vorzug: im schweren, tophartigen oder lettigen Grunde hingegen schlagen die Pflaumenstämme am besten an. Uiberhaupt aber schickt sich jeder Grund, der zum Weinwachse tauglich ist, auch für den Pfersichbaum. Insonderheit aber geräth solcher in einem geschlachten, tiefen, nicht allzufetten, und etwas sandigen Boden, der weder zu schwer, noch zu leicht ist, am besten. Was die Lage betrift, so ist ihm die Morgen- und Mittagseite die angenehmste. In Rücksicht der Gestalt pflegt man die Pfersichbäume auf dreyerlei verschiedene Arten zu ziehen, als hochstämmig, als niedere Kesselbäume, und ans Geländer.

44) **Marillen- Aprikosen- Frühpfersichbaum.**

Mala armeniaca majora - & malus armeniaca minor. Bauh. pin. 442.

Prunus (armeniaca.) Linn. sp. pl. 679.

Bei den Römern war diese Obstsorte unter dem Namen des armenischen Apfelbaums bekannt; eine Benennung, die uns derselben ursprüngliches Vaterland Armenien zu verrathen scheint. In der Klasse der Fruchtbäume steht der Aprikosenbaum unter den mittelmäßig grossen; er erreichet nur selten, auch bei dem muntersten Wachsthume und in der besten Lage die Höhe von 25-30 Fuß, inzwischen treibt er aber viele,

le, sich weit umher verbreitende, schnellwachsende und stark belaubte Aeste, welche ihn nebst der Pracht seiner Blüthe und Früchte an Geländern und Mauern zur nicht geringen Zierde unserer Gärten machen. Am alten Holze ist die Rinde rauh, aufgesprungen und sehr schwarzbraun: bei jungen Trieben hingegen ist dieselbe glatt, glänzend, grünlich und an der Sonnenseite rothgefärbt. Die Blätter sind groß, schön dunkelgrün, regelmäßig gezähnt, unten am Anhange breit, rund und herzförmig, oben aber laufen sie in eine Spitze aus, die sich öfters rückwärts ausbiegt, oder einwärts wie eine Rinne zusammenzieht. Am jungen Holze stehen sie in abwechselnden Reihen, am alten aber hängen 5-6 Blätter straußartig beisammen. Die Blüthe sitzt fest an den jungen Zweigen, ist weißröthlich, rosenförmig und eine der ersten, die sich schon mit dem Anfange des Aprils, auch wohl noch öfters im Märze öffnet, und fleissig von den Bienen besucht wird. Die Frucht, die nach Beschaffenheit der Sorten von verschiedener Größe, Farbe und Geschmacke, ist bei ihrer Reife kugelrund, goldgelb, auf der einen Seite mehr oder weniger roth gefärbt, gelbfleischigt, voller Saft, und durch eine sehr sichtbare Furche der Länge nach abgetheilt. So fein, angenehm süß und saftvoll indessen dieselbe auch ist, so scheint sie doch in Vergleichung guter Pfersiche, noch immer trocken, mehligt, und nicht weinigt genug. Diejenigen Sorten, in denen sich

der Kern ablöset, hält man für die besten. Sie sind sowohl frisch zu essen, als auch zum Kochen, besonders aber mit Zucker einzumachen sehr schicklich; auch können ihre Kerne, wenn sie süß sind, wie Mandeln gegessen, die bittern aber zu Ratafia gebraucht werden. Aus den gebrannten Steinen läßt sich noch ein chinesischer Tusch bereiten. In Ansehung der Kultur gehören die Aprikosenbäume ihres frühzeitigen Triebes wegen unter die zärtlichen Gattungen, an welchen der Frost und die rauhe Frühlingsluft leicht Schaden anrichten. Man pflegt daher gewöhnlich die guten Arten derselben auf die besten Sonnenlagen, und als Zwergbäume an Spalieren, Geländern und Mauern zu pflanzen, wobei sie vorzüglich einen leichten, lockern, warmen und sandigen Boden verlangen, denn in einem festen, leimigten, fetten, kalten und feuchten Grunde schlagen sie nicht so gut an. Die Vermehrung geschieht wie bei andern Obstsorten blos durchs Pfropfen und Belzen; denn die aus den Samenkernen erzogenen Stämme geben niemals die nämliche Gattung wieder. Das Pfropfen geschieht entweder auf Wildlinge von Pflaumen, der süssen hartschaligen Mandel, oder Aprikosenzöglinge selbst, auch fängt man an sie mit gleichem Vorheile zu ablaktiren.

* * * * * *
* * *

d) Mollige Früchte. (Fructus fracidi.)

45) Espel = Mespel = oder Mispelbaum.

Mespilus germanica folio laurino non serrato. Bauh. pin. 453.

Mespilus foliis eliptico-lanceolatis, serratis, calycibus longissimis, persistentibus. Hall. hist. n. 1094.

Mespilus (germanica.) Linn. sp. pl. 684.

Ein mittelmäßiges, auf dicht bewachsenen Feldhöhen, unter dem Schatten von anderm Buschwerke hin und wieder bei uns wild vorkommendes Bäumchen, dessen Stamm selten über 6 = 10 Fuß hoch steigt, und seine Aeste unordentlich auseinander hangen läßt. Die Zweige endigen sich mit langen, scharfen und steifen Dornen, und sind mit abwechselnd stehenden, länglichen, etwas steifen, oberwärts haarigen und dunkelgrünen, unterwärts hingegen mehr wolligen und weissen, bald ganzen, bald am Rande etwas gezähnten, kurzstieligen Blättern besetzt, die sich einigermassen mit den Lorbeerblättern vergleichen. An den Spitzen der jungen Zweige kommen im May die weissen, rosenförmigen Blumen einzeln hervor. Die darauf folgenden Früchte, die Anfangs hell, bei ihrer vollkommenen Reife im Oktober aber ganz dunkelbraun, und auf dem Wirbel mit ei-

ner Krone versehen sind, werden ihres herben Geschmacks wegen wenig geachtet: die von den zahmen Arten hingegen, welche größer, wohlschmeckender und häufig zu Markte gebracht werden, sind, da sie sehr spät reifen, noch eine angenehme Abwechslung des Obstes. Das Holz des wilden Mispelbaumes, das weislich und mit einem braunen Kern versehen, kömmt in Rücksicht der Feste, Härte und Zähigkeit dem Birnbaumholze gleich, und läßt sich, wenn es gerad gewachsen, recht sauber bearbeiten. Im Reisholze dient es zur Feurung und Kohlen. Die Rinde, die Zweige, das Laub und die unreifen Früchte sind zum Gerben brauchbar. Bei der Anzucht erfordern die Mispelbäume fast gar keine Warte; sie lassen sich zu verschiedenen Gestalten ziehen, auch vertragen sie das Beschneiden leicht, und schlagen in der übelsten Lage und in jedem Erdreiche an. In einem feuchten, starken Boden bringen sie zwar größere, in einem trockenen und leichten Grunde aber weit schmackhaftere Früchte. Man vermehrt sie durch den Samen und Ausläufer, und pfroft sie auf die eigenen sowohl, als allerhand Wildstämme, z. B. Birnen-Apfel-Weißdorn- oder Quittenwildlinge.

Eyer-

46) Eyerschützen. Zahme Ebereschen-Spierlingbaum.

Sorbus sativa. Bauh. pin. 415.

Mespilus foliis pinnatis, subtus villosis Hall. hist. n. 1092.

Sorbus (domestica.) Linn. sp. pl. 684.

Dieser dem Vogelbeerbaume nach dem äussern Ansehen sehr ähnliche, und mit ihm auf gleichen Stellen, jedoch weit seltener wild anzutreffende Baum, wird gewöhnlich seiner Früchte wegen von den Landleuten theils in Weinbergen angepflanzt, theils in Baum- und Grasgärten unterhalten. Er unterscheidet sich von jenem, durch etwas breitere, am Rande flacher eingekerbte, auf der untern Seite mehr wollige Blätter, die zerrieben keinen so widrigen Geruch, als von jenen äussern, und durch zerstreutere Blumenbüschel. Er erreichet nebst dem eine größere Höhe, wenn er im fetten Erdreiche, und in schattigen, der Sonne nicht beständig ausgesetzten Orten steht; auch ist sein Holz, das meistens eine schöne, weiße Farbe mit einem röthlichen Kerne hat, in der Güte und Härte vorzüglicher, und zu verschiedenen Arbeiten nützlicher. Die zwar ansehnlichern, meistens aber nur einzeln oder paarweise ansetzenden,

einer kleinen Muskatellerbirne gleichenden Früchte haben anfangs einen herben, zusammenziehenden Geschmack, werden aber, nachdem sie einige Zeit auf dem Strohe gelegen, wie die Mispeln weich und eßbar; man verfertiget auch einen Cyder und starken Brandwein daraus. Die Vermehrung hat er mit jenem gemein, und läßt sich nebst dem sowohl auf jene, als auf Birnstämme okuliren.

47) **Mehlbaum. Wilder Atlaßbeerbaum** Weißläuben.

Alni effigie lanato folio major. Bauh. pin. 452.

Mespilus foliis ovatis, serratis, subtus tomentosis. Hall. hist. n. 1089.

Crataegus (aria.) Linn. sp. pl. 681.

Man findet ihn allerorten unter dem wilden Gebüsche, in Vorhölzern, zuweilen auch tiefer in den Wäldern des kalenbergischen Gebirges sehr häufig, wo ihm Gegend, Lage und Boden, bald ein Baum- bald ein nur strauchartiges Ansehen geben. Die Rinde ist braunroth, durchaus mit weissen Flecken besprengt und glatt. Die Blätter, welche hart, steif, mit groben Adern durchwebt, länglichteyrund, am Rande ungleich gezähnt, oberwärts dunkelgrün, glatt und glänzend, auf der rückwärtigen Fläche hingegen gleichsam mit einem weissen Mehlstaube überzogen sind,

sit=

sitzen wechselweise auf kurzen, wolligen Stielen. Die süßlich riechende Blüthe erscheint im May an den Enden der Zweige in weissen, dichten Büscheln. Die darauf folgenden Beeren, die anfangs grün, erhalten bei ihrer vollkommenen Reife gegen Ende des Septembers eine schöne rothe Farbe. Das Stammholz ist unter den deutschen Holzarten fast das allerhärteste und festeste, von Farbe rötlich-weiß, läßt sich sehr gut und glatt verarbeiten, und wird deßwegen zu Wellbäumen, Mühlkämmen, Rädern, Pressen, Walzen, verschiedenen Werkzeugen, Schrauben u. d. gl. Arbeiten sehr gesucht. Uiberhaupt ist er Tischlern, Drechslern, Bildhauern und allen Holzarbeitern einer der nützlichsten Bäume, daß also billig diese so vortrefliche Holzart in unsern Forsten, wo sich ihr natürlicher Standort findet, nicht nur, wie man fast durchaus sieht, unter dem Buschwerke und im Unterholze unterhalten, sondern auch zu stärkern, nützbaren Stämmen gezogen zu werden verdiente. Ferner giebt dieser ansehnliche Baum, da er sich zierlich beschneiden läßt, und die Blätter lang behält, recht schöne Alleen, die man nicht zu hoch und zu schattig ziehen will, für Lust- und Ziergärten. Die Früchte gleichen den Mispeln, sind aber viel kleiner, und von einem eckelhaft süßlichen Geschmacke. Bei uns werden sie selten, ausser von Kindern und armen Leuten gegessen, sondern meistens nur den Schweinen überlassen. In der Schweiz nimmt man sie nach Hallers Be-

rich-

richte, wo sie gut gerathen, mit zum Brandwein-brennen. Das zu Ende des Herbstes samt den Blättern eingesammelte und gut getrocknete Mehlbeerenreisig wird mit gehöriger Zubereitung um wollenes Zeug biberschwarz zu färben gebraucht.

48) Atlaßbeer- Elritzen- oder Elsebeerbaum.
Mespilus apii folio sylvestris non spinosa, seu sorbus torminalis. Bauh. pin. 454.
Mespilus foliis serratis, septilobis, lobis primis divergentibus. Hall. hist. n. 1088.
Crataegus (torminalis.) Linn. sp. pl. 681.

Diese der vorherstehenden verwandte Art, welche auf ähnlichen Stellen, und in der Nähe von Wien vorzüglich auf dem Gißhübel wild gefunden wird, erreichet so wie jene in einem guten, tiefen, schattigen Boden, z. B. auf den Wiesen zwischen den Gebirgen, wo sie von den Landleuten vorzüglich der Früchte wegen unterhalten zu werden pflegt, einen ansehnlichen 20, 30-, 50 fußhohen Stamm, der mit einer glatten, bräunlich grauen Rinde umzogen ist, die im Alter rissig wird. Die Blätter, welche sich dem Wasseralbenlaube etwas vergleichen, sind wechselweise gestellt, ziemlich groß, und in 5 oder 7 ausgezackte Lappen getheilt, davon die zwey hintersten wagrecht auseinander gesperrt stehen. Auf der Oberfläche sind sie glänzend und dunkelgrün,

un-

unterwärts aber etwas matter. Die weissen dem Vogelbeerbaume ähnlichen Blumen erscheinen im May, auf den Spitzen der Zweige, und bilden einen weitläufigen Strauß. Die Früchte, welche in Gestalt länglichtrunder, glänzendbrauner, mit weissen Punkten gestippelter Beere sich zeigen, werden im September reif, können aber erst spät, nachdem sie mürb und weich geworden, gleich den Mispeln, denen sie auch am Geschmacke ziemlich gleich kommen, gegessen werden. Sie sind auch noch später als jene, und da es alsdann schon an Abwechslung von Obst fehlt, sehr angenehm; man kann sie auch mit Zucker einmachen, oder wie ein Rob benützen, doch bleiben sie allezeit etwas zusammenziehend und stopfend, und dienen daher als ein gutes Hausmittel gegen den Durchfall. Ausser dem verfertiget man noch einen Brandwein und Essig daraus. Das Holz, als der nützlichste Theil, ist weißgelblich, öfters auch etwas mehr bräunlich, dabei aber nicht nur ungemein fest und hart, sondern hat auch die besondere Eigenschaft, daß es sich weniger, als anderes Holz verwirft, und sich sehr wohl bearbeiten läßt; daher zu musikalischen Instrumenten, Schränken, Linealen, Handgriffen, Spindeln, Bildhauer- und anderer Arbeit der Drechsler, Kunsttischler und Mechaniker, wie auch Haus- und Ackerwirthe sehr geschätzt wird. Im Unterholze, worunter er gern geduldet wird, giebt der Atlaßbeerbaum ein sehr gutes Feuer und Kohlholz; auch unter den Verzierungsbäumen würde

er

er seiner ansehnlichen, weitausgebreiteten Laubkrone wegen eine so schöne, als nutzbare Abwechslung machen. Durch die in den Beeren befindlichen Samenkerne, wie auch Stamm- und Wurzellohden geschieht die Fortpflanzung dieser, und der vorhergehenden Art am besten. Nach Millers Beobachtung sollen die auf diese Stämme gepfropften Birnen sehr gut gerathen.

---

e) Beerentragende Bäume. (arbores bacciferae.)

49) Schwarzer Maulbeerbaum.

Morus fructu nigro. Bauh. pin. 459.
Morus (nigra.) Linn. sp. pl. 1358.

Das Vaterland, dieses bei uns sehr gemeinen, und durch die Länge der Zeit völlig einheimisch gewordenen Baumes ist Persien. Er erreichet eine ziemliche Höhe, und hat ein sehr gutes Ansehen. Die Rinde ist dunkelbraun; das Holz gelb, und ziemlich fest. Die Blätter treiben sehr spät, und stehen auf dicken Stielen. Von Gestalt sind sie herzförmig, am Rande sägenartig eingekerbt, öfters in 5 Lappen getheilt, unterwärts mit weißlichen, starken Adern durch-

zogen, oberwärts dunkelgrün, und beim Anfühlen zeigen sie etwas hartes und rauhes. Die am Geschlechte verschiedenen Blüthen stehen gemeiniglich auf besondern Stämmen: die männlichen stellen kurze, gelbliche Kätzchen, die weiblichen aber dicht beisammenstehende kopfförmige Büschel vor, und erwachsen zu großen, anfangs hellgrünen, nachher hellrothen, und zuletzt schwärzlichen, im August reifenden Beeren. Sie enthalten einen dunkelrothen, färbenden Saft, und haben einen angenehmen, säuerlich-süßen, weinigten Geschmack, man pflegt sie sowohl roh, als eingemacht zu speisen. Aus dem Safte wird ein Syrup gekocht, oder auch zuweilen mit Essig und rothen Weinen vermischt, um denselben eine schöne dunklere Farbe und angenehmen Geschmack zu verschaffen. Nach Duhamel lassen sich aus der saftigen Rinde Stricke verfertigen.

50) Weißer Maulbeerbaum.

Morus fructu albo. Bauh. pin. 459.

Morus foliis scabris, semitrilobis, & cordatis. Hall. hist. n. 1611.

Morus (alba.) Linn. sp. pl. 1358.

Dieser Ursprünglich aus China abstammende, bei uns gleichfalls einheimische und weniger zärtliche Baum, bleibt wegen häufiger Einsammlung des Laubes, das die vorzüglichste, und fast einzige Nah-

Nahrung der Seidenwürmer ist, gemeiniglich gegen den vorhergehenden etwas im Wachsthume zurück; indessen ist doch seine Höhe nach dem Boden und der Wartung sehr verschieden. Die Blätter sind bald in drey Lappen abgetheilt, davon die Seitenstücke wieder bis zur Hälfte eingeschnitten, bald auch ungetheilt, länglich und herzförmig zugespitzt, mit kleinen Einschnitten versehen, hellgrün auf beiden Seiten glatt, glänzend und zärter als bei der vorigen. Die Frucht ist bei dieser Sorte nach erhaltener Reife weiß, süßlicht, eckelhaft, und wird selten gegessen, doch läßt sich der aus deuselben zu einem Syrupe gekochte Saft statt des Zuckers gebrauchen. Die Rinde ist aschgrau, und das Holz weißgelblich und ziemlich hart. Im Wasser zeiget es sich, so wie auch von dem vorhergehenden ungemein dauerhaft. In der Grafschaft Avignon und Provence werden nach Duhamels Berichte Brunneneymer und Weinfässer daraus verfertiget; man macht Kisten und Packfässer zu Kaufmannswaaren, wie auch verschiedene Schreiner- und Drechslerarbeit daraus. Was die Wartung des Maulbeerbaums, worin beyde Arten übereinkommen, betrift, so nehmen sie zwar mit allerhand Erdreiche vorlieb, wachsen aber viel geschwinder in einem tiefen, warmen und leichten, als einem kalten, magern und thonigen Boden. Sie lassen sich durch den Samen, Ableger, Schnittlinge und Pfropfreiser vermehren, welche letztere

Art

Art bei der ersten Sorte gemeiniglich um größere und bessere Früchte, bei der zweyten aber um größeres Laub zu erhalten vorgenommen wird, auch pflegt man besonders die letztere bei uns hin und wieder zu Gehägen zu ziehen.

---

e) Vielkernige Früchte. (Fructus polyspermi.)

51) Feigenbaum.

Ficus communis. Bauh. pin. 457.

Ficus foliis palmatis. Hall. hist. n. 1607.

Ficus (carica.) Linn. sp. pl. 1613.

Sein eigentliches Vaterland ist Asien, und verschiedene Provinzen des mittägigen Europens. Er treibt einen mittelmäßigen 3-5 Ellen hohen Stamm, dessen Rinde weißlich, rauh anzufühlen, an den Aesten hingegen glatt, bräunlich, mit vielen weißlichen Punkten befleckt, und über dem Orte, wo die Blätter ansitzen, mit einer ringförmigen Linie bezeichnet ist. Die Blätter stehen auf rundlichen Stielen, sind oberwärts dunkel- unterwärts mattgrün, und stark geadert, rauh anzufühlen, und am Rande stumpf eingekerbt,

die untern herzförmig und ungetheilt, die mittern aber in 3, und die obern gemeiniglich in 5 große Lappen handförmig eingeschnitten. Aus den Blätterwinkeln brechen sowohl im Früh- als Spatjahre auf sehr kurzen Stielen die birnförmigen sogenannten Feigen hervor, die aber nicht die eigentlichen Früchte, sondern nur die gemeinschaftlichen Blumen- und Fruchtkelche sind. Sie sind anfangs klein und grün, werden aber nach und nach grösser, weicher, erhalten eine verschiedene Farbe, und werden nach vollkommener Zeitigung des Wohlgeschmacks wegen sowohl frisch als getrocknet sehr geschätzt. In den Ländern, wo sie häufig wachsen, und woher wir dieselben auch größtentheils getrocknet durch die Handlung in Körben und Fässern erhalten, als z. B. unter andern vorzüglich auf den Inseln des Archipelagus bedienen sich die Einwohner der Feigen, als eines gemeinen Nahrungsmittels; auch wird von den unreif abgefallenen ein guter Essig bereitet. In Ansehung der Wartung, fordert der Feigenbaum nicht viel besonders, vorzüglich in dem südlichen Theile von Deutschland, indem er in freyer Lage sehr gut ausdauert. Bei uns, wo er gemeiniglich an Geländern, auf Rabatten oder als ein Zwergbuschbaum gezogen wird, pflegt man im Herbste die Wurzel etwas aufzulockern, den Stamm niederzubiegen, und umher mit Erde und Miste zu bedecken, auf welche Art er selten Schaden nimmt; in den mehr nordlich gelegenen Provinzen hingegen

gen wird er, der mehrern Sicherheit wegen in Kästen gesetzt, und den Winter hindurch in den Orangerien oder einem Keller verwahrt. Uibrigens liebet dieser Baum einen feuchten Stand, und vertragt das Beschneiden nicht gut. Die Vermehrung kann durch die häufigen Wurzelschößlinge, besser aber durch das Absenken geschehen.

Gesträuche.

Hohe, wehrlose Stauden. (frutices dumi.)

52) Dörnl = Herlitzen = oder Kornelkirschenstrauch.

Cornus mas pumilio. Cluſ. hiſt. p. 13.

Cornus ſylveſtris & hortenſis mas. Bauh. pin. 447.

Cornus arborea, umbellis involucrum æquantibus. Hall. hiſt. n. 815.

Cornus (maſcula.) Linn. ſp. pl. 171.

Man findet diesen sehr dauerhaften Strauch, der nach Unterschied des Bodens und der Lage

eine nur niedrige 3=6 schuhige Höhe erlangt, auf warmen Hügeln, ober den Weingärten, in den Vorhölzern des kalenbergischen Gebirges, und vorzüglich in unsern niederöstreichischen Auen, in großer Menge wild. Der Stamm ist mit einer schwarzgrauen und röthlichen, rauhen Rinde bedeckt. Die einander auf kurzen Stielen gegenüber stehenden Blätter sind eyförmig zugespitzt, ohne Zähne und Kerbe, oberwärts hellgrün, glänzend, glatt, unterwärts matter und mit vielen erhabenen Adern durchzogen. Die häufigen, kleinen und gelben Blumen kommen zu 15 und noch mehrern aus einer gemeinschaftlichen, mit einer grünen Einwicklung umgebenen Knospe, mit sehr wenigen andern zugleich blühenden Gewächsen, schon im März, und lang vor dem Ausbruche des Laubes hervor. Darauf folgen längliche und auf beiden Enden stumpfrunde, gegen das Ende des Augusts reifende, dunkel= oder Blutrothe, angenehm weinsäuerliche Früchte, die er alle Jahre reichlich hervorbringt. Es vermehren dieselben die Reihe auf dem Nachtische; auch können sie, so lang sie noch unreif sind, mit wasser abgekocht, und nachher mit Salzwasser, Lorbeerblättern und Fenchelsamen gleich den Oliven eingemacht werden, wodurch sie sodann an Farbe, Geschmacke und Güte den veronesischen ganz gleich kommen sollen. Die Rinde und Zweige, samt den unreifen Früchten und

Blät-

Blättern sind nach des Hrn. Gleditschens Vorschlage zum Gerben dienlich; auch geben die letztern, wenn sie kurz nach dem Ausbruche abgepflückt, und im Schatten getrocknet werden, einen angenehmen Kräuterthee, welcher vollkommen die Stelle des ausländischen vertretten könnte. Uibrigens hat der Kornelstrauch ein weiß- oder weißgelbliches, gut zu bearbeitendes, nützbares Holz, das eines der festesten und dauerhaftesten ist (weßhalben ihm auch einige den Namen Hornbaum beigelegt haben.) Von Drechslern kann es wie Buxbaum behandelt werden, und im kleinen wird es zu verschiedenen Fabricken- und Schirrholze; als zu Axthelmen, Kämmen, Radspeichen, Hammerstielen und Stielen verschiedener schneidender Instrumente gebraucht. Seiner Härte wegen giebt es die besten hölzernen Nägel und Speilen für die Fleischer. Durch Schnitt und Pflege läßt sich dieser Strauch in einem guten, lockern Boden zu einem mittelmäßigen Bäumchen ziehen, das sehr dicht wächst, gut deckt, mit den Wurzeln nicht ausläuft, ein sehr reinliches Laub trägt, sich wohl beschneiden und zu verschiedenen Gestalten bilden läßt, wodurch es sich vorzüglich für hohe und niedrige Hecken, Büsche, Pyramiden und Lauben in Gärten und Lustwäldern empfiehlt. Die Vermehrung kann sowohl durch die Samenkerne, welche die besten und gesundesten Stämme, von einem schönen und geraden Wuchse erzeugen,

 als

auch durch Ableger und Ausläufer der Wurzel geschehen.

53) Hartriegel. Härtern. Hundsbeer- oder Heckenstrauch.

Cornus fœmina. Bauh. pin. 447.

Cornus arborea, umbellis (Cymis) nudis. Hall. hist. n. 816.

Cornus (sanguinea.) Linn. sp. pl. 171.

Es ist dieser, etwas gemeiner, als der vorhergehende, und so wie jener, nach Verschiedenheit des Standortes 6, 8, 10-15 fußhohe, starcke Strauch allerorten unter Feld- und Waldhecken, Vorhölzern, und in Auen anzutreffen. Die Rinde ist an alten Stämmen weißgrau und rissig, an jungen Zweigen aber glatt und grün. Die Blätter sind eyförmig zugespitzt, völlig ganz, von sattgrüner Farbe, unterwärts etwas blässer, mit feinen weißen Haaren, und erhabenen gekrümmten Adern versehen; sie sind paarweise, wie die Zweige, auf denen sie stehen, einandergegenüber gestellt, und erscheinen im Herbste nebst den ältern Zweigen ganz blutroth. Die Blüthe treibt in May, öfters auch bei günstiger Witterung nochmals im Herbste einen einfachen unvollkommenen, weißen Schirm, auf welchen kleine, runde, anfangs grüne, denn im September und Oktober reifende schwarze, uneßbare Beeren folgen.

Zu großen Gartenzäunen taugt dieser sonst sehr gewöhnliche Strauch, wegen seinen weit um sich greifenden Wurzeln, und allzugroßer Fruchtbarkeit an Beeren, die sich wieder aussäen, nicht wohl, um so viel mehr empfiehlt er sich aber durch seine sehr langen und geraden Schosse, die zu allerhand Absichten, wenn sie mit einem glühenden Drate ausgebrannt, oder sonst durchgebohret worden, als zu Tabaksröhren und andern zum Galanteriewaarenhandel gehörigen Dingen gesucht werden; auch bedienen sich ihrer die Jäger zu Ladstöcken. Aus den Samenkernen der reifen Beere soll das gemeine Volk in Trient nach des Mathiolus und Bauhins Berichte vermittelst des Kochens im Wasser, und nachheriges Auspressen derselben ein Oel bereiten, um damit die Lampen zu unterhalten, obgleich zwar dieses Evelin, und wie mich dünkt, mit größerm Rechte von den Früchten des Spindelbaums verstanden haben will. Uibrigens hat er ein dem vorhergehenden an Eigenschaft und Nutzen gleichkommendes Stammholz, und eine ähnliche Fortpflanzung.

54) Haselstaude. Wilder und zahmer Haselnußstrauch.

Corylus sylvestris & sativæ. Bauh. pin. 418.
Corylus sepium. Hall. hist. n. 1625.
Corylus (avellana.) Linn. sp. pl. 1417.

Man findet diese, ihres nicht geringen Nutzens wegen allgemein bekannte 6, 9, 12-15 fußhohe, und insgemein vielstämmige Staude, welche unter das lebendige, masttragende Buschholz gerechnet wird, auf verschiedenen benachbarten Stellen, mit jenem vermischt, doch suchet sie vorzüglich einen etwas lockeren, schattig-feuchten und fetten Grund am Fuße der Berge und Hügel. Ihre Blätter sind ziemlich groß, weich, wechselweise gestellt, fast rund, mit einer kurzen Spitze, oberwärts dunkel-unterwärts lichtgrün und mit starken Ribben durchzogen, am untern Ende ausgeschweift, und am Rande mit großen und kleinen Einschnitten versehen. Die Blüthe erhält schon zu Anfang des Märzens ihre Vollkommenheit, und besteht aus verschiedenen Augen hervortreibenden männlichen und weiblichen Blümchen, die erstern befinden sich in langen abwärts hangenden, walzenförmigen und schuppigen Käzchen, die letztern aber in runden, kurzen Knöpfchen. Die Stämme haben eine braune, mit weißlichen Punkten gesprengelte, glatte Rinde, treiben hurtig in die Höhe, und erhalten in 10-15

Jahren

Jahren schon ihre vollkommene Stärke; so, daß man ganz abgetriebene, entblößte oder harte Oerter, felsige Anhöhen der Gebirge oder verödete Striche in Waldungen am bäldesten wieder durch ihren Schutz in Anwachs bringen, und ihnen damit zu einer künftigen Anpflanzung von nützbarern Holzarten die erste Vorbereitung geben könnte. Wo sie zu Verzäunungen oder Gehägen gewählt worden, geben sie zwar eine feste Befriedigung, haben aber wegen ihrer stark kriechenden Eigenschaft, und da sie sich weder beschneiden, noch einflechten lassen, unter allem übrigen Heckholze am meisten Arbeit vonnöthen. Das stärkere Holz dieser Staude ist schön weiß, geschmeidig und weich, doch dabei härter und zäher, als das von Weiden, Linden und Pappeln, und läßt sich also zu verschiedenen kleinen Geräthschaften sehr gut gebrauchen. Von den Zweigen erhält man zur Böttcher Arbeit und verschiedenen Haus- Handwerks- Acker- und Gartengeräthe vorzüglich dienliche, mittelmäßige und kleine Bind- und Reifstangen, und aus gesunden, reinen und derben Stöcken werden die von Malern, Bildhauern und Goldschmieden zum Entwurf ihrer Zeichnungen so geschätzten Reißkohlen verfertiget. Ausserdem erhält man, besonders von jenen Sträuchern, die nicht allzu dick stehen, wohlschmeckende, nahrhafte, ölig-süße Früchte, welche theils frisch gegessen, theils in kühler, reiner Luft ausgetrocknet wer-

den, woraus sich sodann ein süßes, angenehmes Oel pressen läßt, dessen Gewicht die Hälfte des ganzen beträgt, und vor welchem das beste Mandelöl ausser dem Geruche nichts voraus hat, daß also sowohl dessen Stelle in der Arzenei, als eines jeden andern in der Küche, und dem Fabrickenwesen vertretten kann. Wenn es seine Süßigkeit verlieret, und scharf wird, so taugt es wie andere dergleichen Oele in Lampen zu brennen. Die Vermehrung dieser Staude geschieht entweder durch die Nüße, und zwar am besten und sichersten, oder durch Ausläufer der Wurzel; wie auch durch Ablegen und Pfropfen.

Nebst der zahmen, in Gärten vorkommenden Haselstaude, aus welcher die Kultur, in Ansehung der Größe, Figur, Farbe und Geschmackes der Kerne mehrerlei Abänderungen hervorgebracht hat, ist bei uns besonders noch die rothe Lambertnuß (Bartnuß.) bekannt, die sich durch den mit einer braunen oder dunkelrothen Haut umgebenen Kern, und die lange, walzenförmige, über die Nuß hervorstehende, am Rande tief eingeschnittene Decke leicht unterscheidet, und für die schmackhafteste gehalten wird.

Pfef=

55) Pfaffenkappel. Gemeiner Spill-oder Spindelbaum.

Evonymus vulgaris granis rubentibus. Bauh. pin. 428.

Evonymus foliis ovato-lanceolatis, serratis, ramis tetragonis. Hall. hist. n. 829.

Evonymus (europæus.) Linn. sp. pl. 286.

Ein sehr gemeiner, in Auen, Vorhölzern, und unter andern wilden Heck-und Feldgesträuche sowohl hoher, als niedriger Gegenden, wie auch in mancherlei Grunde vorkommender Strauch mit einer grünlich-grauen, rauhen Stammrinde, glatten, mit 4 röthlichen Linien bezeichneten, und gleichsam vierekigt scheinenden Zweigen, einander entgegengesetzten, kurzgestielten, eyförmig zugespitzten, auf beiden Seiten glatten, dunkelgrünen, am Rande kaum merklich gezähnten Blättern, und grünlicher zu Anfang des Maymonats büschelweise aus den Blätterwinkeln hervortreibender Blüthe, auf welche schön rothe, glänzende, meistens viereckigte Fruchtkapseln folgen, die im September ihre Reife erhalten. Er besitzt ein bleichgelbes, hartes, zähes, dem Buxbaume gleichendes Holz, das von erwachsenen und geraden Stämmen zur Verfertigung der schönsten Spindeln, Faßhahnen, Claviren, Orgelpfeiffen, Schusterzwecken, verschiedenen Instrumenten und feiner Drechslerarbeit sehr wohl taugt. In überaus feine Brettchen ge-

spal-

spalten, kann es statt des Pergaments zu Tabletten gebraucht werden; auch liefert dasselbe, wenn es nach Duhamels Berichte, in eiserne, eigens dazu bereitete Kanäle getrieben, und verbrennt worden, die besten Reißkohlen für Maler. Der getrockneten, zerriebenen und aufgestreuten Früchte bedient man sich zum Läusetödten; der häutigen, verschiedentlich zubereiten Samenhülle aber um roth, gelb und grün zu färben. Die Vermehrung dieser Strauchart geschieht sowohl durch die Samenkerne und Einleger, als auch leichter durch junge Ausschößlinge, die von den Wurzeln abgenommen und gezogen werden.

Ausser dem obangeführten gemeinen Spillbaume sind bei uns noch zwey andere in den höhern Gebirgwäldern vorkommende Sorten dieses Geschlechts einheimisch, als der breitblättrige und der warzigte Spindelbaum. Sie erreichen aber niemals eine nutzbare Stärke, und dienen daher blos zur Zirde und Abwechslung in Lustgärten.

56) Holler- Holder- oder Fliederstaude.
Sambucus fructu in umbella nigro. Bauh. pin. 456.
Sambucus arborea, floribus umbellatis. Hall. hist. n. 670.
Sambucus (nigra.) Linn. sp. pl. 385.

Ein ansehnlicher, dauerhafter, schnellaufwachsender, meistentheils 8, 12 - 16 fußhoher

Strauch,

Strauch, der seines ausgebreiteten Nutzens wegen allenthalben nächst den Dörfern, in einem lockern, kühlen und schattigen Grunde unterhalten, sonst aber in Holzungen, Hecken, auf alten Mauern und fast überall gefunden wird, wo er ungestört aufwachsen kann. Die Rinde an jungen Zweigen ist grün, bei ältern Stämmen aber dunkelgrau, und aufgerissen. Die gefiederten Blätter sind einander paarweise, wie die Zweige, worauf sie stehen, gegenüber gestellt, und bestehen gemeiniglich aus 5, 7=9 länglich zugespitzten, scharfzähnigen, oberwärts dunkel= unterwärts aber blaßgrünen, auf einer Seite etwas mehr an dem Stiel herablaufenden, starkriechenden Blättchen. Die weißgelblichen, angenehm riechenden Blumen kommen an den Spitzen der Aeste im May zum Vorscheine, und bilden einen großen, platten und breiten Strauß. Die darauf folgenden, im August oder September reifenden Beeren stehen auf röthlichen Stielen, und sind schwärtzlicht, auch mit einem gleichen, färbenden Safte angefüllt. Es werden dieselben der Gesundheit wegen von vielen Leuten zur Speise bereitet, oder der daraus gepreßte Saft zu einem unter den Hausarzneien sehr bekannten Gesälze eingekocht, auch bedienet man sich ihrer zuweilen, um Landweinen eine dunklere Farbe zu geben; die noch unreifen, grünen Beeren hingegen können mit Eßig und Salzwasser eingemacht statt der Kappern dienen; ingleichen

wird

wird die Blüthe des Hollunders gebacken, oder mit Milch abgekocht für eine angenehme und gesunde Speise gehalten. Das Holz alter Stämme, das nach dem tröcknen weißgelblich, hart und zähe, wird zu Einfassungen verschiedener mathematischer Instrumente, zu Maßstäben, Fischer-Knitt- und groben Filetnadeln, und anderer kleiner Drechslerwaare gebraucht; auch können sich dessen die Kunsttischler nebst der Wurzel, der angenehmen Farbe wegen zum Auslegen bedienen; ferner wird es nach den neuesten Beobachtungen bei derlei kleinen Maschinen mit besonderem Nutzen gebraucht, wo die Spillen sehr schnell, heftig und lang herumlaufen müßen, als wovon sonst andere Holzarten sehr leicht in Brand gerathen. Endlich soll dieser Strauch, weil er auf jedem, auch sogar dem magersten Boden leicht und geschwind aufzubringen, seines unangenehmen Geschmackes wegen von dem Verbeissen des Viehes gesichert, auch sich mit der Scheere gut behandeln läßt, dicht bestaudet, und gutes Reißholz zur Feurung und Kohlen liefert, bei Umzäunungen gute Dienste leisten. Wozu die Anzucht durch Samenkerne, Schnittlinge und Ableger geschehen kann.

In hohen Gebirgwäldern kömmt noch zuweilen der Berg-Trauben-oder Hirschholder mit traubenförmiger Blüthe, und rothen Früchten Sambubus (racemosa.) Linn. vor.

Stein-

57) **Steinweixel. Steinkirsche.** Mahaleb- oder Parfümierkirschenstrauch.

Ceraso affinis. Bauh. pin. 451.

Cerasus foliis subrotundis, serratis, petiolis multifloris. Hall. hist. n. 1084.

Prunus (mahaleb.) Linn. sp. pl. 678.

Eine auf trockenen, steinigten Hügeln, in einer warmen, mittägigen Lage, und vorzüglich nur in der Gegend um Wien an dem Gebirge zwischen Medling und Baden, bald in Gestalt eines ausgebreiteten, niedrigen, 4-6 fußhohen Strauches, bald die Höhe eines Mannes übersteigenden Bäumchens vorkommende wilde Kirschenart, mit einer bei jungen Zweigen bräunlichen, an ältern Stämmen aber graulichen glatten Rinde, und ey- oder mehr herzförmigen, vorwärts stumpf-zugespitzten, am Rande kaum merklich gezähnten, glatten, glänzenden, oberwärts dunkel- unterwärts mehr bleichgrünen, mit einem starken, weißen Nerven der Länge nach durchzogenen, und im Geschmacke den bittern Mandeln gleichenden Blättern, die wechselweise bald einzeln, bald zu mehrern in Gestalt eines Büschels auf den Zweigen befestigt sind. Anfangs May treiben weiße, sehr wohlriechende Blumen zu mehrern auf einem Stiele hervor. Die darauf folgende Frucht wird im Julius reif, und ist eine eyrunde, glänzend schwarze, süßlich-bittere Kirsche. Das harte, leichte,

splint-

splintlose, angenehm riechende Holz, welches oft mit dem Lucienholze, so wie dieses mit jenem verwechselt wird, ist anfangs weißlich von Farbe, wird aber durch das Auströcknen immer röthlicher, und schickt sich daher vortreflich zu ausgelegten Arbeiten, Meßerheften, Kästchen, und anderer verschiedener feiner Tischler- und Drechsler Arbeit sehr wohl, und verdiente unsern Kunsttischlern besser bekannt zu werden. Ausserdem wird es auch, weil es unter der Erde nicht so leicht, als anderes Holz faulet, in einigen Gegenden zu Weinpfählen benützt. Die Kerne der Frucht führen in der Handlung den Namen Magalep-oder Morgalepsamen, sind von einem sehr angenehmen Geruche, und werden für sich allein oder zugleich mit dem davon abgezogenen Wasser zur Verfertigung der wohlriechenden Seife gebraucht. Duhamel empfiehlt diesen Strauch theils zu Zäunen, theils auch zur Vermehrung allerlei guter Kirschsorten; weil die Stämme leicht die Propfreiser annehmen, und in dem schlechtesten Boden gut fortkommen. Die Anzucht kann ausser den Kernen, noch durch eingelegte Zweige geschehen.

58) **Kleebaum.** Breitblättriger Geißklee. Falscher- oder deutscher Ebenbaum.
Anagyris non fœtida major, vel alpina- & non fœtens minor. Bauh. pin. 391.
Cytisus racemis simplicibus, pendulis, foliolis ovato-oblongis. Hall. hist. n. 360.
Cytisus (laburnum.) Linn. sp. pl. 1041.

Er ist die größte Art dieses Geschlechts, und erreichet gewöhnlich eine Höhe von 8, 10, 15 Füßen; seinen Standort hat er bei uns in den Gebirgwäldern gegen die ungarische Gränze. Die Rinde ist glatt, an jungen Zweigen grünlich, und an ältern aschgrau. Die Blätter sind dem Klee ähnlich, auf einem gemeinschaftlichen ziemlichlangen Stiele nämlich sitzen 3 eyförmige, oberwärts dunkelgrüne, unterwärts filzigte, und glänzende Blättchen. Die im May erscheinenden Blumen haben eine schöne, hellgelbe Farbe, und hnägen auf wechselweise gesetzten Stielen in länglichen, traubenförmigen Büscheln abwärts; diesen folgen aschgraue, zusammengedrückte, haarige Hülsen, die im Julius ihre Reife erhalten. Des schönen Ansehens, schnellen Wuchses und der leichten Zufriedenheit wegen in jedem Erdreiche, verdienet dieser Strauch in den Plantagen sowohl zur Zierde, als Abwechslung eine Stelle. Das Holz, das angenehm gelblich, und bei ältern Stämmen mit schwarzen Adern durchzogen,

besitzt eine solche Härte, daß es weder dem amerikanischen Eisenholze, noch dem Ebenbaume etwas nachgiebt; daher dasselbe auch nicht selten für Ebenholz verkauft, und von den meisten Künstlern, die es kennen, zu verschiedenen musikalischen Instrumenten und andern kleinen Sachen, welche fest und dauerhaft seyn sollen, vorzüglich gebraucht wird: welcher Ursache wegen, und um so viel mehr, da er in solchen Revieren, wo andere Holzarten nicht wohl anschlagen, zu einer nutzbaren Stärke gezogen werden kann, unsern Förstern verdiente empfohlen zu werden. Die Fortpflanzung läßt sich durch den Samen oder die Wurzellohden bewerkstelligen.

59) Kranewett- Kronwett- oder Wacholderstaude.

Juniperus vulgaris fruticosa. & Juniperus vulgaris arbor. Bauh. pin. 488.

Juniperus foliis convexo-concavis, aristatis, baccis alaribus, sessilibus. Hall. hist. n. 1661.

Juniperus (communis.) Linn. sp. pl. 1470.

Man trift dieses 4, 6, 8-12 schuhige ungestaltete Staudengewächs auf unfruchtbaren, dürren Anhöhen, und andern harten, sandig-steinigten Orten, in der Nachbarschaft des übrigen

Na-

Nadelholzes und gewöhnlich am Fuße unserer Alpen häufig an, indem es weder in Ansehung der Witterung, noch des Erdreiches zärtlich ist. Seine Kennzeichen sind viele, lange, sperhaft wachsende, dünne Aeste, schmale, pfriemförmige auf der erhabenen Seite grüne, auf der vertieften aber weißgraue, harte und stechende Nadeln, deren jedesmal 3 und 3 wirtelförmig rings um die Zweige ansitzen. Die Büthe erscheint im May, die männliche zeigt sich büschelweise in kurzen, kegelförmigen Kätzchen; die weibliche steht auf einer verschiedenen Pflanze; ist unansehnlich, und befindet sich einzeln in den Anwachswinkeln der Blätter. Zur Frucht folgen runde, erbsengroße, trockene, erst über das 2te Jahr zeitigende Beeren, die, wenn sie vollkommen reif und schwarzblau geworden, ein sehr gemeines Gewürz in manchen Gerüchten des Landmannes ausmachen; sie geben auch einen gesunden Brandwein, und die schwedischen Bauern pflegen nach des R. v. Linne Berichte mit kochendem Wasser ein süßes, bierähnliches Getränk daraus zu bereiten. Sonst bedient man sich derselben nebst dem Harze, Strauchwerke, und dem zu Spänen geschnittenen Holze des stärkenden und angenehmen Geruches wegen zum Rauchwerke. Das Holz erwachsener Sträucher ist weiß von Farbe, sehr wohl und starkriechend, im Kerne bräunlich, dabei schwer, dicht, mittelmäßig hart und zähe. Drechsler und Kunsttischler gebrauchen es zum

Auslegen und zur Verfertigung verschiedener klei ner Gefäße und Instrumenten. In Absicht der Dauer, wird es des Oels und Balsams wegen, mit welchen es ganz durchdrungen ist, dem Cedernholze gleichgehalten. Das wohlriechende, zur Arzney und Firniße gebräuchliche Harz dieses Strauches, das sich an den Knoten zwischen Holz und Rinde, jedoch nur in wärmern Ländern erzeuget, wird uns unter der Benennung Sandarak zugeschickt. Wie vortheilhaft würde also nicht die Anzucht und Schonung dieses Gewächses in einem lockern und etwasmehr nahrhaften Erdreiche seyn? worin man ihm bestätigten Erfahrungen zufolge, besonders, wenn er aus dicht gesätem Samen gezogen, und den jungen Lohden die untersten Zweige, ehe sich noch dieselben zum Nachtheile des Hauptstammes zu sehr verlängern, abgenommen worden, eine 18 = 30 füßige Höhe, und baumartige Stärke verschaffen kann.

60) Wasser = Sumpf = Bach = oder Rosenholder. Schwalken = oder wilder Schneeballenstrauch. Gimpelholz.

Sambucus aquatica flore simplici. Bauh. pin. 456.

Opulus. Hall. hist. n. 668.

Viburnum (opulus.) Linn. sp. pl. 384.

Ein starker, zuweilen baumartiger, zu einer Höhe, von 6, 8 = 16 Füßen wachsender, allerorten

orten in unsern Auen und sumpfigten Erlengebüschen, zuweilen auch auf erhabenen, doch etwas feuchten und schattigten Stellen sich aufhaltender Strauch, mit einer dunkelgrauen, an jungen Zweigen glatten, an ältern Stämmen aber etwas rauhen und zähen Rinde. Die Blätter, die gleich den Zweigen einander gerade gegenüber stehen, haben zwo tiefe Einschnitte, und der Rand derselben große und ungleiche Zähne; übrigens sind sie dunkelgrün, unterwärts mit stark hervortretenden Adern durchzogen, und gegen den Stiel zu mit 2 oder mehrern grünen Drüsen besetzt. Die breiten, platten, im Maymonate aus den Blätterwinkeln der obersten Zweige hervorkommenden schneeweißen Blumenbüschel, und die darauf folgenden, anfangs grün, und harten bei ihrer vollkommenen Reife im August und September aber hellrothen, saftreichen Beeren unterscheiden sich leicht von der in Ziergärten unter dem Namen Schneeballen oder Gelderrose bekannten, mit weißen, kugelförmigen, und dicht zusammengesetzten Blumen, auch zuweilen mit scheckigten Blättern erscheinenden Spielart. Das weißliche, zähe, harte, sehr widrig riechende, im Kerne etwas bräunliche, dem Birnbaume zuvergleichende Holz, von erwachsenen Stämmen, ob es sich gleich nicht wohl bearbeiten läßt und stark verwirft, kann jedoch zu verschiedenen kleinen Instrumenten und Geräthschaften gebraucht werden; sonst giebt es auch

Reis- und Brennholz und schwache Stangenkohlen für Kleinschmiede und andere Feuerarbeiter. Die reifen, wäßerig-saueren Beeren werden ihres herben und eckelhaften Geschmackes ungeachtet nach Kalms Berichte von den Rußen gegessen, und in Curland ein Eßig davon bereitet; bei uns kommen sie blos den verschiedenen Zugvögeln zu theil, und verdienen daher, da sie den ganzen Winter über hängen bleiben, in der Wildbahn eine Achtung. Ausser dem empfiehlt sich dieser Strauch des schnellen Wuchses und schönen Ansehens wegen zu allerhand Heckwerke in niedrigen, feuchten Gärten, wozu die Vermehrung sowohl durch den Samen, als Wurzelsprossen, Ableger und Abschnitte geschehen kann.

61) Bux- oder Buchsbaum.
Buxus. omnium Botanicorum.
Buxus (sempervirens.) Linn. sp. pl. 1394.

Da der Buxbaum in Piemontesischen, in Savoien, ingleichem auf Corsika, in Spanien, Champagne, auch in dem Herzogthum Crain und der Schweitz wild angetroffen wird, so darf man ihn billig als einen aus dem mittägig-europäischen Ländern herstammenden, und erst durch die Länge der Zeit bei uns einheimisch gewordenen Pflanzenbürger ansehen. Seine Unterscheidungszeichen sind eine weißgraue Stammrinde, kleine, ova-

ovale, immergrüne, der Länge nach mit einer Linie durchzogene, in ihrem Baue feste und dicke, einander auf den Zweigen gegenüber stehende und starkriechende Blätter, von einer schönen und glänzendgrünen Farbe. Die kleine, gelbliche Blüthe kömmt gegen das Ende des Aprils in dichten rundlichen Büscheln aus den Blätterwinkeln hervor, und hinterläßt dreyeckigte, sich mit 3 Klappen öfnende Fruchtkapseln. Was den Gebrauch des Buxes betrift, so wird der hochstämmige (B. arborescens. Linn.) in den Quartieren der Lustwälder unter andern immer grünenden Pflanzensorten von gleichem Wachsthume untermischt zur Zierde und Mannigfaltigkeit gezogen; es werden Hecken und Gartenwände davon gemacht, und weil er sich sehr leicht mit der Scheere behandeln läßt, verschiedene Figuren daraus gebildet. Sein Holz ist unter den europäischen Hölzern das schwerste, von Farbe blaßgelb und mit schönen Adern durchzogen; des feinen Faserngewebes, Härte und Festigkeit wegen läßt er sich sehr glatt polieren; es wird daher vorzüglich zu Flöten, Hautbois, u. d. gl. blasenden Instrumenten genützt, und von Holzschneidern, Drechslern, Tischlern und Bildhauern zu verschiedenener sehr feiner und kleinen Arbeiten gesucht, wozu es ihnen meistens aus der Levante zugeschickt, und nach dem Gewichte verkauft wird. Die Fortpflanzung geschieht entweder durch abgeschnittene Zweige, durch Einle-

ger oder durch den Samen; er verträgt jeden Boden, nur ist er gegen unsere harten Winter etwas empfindlich.

Der Niedrige- oder Zwergbux (B. suffruticosa. Miller.) eine Spielart des vorigen mit kleinern und rundlichern Blättern wird in grossen sowohl, als kleinen Gärten zur Auszierung und Einfassung der Beete und Rabatten gebraucht, deren Erde er durch seine starke Bewurzlung zusammenhält; er läßt sich allein durch Zertheilung der Wurzeln vermehren.

62) **Faulbaum.** Faul- oder Schießbeeren. Pulverholz.

Anus nigra baccifera. Bauh. pin. 428.

Rhamnus inermis, foliis ovato-lanceolatis, integris, floribus quinquefidis, androgynis. Hall. hist. n. 821.

Rhamnus (frangula.) Linn. sp. pl. 280.

Der Wohnplatz dieses mittelmäßigstarken 6, 8-10 fußhohen Strauches oder schlanken Bäumchens, sind Vorhölzer, wilde Gebüsche, Zäune, und in der Gegend um Wien vorzüglich die feuchten Auen zwischen Lanzendorf, Himberg und Laxenburg. Die Rinde der Zweige ist bräunlich, mit weißen Punkten besprengt und glatt, bei ältern Stämmchen aber wird sie nach und nach

grau-

graulich und rauh. Die Blätter sind eyförmig, glatt, oberwärts glänzend-dunkelgrün, am Rande ungezähnt, auf der untern Fläche etwas matter, mit einem starken, in viele, kleine, parallelle Nebenäste verbreiteten Nerven durchzogen, und wechselweise gestellt. Die kleinen, weißgrünlichen, sternförmigen Blümchen brechen im May hervor, erneuern sich aber den ganzen Sommer hindurch, und stehen zwischen dem Laube ganz nach oben zu, auf sehr kurzen Stielen dicht beisammen. Die darauf folgenden Früchte gleichen an Gestalt und Größe den Wacholderbeeren; anfänglich sind sie grün, hernach roth, bei völliger Reife endlich schwarz und von einem widrigen Geschmacke. Das Holz ist weiß, weich, leicht zu bearbeiten, in seinem Kerne röthlich oder hellroth, welche Farbe aber mit der Zeit immer dunkler wird. Nebst der vorzüglichen Benützung der von im Julio ausgehauenen, auf Ort und Stelle frisch geschälten und getrockneten stärkern und ältern Stämmen, durch gehöriges Verbrennen erhaltenen Kohlen, die den Hauptbestandtheil des besten Schießpulvers ausmachen, als wozu sie ihrer Feinheit und Leichtigkeit wegen unter allen deutschen Landhölzern den Vorzug haben, enthält die Rinde dieses Bäumchens viel färbendes Wesen. Frisch und ohne Zusatz färbet dieselbe auf Wolle schön gelb, das jedoch nach der Verschiedenheit ihrer Tröckne, der dazugesetzten Laugen, und der schon an-

derst gefärbten Zeuge nach des D. Sieferts Versuchen in eine röthliche, braune, grüne und andere brauchbare zum Theil beständige Farben verwechselt werden kann; auch läßt sich von den unreifen, rothen Beeren auf Wolle, besonders, wenn dieselbe schon zuvor mit Birkenlaube grüngelb gefärbt worden, eine grüne Farbe erhalten, womit an einigen Orten vorzuglich Netze und Leinenzeug zum Vogelfange gefärbt werden. Das Laub ist seines schleimigsüßlichen Geschmackes halber dem Rindviehe sowohl angenehm, als es die Milch bei demselben merklich vermehret. Ferner gehört der Faulbaum seiner lang und zuweilen bis spät in den Herbst dauerenden Blüthe und des reichlichen Honigsaftes wegen zu den besten Bienengewächsen. Die Fortpflanzung geschieht entweder durch die Einlegung der Samenkerne oder gewurzelte Brut.

63) Spanischer- oder Türkischer Holder. Lilac.
Syringa cœrulea. Bauh. pin. 398.
Syringa foliis ovato-cordatis. Hall. hist. n. 531.
Syringa (vulgaris.) Linn. sp. pl. 11.

Das Vaterland dieser in unsern Gärten sehr gemeinen, und hin und wieder gleichsam in den Hecken wildwachsenden, hohen und starken

Stau-

Staude oder kleinen Bäumchens, ist Persien, von da aus dieselbe vor beiläufig 200 Jahren zuerst nach Konstantinopel, und alsdann von dorten durch den berühmten kaiserlichen Gesandten Busbeq in unsere Gegenden gebracht worden. Die äußerliche Rinde ist bräunlich und sehr zähe. Die langgestielten, kreutzweise einander gegenüberstehenden Blätter sind herzförmig zugespitzt, oberwärts dunkel- unterwärts blaßgrün, glatt und am Rande völlig ganz. Die gemeiniglich blauen, seltner weißen oder purpurrothen Blumen zeigen sich im May auf den Spitzen der Zweige in grossen, aufrecht stehenden, länglichen Sträußen, sie haben einen sehr angenehmen Geruch, und empfehlen daher diesen Strauch, der auch ausser dem das Beschneiden verträgt, in Plantagen zu schattigen Wänden und Bedeckungen der Lauben. Das Holz ist weißgelblich, ziemlich hart und an alten Stämmen schön roth geflammt; in Ansehung der Politur, die es leicht annimmt, kömmt es dem Olivenholze nahe, auch wissen Drechsler und Tischler, die sich desselben bedienen, ihm durch eine kalte Beize mit Scheidwasser eine schöne rothe Farbe zu geben. Es wächst dieser Strauch in jedem Erdreiche, wenn es nur nicht zu trocken oder zu naß ist, und läßt sich leicht durch die im September reifende, in länglichen, zusammengedrückten und spitzigen Kapseln enthaltenen Samen, wie auch durch Wurzelsprossen oder Zweige vermehren.

Schrabl

64) Schradl. Stechlaub. Hülsenstrauch.
Ilex aculeata baccifera, folio sinuato. Bauh. pin. 425.
Aquifolium. Hall. hist. n. 667.
Ilex (aquifolium.) Linn. sp. pl. 18.

Ein dauerhafter, ästiger, starkbelaubter, hier und da in unsern hohen, an die Alpen gränzenden Holzungen vorkommender, schattenliebender Strauch, der in einem guten Boden, und dichten Gebüsche, nicht selten die Höhe eines sehr schönen, mittelmäßigen, schwachen Bäumchens erreichet. Den Stamm umgiebt eine glatte, graue Rinde. Die Blätter sind eyförmig zugespitzt, dicht, steif, oberwärts dunkelgrün, unterwärts etwas heller, am Rande wellenförmig gebogen, mit harten, spitzigen Stacheln besetzt, und stehen auf kurzen Stielen wechselweise an den Zweigen. Die schmutzigweiße, wohlriechende Blüthe kömmt im May aus den Blätterwinkeln in Gestalt kleiner, traubenförmiger Büscheln hervor, darauf folgen rundliche, hellrothe Beeren, die zu Anfang des Oktobers ihre Reife erhalten, meistens aber noch im zukünftigen Jahre gefunden werden. Des schönen Ansehens, das dieser Strauch auch im Winter durch seine immergrüne Blätter behält, und der Undurchdringlichkeit wegen, wird er von verschiedenen sowohl zu Lust- als Gartenzäunen für einen der besten gehalten, dessen schwere Verpflanzung,

mühsame Anzucht und langsames Wachsthum aber ihn dazu, wenigstens bei uns, wo er noch in keinem Garten lang ausgehalten, kaum einer Empfehlung würdig machen. Um so viel mehr Aufmerksamkeit verdiente die Forstnützung stärkerer Stämme, deren schönes, weißes, zuweilen ins Gelbliche spielendes, festes, zähes, und schweres Holz, das einen dunkeln oder schwärzlichen Kern hat, sich mit dem Weißbuchenholze viel vergleichet, eine feine Politur annimmt, und unter den schwachen, mittlern deutschen Nutzhölzern eines der besten ist. Es taugt seiner Härte, und feinen Struktur wegen vorzüglich zum Abziehen der Scheermesser, und die Kunsttischler in England wissen sich dessen schwarz gebeitzt, auch ohne dem zu verschiedenen eingelegten Arbeiten mit Vortheil zu bedienen. Von der innern, saftigen Rinde dieses Strauches bereitet man nach Duhamels Angeben durch vorhergegangene Faulung, und nachheriges Auswaschen mit frischem Wasser den vortreflichsten Vogelleim. Die Vermehrung kann durch das Versetzen junger Schößlinge, besser aber noch durch die Samenkerne bewerkstelliget werden.

* *   * *   * *
*   *   *

Pim=

65) Pimpernüßlein = Klappernüßchen = Wilder Zürbisnüßchenstrauch.

Pistacia sylvestris. Bauh. pin. 401.

Staphylæa foliis pinnatis. Hall. hist. n. 831.

Staphylæa (pinnata.) Linn. sp. pl. 386.

Ein nach Verschiedenheit des Standes 6, 10 = 15 fußhoher, hin und wieder am Rande der Berghölzer, unter hohen, und schattigen Feldbüschen, und in der Gegend um Wien vorzüglich ober den Weinhügeln bei Medling und Bertholdsdorf (Petersdorf.) vorkommender Strauch. Der schlanke, weiße und schön braunlichgestreifte, glatte Stamm treibt viele, lange, gerade, dunkelgrüne, sehr markigte Schöße. Die frühhervorbrechenden Blätter stehen auf langen Stielen einander gerade gegenüber, sind gefiedert und bestehen wieder aus 5 = 7 eyförmig zugespitzten, fein sägezähnigen, hellgrünen Blättchen. Aus den Spitzen der Blätterzweige treiben lange, dünne Stiele, an denen anfangs May weiße, wirtelförmiggestellte, einen langen herabhängenden Büschel vorstellende Blumen erscheinen, die ihm nebst den darauf folgenden 2 = 3 großen im August reifenden, der Länge nach mit einander verwachsenen, fast durchsichtigen Blasen ein sehr schönes Ansehen geben, und ihn zur Anzucht in Plantagen und Ziergärten vorzüglich empfehlen; zumal, da er durch die

stärk-

stärksten Winter nichts leidet, keine Wartung verlangt, und in jedem mittelmäßigen Grunde leicht anschlägt. Das Holz hat zwar eine schön weißgelbliche Farbe, aus Abgang einer hinlänglichen Stärke der Stämme aber gleich dem vorhergehenden keinen Gebrauch; indessen werden aus den glänzend-braunen, in den blasigten Hüllen enthaltenen Nüßchen von dem gemeinen Manne zuweilen Rosenkränze verfertiget, und die Kerne derselben nach Hallers Berichte in der Schweitz von den Kindern gegessen; sie geben auch ein Oel, und liesen sich vielleicht bei uns, wo man sie in großer Menge haben kann, besser benützen, als wirklich geschieht. Die Vermehrung läßt sich durch die Frucht, Wurzelausschößlinge oder abgeschnittene Zweige bewerkstelligen.

66) **Liguster.** Rhein- oder spanische Weide. Zaunriegel.

Ligustrum germanicum. Bauh. pin. 475.
Ligustrum. Hall. hist. n. 530.
Ligustrum (vulgare.) Linn. sp. pl. 10.

Es erreichet dieser sehr gemeine auf den benachbarten büschigten Hügeln, in den Auen, und fast allerorten im Heck-und Unterholze bei uns vorkommende Strauch, dem die Verschiedenheit des Bodens ziemlich gleichgültig ist eine 4, 6, 8-10

füs-

füßige Höhe. Die Stämmchen sind mit einer glatten, aschgrauen Rinde bedeckt, und treiben viele, grüne, dünne, paarweise stehende Ruthen. Die im Frühjahre sehr zeitig ausschlagende Blätter sind oberwärts glänzend-unterwärts blaßgrün, glatt, steif, lanzettförmig, ungezähnt, mit einer erhabenen Ader der Länge nach durchzogen, und stehen auf sehr kurzen Stielen meistens einander gerade gegenüber. Die schön weiße, aber stark und unangenehm riechende Blüthe erscheint im May auf den Spitzen der Zweige in pyramidenförmigen Büscheln; die darauf folgenden runden Beeren werden mit Ende des Septembers reif, und glänzend-schwarz, sie dauern den ganzen Winter über, und dienen verschiedenen Vögeln zur angenehmen Speise. Uibrigens hat dieser Strauch alle guten Eigenschaften eines Zauns, läßt sich gut beschneiden, und wird überaus dicht, daher er vorzüglich zu niedrigen Hecken und Gartenwänden alle Empfehlung verdient; nur Schade, daß er oft in der schönsten Jahreszeit von den spanischen Fliegen kahl gefressen wird, die noch überdies durch ihren Gestank sehr beschwerlich werden. Die biegsamen und zähen Zweige brauchen die Korbmacher. Das durchaus weiße, beinharte, eine schöne Politur annehmende Holz stärkerer Stämme aber dient zu kleinem Schirrholze, verschiedener dauerhafter Drechslerarbeit und Schuhnägeln; es feuert gut, und die Kohlen geben vorzügliches Schießpulver. Der

zei-

zeitigen, ein dunkelviolettes Mark enthaltenden Beeren bedienen sich die niederländischen Weinhändler ihren rothen Weinen eine dunklere Farbe zu geben, auch wissen die Kartenmacher und Maler eine schöne dunkelviolette Wasserfarbe daraus zu bereiten, nicht minder geben sie für die Färberei nach des Hoppe, Wiesmanns und Siefferts Versuchen, durch Zusätze verschiedene brauchbare und dauerhafte Farben. Die Fortpflanzung kann entweder durch die Beeren oder Ableger und Wurzelausschößlinge vorgenommen werden.

67) Farb-Gelb-oder Fistelholz.
Cocconilea sive Coggygria. Bauh. pin. 415.
Rhus racemis plumosis, foliis ovatis. Hall. hist. n. 827.
Rhus (Cotinus.) Linn. sp. pl. 338.

Ein 5-10 fußhoher, unregelmäßiger, hin und wieder am Fuße hoher Gebirgwälder, und bei uns vorzüglich in der Gegend von Baden vorkommender Strauch. Die Rinde des Stammes ist rauh und aschfärbig, an jungen Zweigen aber grünlich und glatt. Die Blätter sind eyförmig oder auch mehr rundlich, auf beiden Seiten glatt, auf der obern glänzend dunkelgrün, auf der untern aber meergrün, mit gelblichen, ästigen Nerven bezeichnet, am Rande ungezähnt,

und stehen wechselweise auf rothen Stielen. Die kleinen, grüngelblichen Blümchen erscheinen im May an den Enden der Zweige in ansehnlichen Rispen; die darauf folgenden, gegen Ende des Julius reifende, beerenartige Früchte sind eyrund, gefletscht, glatt, schwärzlich, und stehen auf langen, krausen, haarigten, rothen Fäden, die diesem Strauche ein sehr schönes Ansehen geben, und ihn daher zur Zierde und Abwechslung für Plantagen und Lustgärten empfehlen. Das harte, weiße, im Kerne gelbgrünliche und seidenhafte Holz, das unter den einheimischen eines der schönsten ist, dient zu verschiedener Fournier- und anderer feinen Arbeit; es färbt nebst dem schön gelb, und wird für unsere Färbereien, die es in ansehnlicher Menge verbrauchen, gewöhnlich aus Ungarn, und des Hrn. P. Kleins Nachrichten zufolge, vorzüglich aus einem nahe bei dem Blattnersee gelegenen Walde gebracht; auch sind den Ledergerbern das Laub, die Zweige und Sprossen brauchbar. Es verdiente daher billig ein so vielfach nützbarer Strauch, der in den schlechtesten Orten gut fortkömmt, sich sehr stark vermehret, und wenn er auch bis zur Wurzel abgeschnitten worden, in kurzer Zeit wiederum zu einem mäßigen Gesträuche aufwächst, in unsern Gegenden mehr bekannt, und ordentlich gepflanzt zu werden. Die Vermehrung kann durch die Früchte oder Ableger geschehen.

68) Fliegenbeer = Quantelbeer=Flühbirnstrauch.
Vitis idæa III. Cluſ. hiſt. p. 75.
Alni effigie, lanato folio minor. Bauh. pin. 452.
Pyrus foliis ovatis, ſubtus tomentoſis, calveſcentibus. Hall. hiſt. n. 1095.
Meſpilus (amelanchier.) Linn. ſp. pl. 685.

Es iſt dieſer 3 = 6 fußhohe, zunächſt in der Gegend um Brunn und Bertholdsdorf auf trockenen, ſteinigten Hügeln, beſonders an der warmen Mittagsſeite, und von da weiter nach dem kalenbergiſchen Gebirge ziemlich häufig vorkommende Strauch mit einer bräunlichgrauen, glatten Rinde bedeckt. Die Blätter ſind eyförmig, am Rande fein gezähnt, auf der Oberfläche glatt und grün, im jüngern Zuſtande rückwärts mit einer weislichten Wolle überzogen, und wechſelweiſe an den Zweigen vertheilt. Im erſten Frühlinge bringt er an den Spitzen der Zweige häufige, büſchelweiſeſtehende ſchön weiße Blumen, die denſelben folgende, anfangs grüne, hernach rothe, und gegen Ende des Julius ſchwärzlichblau erſcheinende, runde, ſüßlichſchmeckende Beeren werden von Kindern und Landleuten gegeſſen, er hat alſo auſſer dem, und zur Abwechslung in Ziergärten bei Frühlingsluſtgebüſchen und niedrigen Hecken keinen Gebrauch. Junge Pflanzen erhält man leichtlich durch den Samen,

auch schlagen eingesenkte Zweige geschwind Wurzeln.

69) **Pappelstrauch.** Schling = oder Kandelweide.

Viburnum vulgo. Bauh. pin. 428.

Viburnum foliis ovatis, serratis, subtus tomentosis. Hall. hist. n. 669.

Viburnum (lantana.) Linn. sp. pl. 384.

Eine bei uns sehr gemeine, und in der Gegend um Wien fast allerorten auf trockenen, warmen Hügeln und erhabenen Feldgebüschen anzutreffende, dichtbelaubte, schwache Heckenstaude von 4, 6 = 10 Fußhöhe. Den Stamm umgiebt eine aschfärbige, etwas runzlichte Rinde. Die paarweisen, gleich den Zweigen einander gegenüber gestellten, großen Blätter sind eyförmig zugespitzt, am Rande ungleich sägenartig gezähnt, rauh anzufühlen, oberwärts dunkel = unterwärts weißlich oder bleichgrün, sehr adrigt, mit einem mehligen Beschlage bedeckt, und erhalten im Spätherbste, ehe sie abfallen, eine rothe Farbe. Die an der Spitze der obern Zweige in großen, flachen, unächten Dolden wachsende, weiße, wohlriechende Blüthe zeigt sich bereits schon im Herbste, entwickelt sich aber erst im folgenden Frühjahre mit Ende des Aprils: Es folgen darauf eyrunde, zusammengedrückte Beeren, wel-

che

che zu erst gelb, hernach aber roth, und im September bei ihrer vollkommenen Reife schwarz erscheinen, und an einigen Orten von armen Landleuten gespeißt werden. Das Holz ist weißlicht, mit einer weiten Markröhre versehen, nicht sonderlich stark, dabei aber fest und biegsam, und liefert daher feine, sehr zähe Bände zu kleiner Böttcherarbeit. Aus den jungen und geraden Schößen werden nach des Rzasczynski Berichte die bekannten, langen, polnischen Tabackspfeiffenröhren verfertiget. Die Rinde der Wurzel und des Stammes giebt nach des Dodonäus Angeben durch das Sieden im Wasser, und nachmaliges Maceriren in der Erde einen Vogelleim; sonst wird dieser Strauch auch zu Waldzäunen und nebst anderm Buschwerke des baldigen Wiederwuchses wegen zu Well-und Reisholze benützt Durch den Samen, Ableger und Wurzellohden geschieht die Vermehrung.

70) Hundsbeer = oder Walburgisstrauch. Hecken = Zaun = oder Hundskirsche.

Chamæcerasus dumetorum fructu geminorubro. Bauh. pin. 451.

Caprifolium foliis ovatis, acuminatis, sub hirsutis, baccis gemellis. Hall. hist. n. 677.

Lonicera (Xylosteum.) Linn. sp. pl. 248.

Es wird dieser dauerhafte 3, 4 = 6 fußhohe Strauch in Vorhölzern, unter wilden Zäunen, und verschiedenem andern Gebüsche allenthalben angetroffen. Die Rinde junger Zweige ist röthlich und glatt, an ältern Stämmen aber weißlichgrau und rißig. Die Blätter sind eyförmig, am Rande völlig ganz, einander wie die Zweige gegenüberstehend, auf der Oberfläche hellgrün, unterwärts aber etwas blasser und durchaus wollig anzufühlen. Die gelblichweißen Blumen erscheinen im May auf langen, paarweise aus den Blätterwinkeln hervortreibenden Stielen, und lassen kleine, im Julius reifende, rothe Beerchen zurück. Des schönen Ansehens, und der guten Eigenschaften wegen, da er sich zierlich beschneiden läßt, nicht ausläuft, und keine Lücken macht, dient dieser Strauch vorzüglich zu Hecken, grünen Wänden und andern Verzierungen in Gärten zur Abwechslung. Das Holz älterer Stämme, das weiß und mit einem gelb-

bräun=

bräunlichen Kerne versehen, ist eines der härtesten, und daher zu Weberkämmen, Rechenzinken, und andern kleinen Fabricken- und ökonomischen Hölzern, wie auch zur Feurung und Asche sehr tauglich. Die langen Zweige geben Tabaksröhren, und die Früchte haben ihren sichern Nutzen in der Wildbahn für die großen Waldvögel, so wie auch die Blumen von dem ganzen Geschlechte häufig von den Bienen besucht werden. Er läßt sich durch den Samen, Wurzellohden, Abschnitte und Einleger vermehren.

Nebst der obangeführten, als der gemeinsten Art dieses Geschlechts, werden zuweilen unter den höchsten Gebirghölzern noch die Alpen- und schwarzbeerige Heckenkirsche angetroffen, die aber ihrer Seltenheit und Schwäche wegen hier keine weitere Erwehung verdienen.

71) **Ribiselstaude.** Wilder- oder zahmer Johannisbeerstrauch.

Grossularia multiplici acino seu non spinosa hortensis rubra. Bauh. pin. 455.

Ribes inerme floribus planiusculis, stipulis minimis. Hall. hist. n. 818.

Ribes (rubrum.) Linn. sp. pl. 290.

Es wächst dieser niedrige, schwache 3 - 5 fußhohe Strauch in gutem, schattigen Boden,

unter anderm Gesträuche, Feld- und Waldbüschen bei uns, so wie durch das ganze nördlichere Europa wild. Die Rinde der Aeste ist braun, glatt und die bald ohne besondere Ordnung, bald wechselweise gestellten, langestielten Blätter, sind mehrentheils 5- oder auch nur 3fach eingeschnitten, am Rande unordentlich, tief und breit gezähnt, auf der Unterfläche mit 5 oder 3 erhabenen, ästigen Adern bezeichnet, und auf dieser heller, als auf der obern. Die kleinen, grüngelblichen Blumen erscheinen gegen Ende des Aprils oder anfangs May in niederhängenden Träubchen, deren gemeiniglich mehrere beisammen stehen. Die darauf folgenden Früchte sind anfangs weiß und hart, erhalten aber bei ihrer Reife im Julius eine rothe, durchsichtige Farbe und ein saftiges, säuerliches Mark. Im natürlichen Zustande wird diese Staude der Feurung und Aesung in der Wildbahn halben im Unterholze unterhalten, und alle 6, 8-10 Jahre mit andern Strauchwerke abgeholzt, sonst aber der angenehm saueren, nützlichen Früchte wegen, die man theils frisch mit oder ohne Zucker zu speisen, theils auf verschiedene Arten einzumachen, auch zu einem Eßig und weinartigen Getränke zu verwenden pflegt, häufig in Gärten gezogen, wo man sie aus dem Samen, geschwinder aber aus bewurzelten Schößlingen, Ablegern oder Schnittlingen, zu niedrigen Fruchthecken und Spalieren an Wänden oder Mauern,

oder

oder auch buschweise aufwachsen läßt. Man pflegt sie auch zu okuliren, um längere Träubelchen, und größere Beeren zu erhalten.

72) Alpenjohannisbeer- Rech- oder Straußbeerstrauch.

Grossularia vulgaris fructu dulci. Bauh. pin. 455.

Ribes inerme, floribus planis, bracteis florum longitudine. Hall. hist. n. 817.

Ribes (alpinum.) Linn. sp. pl. 291.

Der natürliche Stand dieser, der vorhergehenden sehr nahe kommenden Art, ausser daß sie durchgehends kleiner, niedriger und schwächer gefunden wird, sind die Hecken und Gebüsche unserer hohen Gebirgwälder. Die Rinde ist aschgrau. Die Blätter zugespitzt, auf beiden Flächen mit kleinen, kurzen Haaren besetzt, und vergleichen sich mehr dem Stachelbeerlaube. Die kleinern Blumen hangen nicht niederwärts, sondern stehen aufrecht in die Höhe. Die denselben folgende Früchte, welche roth oder weisröthlich, unangenehm, süßlich, und fast unschmackhaft kommen blos den Waldvögeln zu Theil. Das Holz wird seiner Härte und Zähigkeit wegen in Schweden (wo vielleicht stärkere Stämme als bei uns vorkommen) zu Rechenzincken gebraucht; ausserdem

gönnt man diesem Strauche, weil er auf trockenen, und sonst unbrauchbaren, besonders schattigen Plätzen gut fortkömmt, nach des Herrn Prof. v. Jacquins Beobachtung von der, den übrigen Geschlechtsarten so verderblichen Stachelbeerraupe gesichert bleibt, sich nicht sonderlich ausbreitet, schnell aufwächst, und zu einer ordentlichen 8 = 10 fußhohen Hecke gezogen werden kann, auch in Gärten einen Platz. Die Anzucht kann durch die häufig an den Wurzeln auslaufenden Schößlinge, oder auch durch bloses Einstecken junger Reiser ohne besondere Wartung geschehen.

Stachligte Stauden. (F. Sentes & vepres.)

73) **Weiß = oder Hagedorn.** Mehlbeerstrauch.
Mespilus apii folio sylvestris spinosa seu oxyacantha. Bauh. pin. 454.
Mespilus spinosa, foliis glabris, serratis, retusis, trifidis. Hall. hist. n. 1087.
Cratægus (oxyacantha.) Linn. sp. pl. 683.

Ein allerorten sehr gemeiner, in trockenem, magern Grunde nur niedriger Dornstrauch, in ei-

einem guten, schattigen, und etwas feuchten Boden unter anderm Laubholze unserer Auen hingegen erhält er einen Verhältnißmäßig starken, doch selten über 12 = 15 fußhohen Stamm, der eine bräunliche Schale hat, die im Alter graulicht oder aschfärbig wird. Die glatten, harten, stumpfrunden Blätter sind gegen den Stiel mehr zugespitzt, und oben in 3 ungleich sägeförmig gezähnte Lappen, doch nur ganz flach getheilt, oberwärts dunkel und glänzend = unterwärts hell=oder mattgrün. Die Blumen stellen kleine weiße Röschen vor, und erscheinen anfangs May überall auf den Spitzen der Zweige in doldenförmigen Büscheln; ihnen folgen länglich runde, rothe im September reifende Beeren. Nebst dieser hat Oestreich noch eine besondere mit ihr vermischt anzutreffende, und sowohl im Wachsthume, als Gebrauche gleichkommende Hagedornart (Cratægus monogyna. Jacq. flor. aust. n. 206.) welche sich durch glättere, mehr glänzende, in 3 oder 5 blos gegen die Spitze zu gezähnte Lappen, tiefer eingeschnittene Blätter, etwas später hervortreibende Blüthe, hauptsächlich aber durch den einzigen Samenkern der Beere unterscheidet, da in den Früchten der erstern Art beständig 2, 3 auch 4 Kerne angetroffen werden. Uibrigens sind beyde Arten mit langen, spitzigen, hornharten Dornen bewafnet. Ihr hartes, dauerhaftes, weisgrauliches, zuweilen schön bunt aussehendes Holz, das sogar dem

Buxbaume an Festigkeit nichts nachgiebt, tauget sehr wohl zu allerhand Handwerkszeuge, Maschinen, Schirrholz und verschiedener Drechslerwaare. Die mehlig-trockenen Früchte dienen in der Wildbahn zur Aesung und zur Schweinmast; sonst geben sie auch Eßig und Brandwein. Da übrigens diese Gesträuche sehr dauer- und wehrhaft, geschmeidig, nicht kriechend, mit leichter Mühe in Ordnung zu halten, in jedem Boden gut fortkommen, und der häufigen dicht ineinander verwachsenen Zweige halber gleich einer Mauer aller Gewalt widerstehen, so sind sie überhaupt als die vortheilhaftesten Wald- und Gartenzäune bekannt: auch sollen die darauf gepfropften oder okulirten Mispeln sehr gut anschlagen. Sie vermehren sich durch den Samen, Stamm- und Wurzellohden.

74) **Kreuzbeerstrauch.** Färberbeeren. Kreuz- oder Purgierdorn.

Rhamnus Catarticus. Bauh. pin. 378.

Rhamnus foliis ſpinoſis, ovato-lanceolatis, ſerratis. Hall. hiſt. n. 824.

Rhamnus (Catarticus.) Linn. ſp. pl. 281.

Eine bei uns sehr bekannte, allerorten in den Waldungen, niedrigen Auen, Vorhölzern und Feldbüschen anzutreffende starke Staude, die zuweilen in einem feuchten, lockern Boden, be-

sonders, wenn sie daselbst aus dem Kerne erwachsen, die Höhe und Stärke eines mittelmäßigen Bäumchens erreichet. Die Rinde ist glatt, dunkelbraun und sehr faserig. Die bald einander entgegengesetzt, bald auch wechselweise an den Zweigen stehenden Blätter, sind eyförmig zugespitzt, am Rande fein eingekerbt, oberwärts glänzendgrün, unterwärts etwas matter, und mit bogenweise zusammenschliessenden Adern durchzogen. Die kleinen, grüngelblichen, entweder wahrhaften Zwitter, oder aus männlichen und weiblichen auf 2 von einander abgesonderten Stämmen sich zeigende Blümchen kommen im May gegen das Ende der Zweige aus den Anwachswinkeln der Blätter in dichten, wirtelförmigen Büscheln zum Vorscheine. Die darauf folgenden Beeren werden im September reif, sind von Gestalt rund, haben ungefähr die Größe einer großen Erbse, ein glänzendschwarze Farbe und grünen Saft. Das gelbliche, schön seidenhafte mit einem rothen Kerne versehene Holz, von stärkern, gesunden und wohl gewachsenen Stämmen, das nach dem Eibenbaume eines der schönsten und härtesten ist, sich sehr gut glätten und fein bearbeiten läßt, giebt nebst der Wurzel und den Masern, die schönsten Fournierungen, und läßt sich zu verschiedenen sehr saubern Drechslerarbeiten benützen, auch ist es der Härte wegen unter dem Reisholze, worunter es alle 8, 10-15 Jahre abgetrieben werden

kann.

kann, eines der besten zur Feurung, Kohlen und Asche. Ausserdem haben die Früchte einen wichtigen Nutzen in der Färbekunst: so geben z. B. die noch unreifen im Julius und August gesammelten und getrockneten Beeren, wenn sie mit Wasser ausgekocht, und diese Lauge mit Weinstein, und in Königswasser aufgelöstem Zinne vermischt worden, auf wollenes Zeuge eine dauerhaftgelbe Farbe, der gelbe Saffian Maroquin erhält ebenfals dadurch seine Farbe. Werden sie nach vollkommener Reife im September mit Alaun zerstossen, der Saft ausgepreßt, dieser in Schweinsblasen an einem warmen und trockenen Orte aufgehängt, und getrocknet, so bekömmt man das sogenannte Saft- oder Blasengrün (Verd de Vessie.) für Illuministen und Miniaturmaler. Läßt man die Beeren aber überreif werden, und sammlet solche erst gegen das Ende des Novembers, so geben sie einen dunkelpurpurrothfärbenden Saft auf Wolle, Seide, Leder und Kartenpapier, auch kann die innere frische und grüne Stammrinde zum Gelbfärben, getröcknet aber zu einer braunrothen Farbe gebraucht werden. Die Vermehrung dieses Strauches geschieht durch Einlegung der Samenkerne oder Wurzellohden. Er kömmt in jedem Boden, nur den morastigen ausgenommen, sehr leicht fort, läßt sich nebst dem gut unter der Scheere halten, und könnte daher zu hohen und niedrigen Lusthecken, und be-

besonders, da jeder Trieb der untern Aeste sich mit einem geraden, spitzigen Dorne endiget, zu wehrhaften Zäunen gezogen werden.

75) Zwerg-oder Steinkreuzdorn.

Spina infectoria pumila 2da. Cluf. Hist. p. 112.
Rhamnus Catharticus minor. Bauh. pin. 478.
Rhamnus spinosus, foliis ovato-lanceolatis, serratis, glabris, floribus androgynis, baccis tetrapyrenis. Hall. hist. n. 822.
Rhamnus (saxatilis.) Linn. sp. pl. 1671.

Ein niedriger, sich größtentheils nur auf der Erde verbreitender, mit einer bräunlichen Stammrinde und grünen Zweigen versehener, stachligter Strauch. Die Blätter kommen an Gestalt den gemeinen Kreuzdornblättern vollkommen gleich, nur sind sie kaum einen Zoll lang. Die kleine grüngelbliche Blüthe kömmt anfangs May büschelweise zwischen den Blattwinkeln zum Vorscheine; auf die folgen rundliche, weiche, anfangs grüne, nach erhaltener Reife im Julius aber glänzend schwarze Beerchen. Sie sind nach Duhamels Berichte die sogenannten graines d' Avignon, und werden zur Färberei viel tauglicher als die Früchte des vorhergehenden gehalten. Der natürliche Wohnplatz dieser Stau-

de

de sind in unserer Gegend die steinigten, dürren Hügel allerorten an dem kalenbergischen Gebirge.

76) Schlee- oder Schwarzdorn. Schlehenstrauch.
Prunus sylvestris. Bauh. pin. 444.
Prunus spinosa, foliis glabris, serratis, ovato-lanceolatis, floribus breviter petiolatis. Hall. hist. n. 1080.
Prunus (spinosa.) Linn. sp. pl. 681.

Unter wildem Heck- und Buschholze, zwischen den Feldern und Weingärten, um Triften, Waldungen, auf sonnigten Hügeln und verschiedenen anderen Stellen, wenn solche nur nicht naß sind, wuchert dieser allgemein bekannte, unansehnliche, 3-6 fußhohe Strauch so ungemein, daß er oft die größten Plätze überziehet, und allen in der Nähe stehenden Gewächsen höchst nachtheilig wird. Seine jungen Zweige endigen sich mit starken, langen Dornen. Der Stamm ist knotig, und mit einer rauhen bräunlich-schwarzen Rinde bedeckt. Die Blätter sind lanzettförmig, auf beiden Seiten glatt, und am Rande sägenartig gezähnt. Die weiße schon im Aprill vor dem Laube erscheinende, wohlriechende, den Bienen sehr angenehme Blüthe, mit der die Zweige gleichsam überdeckt zu seyn scheinen, hinterläßt anfangs grüne, sodenn aber schwarz-

blaue im Oktober reifende Früchte; die im Spätherbste, wenn sie durch die angehenden Fröste schon etwas mürbe gemacht worden, von Kindern und armen Leuten entweder roh gespeißt oder getrocknet werden, zuweilen pflegt man sie auch mit Zucker oder Senf einzumachen, und wo sie häufiger zu haben sind, Eßig und Brandwein daraus zu bereiten. Zerquetscht, und in Most oder Wein gelegt, geben sie demselben nicht nur eine angenehme rothe Farbe, sondern auch einen lieblichen Geschmack und guten Geruch, so wie sie ausserdem noch ein kräftiges, und vortrefliches Mittel zur Verbesserung der zähen Weine sind. Die zarten, gelinde gerösteten Blätter sollen nach des R. v. Linne Zeugniß zu einem Kräuterthee, so wie die unreifen Früchte, Zweige und Rinde zur Lohgare benützt werden können, nicht minder läßt sich mit der letztern auf Wollenzeug roth färben. Das Holz älterer und ausgewachsener Stämme ist sowohl im Splinte, als Kerne dem Pflaumenholze ähnlich, sehr hart, zähe und glatt, läßt sich aber schwer bearbeiten, und fasert unter dem feinen Hobel stark aus. Sonst wird dieser Strauch, der seiner sich ungemein ausbreitenden Eigenschaft, wie auch des ungleichen Wuchses, und der vielen bei sich führenden Inseckten wegen, weder zu Gehägen, noch Gartenzäunen anzurathen, blos unter dem wilden Buschwerke, und auf verödeten Stellen geduldet, wo er alle 6, 8-10 Jahre abgeholzet,

und ausser der Feurung, seiner dicht in einander verwachsenen Zweige wegen zu Reisgebäuden in den Gradierhäusern bei Salzwerken gewählt werden kann.

Eine zahme Art von dem wilden Schleedorne, und gleichsam das Mittel zwischen diesem, und den Pflaumen sind die sogenannten zahmen, großen oder Haberschlehen, Kriechen. Sie unterscheiden sich von jenen durch die ansehnlichere Höhe der Stämme, meistens paarweise beisammenstehende Blüthe, und größere Früchte. Die Vermehrung, welche sie mit dem erstern gemein haben, kann durch die Fruchtkerne oder Abschnitte geschehen.

77) **Weinschädling.** Sauerdorn. Berberitzenstaude.

Berberis dumetorum. Bauh. pin. 454.
Berberis racemifera, foliis ciliatis. Hall. hist. n. 828.
Berberis (vulgaris.) Linn. sp. pl. 471.

Es wird dieser harte, dornigte 5=10 fußhohe, und viele gerade Nebensprossen aus der Wurzeltreibende Strauch allerorten in Hecken, Feldbüschen, besonders aber in unsern Auen häufig angetroffen. Den Hauptstamm umgiebt eine dunkelgraue, rauhe Rinde; die Zweige aber sind glatt

und

und aschfärbig. Die Blätter, welche wechselweise in kleinen Büscheln an den Zweigen genau ansitzen, sind von ungleicher Größe, länglich rund, am Rande fein gezähnt oder gleichsam mit feinen Stacheln versehen, auf der Oberfläche glatt, und hellgrün, unterwärts weislicher, und mit vielen erhabenen, einander durchkreuzenden Adern durchzogen. Unter jedem Blatte sieht man 1 oder 3 lange Stacheln. Die gelbe, traubenförmige Blüthe kömmt anfangs May aus den Blätterbüscheln hervor, auf dieselbe folgen kleine, längliche, rothe, saftige, im September und Oktober reifende Beeren; um roh zu essen sind sie zu sauer, werden sie aber mit Zucker eingemacht, zu einem Syrup oder Gallerte eingekocht, so erhalten sie einen angenehm säuerlichen, kühlenden Geschmack; der daraus gepreßte Saft kann allerdings die Stelle des Citronensaftes vertretten, und wird dafür wirklich in Schweden gebraucht; ferner läßt sich daraus, wo sie häufig genug zu haben sind, durch vorhergegangene Gährung Essig oder Brandwein bereiten. Die jungen Blätter sind dem Sauerampfer an Geschmacke ziemlich gleich, und werden daher in Holland zu Salat gebraucht, oder wie jener an das Fleisch gekocht. Die innere, dünne, dunkelgelbe Rinde, besonders von der Wurzel ist ein gutes Färbematerial auf Gelb; in Pohlen wird sie zum Saffian färben angewendet, dem sie eine hohe Farbe, und besonders schönen Glanz giebt, auch er-

hält man von dem ausgepreßten Safte der reifen Früchte durch Vermischung mit Eßig und Alaun nach Linders Berichte eine schöne, rothe Farbe, woraus man rothe Dinte zu machen pflegt. Das Holz, wenn solches von einem alten Stamme oder Wurzel kömmt, ist unter allen europäischen Hölzern das gelbeste, sehr hart und gut zu polieren, mithin zu Fournirungen und allerarten feiner Arbeit ungemein schicklich. Die Vermehrung kann durch den Samen, durch bewurzelte Nebensprossen, oder Absenken der untern Aeste geschehen.

78) **Agroß.** Wilder- und zahmer Stachel-oder Großelbeerstrauch.

Grossularia simplici acino, vel spinosa sylvestris & Grossularia spinosa sativa. Bauh. pin. 455.

Ribes ramis aculeatis, foliis rotunde lobatis. Hall. hist. n. 820.

Ribes (uva crispa.) Linn. sp. pl. 292.

Es ist dieser dauerhafte, sehr stachligte, sich buschweise verbreitende 3-5 fußhohe Strauch unter wilden Hecken und Zäunen, in allerarten Grund, und Lage bei uns sehr gemein. Er hat dünne, mit einer hellgrauen Rinde überzogene Aeste, die bei zunehmenden Alter, aber mehr aschfärbig, und dunkel werden. Die Blätter,

welche

welche von ungleicher Grösse, und büschelweise an den Seitenzweigen entspringen, sind in 3 Lappen getheilt, wovon die zur Seite wieder in zwey Theile bis zur Hälfte gespalten, alle aber an ihrem Rande mit runden Zähnen gekerbt, und an den Stielen mit kleinen Nebenblättern versehen sind. Die Blumen sind etwas grösser, als bei den Johannisbeeren, mit denen sie sonst dem Geschlechte nach übereinkommen, von Farbe röthlichtweiß, hängen bald einzeln, bald paarweise an kleinen Stielen, und zeigen sich schon im April. Die darauf folgenden, im Junius reifenden Beeren sind länglichrund, gestreift, glatt, braungelb und durchsichtig. Es werden dieselben, besonders von der zahmen Art, meistens roh verspeißt. Mit einem Zusatze von Zucker läßt sich durch die gährung ein angenehmes weinhaftes Getränk daraus zubereiten. Auch pflegt man die unausgewachsenen, kleinen und grünen Beerchen, solang die Kerne darin noch weich sind, einzumachen. Die Vermehrung geschieht durch den Samen, leichter und besser aber durch das Versetzen der Nebenbrut älterer Stämme, wodurch sie zu kleinen Stauden oder Büschen, wie auch ihres sehr früh hervorbrechenden Laubes, und der Stacheln wegen zu niedrigen Hecken und Gartenwänden gezogen werden.

79) Wilde = Feld = Hecken = Dorn = Zaun = oder Hundsrose.

Rosa ſylveſtris vulgaris, flore odorato incarnato. Bauh. pin. 483.

Roſa ſpinis aduncis, foliis ſeptenis, calycibus tomentoſis, ſegmentis pinnatis, & ſemipinnatis, tubis breviſſimis. Hall. hiſt. n. 1101.

Roſa (Canina.) Linn. ſp. pl. 704.

Der Wohnplatz dieſes allgemein bekannten Strauches ſind hohe und niedrige Gebüſche um Dörfer, Zäune, Mauern, Gärten, Landſtraſſen, Dämme, Waldungen, und überhaupt ſolche Oerter die nicht bearbeitet werden. Der Hauptſtamm ſowohl, als die ſtärkern Zweige ſind mit häufigen, krummen, röthlichen, unterwärts platt anſitzenden Dörnern beſetzt. Das Laub iſt ſo, wie bei allen Roſen gefiedert, am Stiele mit gezähnten Anſätzen verſehen, und beſteht aus 5 = 9 an einer gemeinſchaftlichen Ribbe paarweiſe geordneten, kleinen, eyförmig zugeſpitzten, gezähnten, glatten; auf der Oberfläche hell=unterwärts aber mehr blaßgrünen Blättchen, worunter das äuſſerſte insgemein das größte iſt. Die im May erſcheinende, anſehnliche, wohlriechende, fleiſchfärbige oder auch weisliche Blüthe hinterläßt eyförmige, glatte, ſcharlachrothe, im September reifende Früchte, die Hetſchebetſchen.

Hayn- Han- oder Hagebutten genennt werden. Man pflegt dieselben nach erhaltener Reife einzusammeln, entzweyzuschneiden, von den Samenkernen und Kelchen zu reinigen, und einzumachen oder zu trocknen, und sodann als ein Gewürz oder Dünke zu andern Speisen zu kochen. Die jungen Blätter sollen mit dem chinesischen Thee gleichen Rang behaupten, und Thomasius ziehet sie zu dieser Absicht allen andern einheimischen Pflanzen vor; ingleichen dienen dieselben, wenn sie einmal ausgewachsen, nach des Herrn Gleditschens Vorschlage zum Gerben. Das Holz von stärkern Stämmen, das weislicht und sehr zähe, läßt sich in kleinen Stücken, wo es ohne Markröhre, und nicht zu ästig oder wimmerigt ist, zu verschiedenem Gebrauche gut und sauber bearbeiten, zur Feurung ist es als Reisholz gleichfalls keines der schlechtesten. Die jungen Triebe, welche zuweilen von einer kleinen Gallenfliege angestochen werden, pflegen alsdann in rauhhaarige und zottigte Beulen auszuwachsen, die in den Apothecken unter dem Namen Rosenschwämme oder Schlafäpfel (Bedeguar. officin.) bekannt sind.

Nebst noch einigen gefüllten Arten: als vornemlich der Eßig- Zucker- oder gemeinen, rothen Jedermann bekannten Gartenrose verdienen noch etwelche bei uns wildwachsende Sorten dieses Geschlechts angeführt zu werden: als die rost-

färbige, die weiße, die Alpen-oder Berg-die Heide-Erd-oder Zwerg-und die Frauen-Korn-oder Haberrose; die alle mit Rechte ihres schönen Ansehens, der angenehmriechenden Blüthen, und des stachligten Stammes wegen für eines der besten Gesträuche zu niedrigen Zäunen gehalten, oder auch Buschweise zur Zierde und Abwechslung in Gärten und Pflanzungen verdienten gezogen zu werden. In der Wildniß vermehren sich die Rosenstämme sowohl durch den Samen, als häufige Wurzelbrut, zur Kultur hingegen werden Abschnitte und Ableger genommen.

80) **Brombeerstrauch.** Große, schwarze Brombeer-oder Krazbeerstaude.

Rubus vulgaris s. rubus fructu nigro. Bauh. pin. 479.

Rubus caule spinoso, serpente, foliis quinatis, & ternatis, subtus subtomentosis, bacca levi. Häll. hist. n. 1109.

Rubus (fruticosus.) Linn. sp. pl. 707.

Freie, trockene, verwildete, und steinigte Hügel, vernachläßigte Forsten, und verschiedene vom Pfluge gesicherte Orte um Dörfer, Gräben und Landstrassen sind der eigentliche Wohnplatz dieses, mit seinen 2 - 3 ellenlangen, starken, eckigen Stengeln weit umherkriechenden, verhaßten

heßten Strauches. Seine Blätter, welche, so wie auch bei den 3 folgenden Arten dieses Geschlechts wechselweise stehen, sind bald einfach, bald aus 3=5 eyförmigzugespitzten, am Rande ungleich gezähnten Blättchen zusammengesetzt, diese letztern sind gemeiniglich unten am Stamme befindlich; die Oberfläche ist dunkelgrün und glatt, die untere weißlicht, die Seitenadern mit zarten Haaren besetzt, die in der Mitte aber gleich dem Stamme, Aesten, und Blätterstielen, mit vielen harten und gekrümmten Dornen bewaffnet. Die weißen, zuweilen röthlichen, straußförmigen Blumen erscheinen vom May oder Junius an auf den äußersten Zweigen, durch den ganzen Sommer; auf diese folgen die im August und September reifenden Früchte, die sich in etwas den schwarzen Maulbeeren vergleichen, und ihres süßsäuerlichen, weinhaften Geschmacks, und angenehmen Geruchs wegen meistens roh gespeißt werden. Des Saftes bedient man sich den Franzweinen die Farbe zu geben, auch soll aus demselben vermittelst der Gährung ein guter Wein und Eßig erhalten werden können. Ausserdem liefern bestätigten Erfahrungen zufolge die in Gruben gebrannten Brombeersträuche die besten Kohlen zum Bürschpulver, woraus man zur Zeit noch viel Geheimniß macht; es soll sich davon hurtiger entzünden, auch schnellere und stärkere Würkung als das gemeine Pulver thun; doch ist der Ab-

gang beim Verkohlen ungemein beträchtlich. Keime und Blätter sind den Gerbern tauglich. Endlich bedient man sich auch zuweilen dieser Staude bei Ausfüllung der Lücken lebendiger Zäune, doch muß solches mit vieler Vorsicht geschehen, indem sonst ihre langen Ranken und weitauslaufende Wurzeln den eigentlichen Heckenstauden, so wie in den Waldungen dem jungen Holzzuwachse Platz und Nahrung rauben. Sie lassen sich in dieser Absicht durch den Samen oder leichter durch abgeschnittene Ranken ziehen.

81) Himbeer = Hind=oder Hohlbeerstrauch.

Rubus Jdæus spinosus - b) lævis. Bauh. pin. 479.

Rubus caule spinoso, subrecto, foliis quinatis, & ternatis, subtus tomentosis, fructibus hirsutis. Hall. hist. n. 1108.

Rubus (Jdæus.) Linn. sp. pl. 706.

Er wächst in schattigten Wäldern und Holzschlägen allerorten auf dem kalenbergischen Gebirge. Der schwache, doch in die Höhe gerichtete, ästige 2 = 4 fußhohe Stengel ist mit sehr wenigen, kleinen und weichen Stacheln besetzt. Die Blätter bestehen aus 3 = 5 ziemlich großen, oberwärts hellgrünen, unterwärts mit weißer Wolle bedeckten, eyförmig zugespitzten, am Rande ungleich sägezähnigen, auch wohl in 2 = 3 Lappen

pen zerschnittenen Blättchen. Die weißen Blumen, deren oft 5 auf einem gemeinschaftlichen Stiele stehen, erscheinen im May und Junius, und hinterlassen rothe, wohlriechende, angenehm schmeckende Früchte, wegen welchen er auch in Gärten unterhalten wird, es werden solche im Brach- oder Heumonate reif, und entweder frisch gespeißt, eingemacht oder der daraus gepreßte Saft mit Zucker eingekocht, wodurch man eine vorzüglich angenehme, herzstärkende, kühlende und gesunde Gelee oder Julep, als ein in allen hitzigen Krankheiten besonders vorzügliches Hausmittel erhält. Eben mit diesem Safte wissen die Weinkünstler ihren Weinen allerlei fremde Eigenschaften zu geben. Man bereitet daraus einen angenehmen, geistigen Wein, nicht weniger ist auch der kostbare Himbeereneßig bekannt und beliebt. Die Vermehrung geschieht am besten durch Schößlinge.

82) **Blaue Brombeere.** Bocksbeer- oder Ackerbeerstrauch.

Rubus repens fructu cæsio. Bauh. pin. 479.

Rubus caule aculeato, prostrato, foliis ternatis, subtus hirsutis. Hall. hist. n. 1110.

Rubus (cæsius.) Linn. sp. pl. 706.

Sein Wohnplatz sind Aecker, Hecken, Zäune und vorzüglich unsere benachbarten Auen. Er

hat

hat dem ersten Anblicke nach mit dem gemeinen Brombeerstrauche viel ähnliches, doch bleibt er etwas niedriger, die Ranken sind mit kürzern Stacheln bewafnet, die Blätter aus 3 tief eingekerbten, dunkelgrünen, unterwärts etwas haarigten Blättchen zusammengesetzt, davon das mittere eyrund, die beiden Seitenblätter aber gemeiniglich in 2 Lappen getheilt sind. Die, wie bei der erstern Art den ganzen Sommer hindurch einzeln oder zu 2 und 3 erscheinenden Blumen sind weiß und rosenförmig, die darauf folgenden Beeren blaulichtgrau, eßbar, und dienen, so wie von jenem vorzüglich die Weine angenehm zu machen.

83) **Steinbeere.** Brunitschen. Felsenbrombeerstrauch.

Chamærubus ſaxatilis. Bauh. pin. 479.

Rubus caule herbaceo, foliis ternatis, glabris, acinis baccarum diſtinctis, pauciſſimis. Hall. hiſt. n. 1111.

Rubus (ſaxatilis.) Lin. ſp. pl. 708.

Es hält sich diese Art nur auf felsigten Stellen zwischen den höchsten Gebirgwäldern und Alpen auf. Sie hat einfache, eckigte, rauhe, ungefähr einen halben fußhohe aufgerichte Stengel, die sie jährlich erneuert; und ebenfals 3 auf einem gemeinschaftlichen Stiele beisammenstehen-

stehende, runzlichte, eyförmig zugespitzte, am Rande ungleich sägeförmiggezähnte, unterwärts rauhe Blättchen. Die gegen Ende des May erscheinende Blüthe ist klein und weiß, die darauf folgende, im August reifende Beere aber röthlicht, und besteht aus 2, 3-6 etwas größern Beerchen, als bei den vorigen Arten, die jedoch nicht wie bei jenen zusammengewachsen, sondern von einander abgesondert stehen, sie sind von einem guten angenehm säuerlichen Geschmacke, werden aber meistens nur den Hirten und Jägern zutheil. In Rußland bereitet man nach Gorters Berichte nach vorhergegangener Gährung mit Honig einen kostbaren Brandwein daraus; auch wird daselbst, wie Lepechin versichert der aus denselben gepreßte Saft unter gesäuerte Milch gemischt, wovon sie eine röthliche Farbe und angenehmen Geschmack erhält, und für den allerbesten Trank gehalten wird.

84) Stachelpfrieme. Stechende Hohlheide oder Erdpfrieme.

Genista spinosa minor germanica. Bauh. pin. 395.

Genista foliis ovato-lanceolatis, hirsutis, spinis in ramis senescentibus ramosis. Hall. hist. n. 352.

Genista (germanica.) Linn. sp. pl. 999

Der natürliche Standort, dieses niedrigen 1, 2 bis höchstens 3 fußhohen Buschgewächses sind harte, trockene, verödete Plätze allerorten auf benachbarten Hügeln und Vorhölzern. Der staudigte, unterwärts etwas gestreckte, oberwärts aber aufgerichte Stengel treibt ungemein viele Aeste, davon die jüngern ganz mit feinen, lanzettförmigen, haarigen, ungestielten Blättchen, die ältern aber statt derselben mit zusammengesetzten ästigen und scharfen Stacheln bedeckt sind. Die schöne gelbe Blüthe zeigt sich in Gestalt einfacher Aehren auf den Spitzen der jungen Zweige vom May, bis in Julius, darauf folgen kurze, breite, schwarze und etwas haarigte Samenhülsen. Da sich diese Pflanze sehr dicht bestaudet uud gut unter der Scheere halten läßt, so könnte man sich derselben auf hohen, trockenen und magern Stellen in Gärten zu niedrigen Einfassungen bedienen; nebst dem gehört sie, so wie auch ihre verwandten Arten,

der honigreichen und langdauerenden Blüthe wegen zu den guten Bienengewächsen. Sie läßt sich durch den Samen und Sprossen verpflanzen.

Schlingende oder rankende Staudengewächse. (Fr. Sarmenta.)

85) **Weinstock.** Zahme und wilde Weinrebe.
Vitis ſylveſtris, labruſca. Bauh. pin. 299.
Vitis foliis ſemitrilobatis, hirſutis, dentatis. Hall. hiſt. n. 825.
Vitis (labruſca.) Linn. ſp. pl. 293.

Dieses hin und wieder in feuchtem, schattigten Boden, und besonders in unsern Auen wild anzutreffende Gewächs, nebst den durch das Klima, das Erdreich und die Wartung fast unzählig veränderten zahmen Abarten desselben gehören eigentlich zu denjenigen Pflanzen, welche sich nicht selbst zu halten vermögend sind, sondern sich durch ihre Häckelchen oder Gabeln an andere in der Nähe befindliche Körper anklammern. Die Blätter des Weinstocks sind allemal groß, breit und im Umkreise in 5 Einschnitte, und diese wiederum in mehr oder weniger tiefere getheilt, von denen der mittere der längste

und breiteste ist; die Unterfläche ist gewöhnlich etwas wolligt oder mit feinen einzelnen Haaren besetzt. Die unansehnliche, grünliche Blüthe erscheint anfangs Junius traubenweise auf kurzen ästigen Stielen; auf dieselben folgen die allgemein bekannten, im September reifenden Beeren, welche ausser der gewöhnlichsten Benützung in Ansehung des Weins, noch von gewissen Sorten vorzüglich zum Speisen, und einige in wärmern Ländern, als Italien, Spanien und Griechenlande zum Trocknen dienen, wovon die Corinthen oder Rosinen erhalten werden. Aus den unreifen Trauben wird ein saurer, kühlender Saft gepreßt, der unter dem Namen Agrest sowohl in der Küche als Arznei bekannt ist, auch sind die mit Eßig eingemachten saueren Weinbeeren statt der Oliven zu gebrauchen. Die abgeschnittenen wilden jährlichen Ranken sind samt dem Laube zum Gerben tauglich; in Frankreich werden sie wie die Weiden zum binden benützt, sind dieselben aber etwas stärker und gerade, so werden schöne, biegsame Spazierstöcke daraus verfertiget. Das im offenen Feuer verbrannte Rebholz enthält nach des Hrn. Jacobi Versuchen eine blaue Farbe, und nach eines gewissen Schriftstellers chymisch-ökonomischen Nachrichten werden die Weintrester im Maynzischen in verschlossenem Feuer verbrannt, auf besonderen Mühlen fein gemahlen, angefeuchtet, in Tonnen gepackt, nach Frankfurt

ver-

verschickt, und von da aus sodann, durch ganz Deutschland unter dem Namen Buch- Kupfer- oder Frankfurter Schwarz, als eine den Kupferdruckern sehr nöthige Farbe verkauft. Die Fortpflanzung dieses Gewächses geschieht sowohl durch Nebenhölzer, als Senker und Ableger, wodurch man es theils in den eigentlichen Weinbergen, theils mit nicht geringerm Vortheile, und Zierde in Gärten zur Bekleidung der Wände, Lauben und bedeckten Gänge zu ziehen pflegt.

86) **Epheu. Eppich. Wintergrün.**
Hedera arborea & - poetica, major sterilis, & - humi repens. Bauh. pin. 305.
Hedera foliis sterilibus trilobatis, fructifera foliis ovato-lanceolatis. Hall. hist. n. 826.
Hedera (helix.) Linn. sp. pl. 292.

Ein gemeines, überall bekanntes, kletterndes, dauerhaftes, in schattigten, feuchten Wäldern und Ruinen vorkommendes Gewächs von ganz besonderer Art: in den ersten Jahren treibt solches lange, schwache Ranken, welche auf der Erde hinlaufen, und an allem, was sie finden, sonderlich an den Bäumen und Mauern in die Höhe steigen, und sich in den Ritzen derselben mit kleinen Wurzelfäsergen befestigen, und zum Theil ihre Nahrung suchen; dazumal hat es wechselweise gestellte, in 3-5 Lappen zertheilte,

glänzend dunkelgrüne, mit weißen Adern gezierte, am Rande ungekerbte, starke und steife Blätter; in diesem Zustande bekömmt es weder Blüthe, noch Frucht; nach und nach aber bei Herannahung des mannbaren Alters, meistens jedoch nur in wärmern Ländern vermindern die Blätter ihre Einschnitte, und erscheinen endlich völlig ganz und eyförmig, auch zeigen sich sodann ungefehr im September an dem obern Theile der Ranken grüne, schirmförmig ausgebreitete, kleine Blümchen, auf welche sodann schwarze, den Wacholderbeeren ähnliche Früchte folgen. In den Forsten wird der Ephen, weil er den Bäumen den Saft raubet, und wo er einmal um sich gegriffen, schwer wieder auszurotten ist, nicht gern gesehen; in Ziergärten hingegen, hat er zur Bekleidung der Lusthäuser, Spalieren, Gallerien und Ruinen seiner immergrünen Blätter und dichten Uiberzugs wegen vor vielen andern kletternden Pflanzen den Vorzug, wozu er durch den Samen, leichter und geschwinder aber durch abgeschnittene, leicht wurzelnde Ranken gezogen werden kann. Das Holz von alten, mit einer rauhen, aschfärbigen Rinde bedeckten Stämmen, von denen man in wärmern Gegenden, und auch noch in der Schweitz das bekannte, durchsichtige, gelbe Epheugummi erhält, ist faserig, weiß, weich, oft mit grauen maserigen Stellen gezeichnet, und taugt vorzüglich Messer darauf zu poliren,

liren, auch sind die jungen Ranken, samt den Blättern zum Gerben brauchbar.

87) **Wilder Wein. Winwersch.** Fünfblättriger Epheu.
Vitis hederacea indica. Stapel. theatr. 364.
Hedera (quinquefolia.) Linn. sp. pl. 292.

Das eigentliche Vaterland dieses fast, in jedem Lust- und Ziergarten anzutreffenden, rankenden und unsere Winter unbeschädigt ertragenden Gewächses sind die nördlichen Provinzen von Amerika. Es treibt zahlreiche, an andere Körper sich anklammernde Aeste, und hat überhaupt mit dem Weinstocke viel ähnliches. Jedes seiner Blätter besteht aus 5 oder 7 eyförmigen, gezähnten, oberwärts glänzenden und dunkelgrünen, unterwärts aber etwas mattern Blättchen, welche vor ihrem Abfalle im Spätherbste eine schön rothe Farbe erhalten. Die grünlichen Blümchen kommen in doldenförmigen Sträussen mit Anfang des Junius zum Vorscheine, und hinterlassen schwarzblauliche, im Oktober reifende Beeren. Die jungen Triebe wachsen ungemein stark, erreichen eine ansehnliche Länge, und bleiben sehr biegsam, daher lassen sie sich nach jeder willkührlichen Ordnung schneiden oder binden, und sehr gut zu Lauben und weitläufigen Bogengängen gebrauchen; auch werden, weil sie

ihre ästigen Gäbelchen gern in alle Zwischenräume einsetzen, Mauern und Grotten damit bekleidet. Es wird durch den Samen, am leichtesten aber durch die auslaufenden Schößlinge vermehrt.

88) **Liesch.** Waldreben. Teufelszwirn.
Clematis sylvestris latifolia. Bauh. pin. 300.
Clematis caule scandente, foliis pinnatis, ovato-lanceolatis, petalis coriaceis. Hall. hist. n. 1142.
Clematis (vitalba.) Linn. sp. pl. 766.

Ein bei uns allerorten in hohen und niedrigen Gebüschen, Hecken, Zäunen und Steinhaufen gemeines, oft sehr schädliches, alle benachbarten Staudengewächse bis an den Gipfel überziehend- und zusammenspinnendes Rankengewächs. Seine Blätter stehen an den schwachen, meistens gerade nebeneinander laufenden, anfangs grünen, sodann aber braun werdenden, gefurchten Reben gegeneinander über, sind durchaus gefiedert, und bestehen wieder aus 3-5 kleinern, dunkelgrünen, ey- oder herzförmiggestalteten, unordentlich gezackten, zuweilen aber auch völlig ganzen Blättchen, die sich mit ihren langen Stielen selbst um die Aeste, und alles, was ihnen nahe steht, wickeln. Die langdauerende, weiße, sternförmige, in ansehnlichen Büscheln erscheinende Blüthe kömmt im Julius hervor, und hinterläßt häu-

häufige, fedrige, erst im Winter abfallende Samenbüschel, die diesem Gewächse ein recht schönes Ansehen verschaffen, und solches auch in Rücksicht der stark verbreitenden Eigenschaft, in Gärten, zur Bekleidung alter Mauern, Lücken und verschiedener unangenehmen Aussichten empfehlen. Das stärker gewordene Holz der untersten, mit einer aschfärbigen, dicken, sehr faserigen Rinde umzogenen Stämme älterer Hauptreben, das an sich sehr zähe, hart, fest, mit einem gelben Splinte, und braun- oder schwarz gestreiften Kerne versehen, und sich gut erhält, dient sowohl gebeitzt, als ungebeitzt zum Auslegen kleiner Geräthschaften. Die langen, dünnen und zähen Ranken können bei Abgang der Weiden und Birken zu verschiedenem Bind- und Flechtwerke derselben Stelle vertretten. Die Wurzelsprossen sind wie vom Hopfen eßbar; und aus der Samenwolle hat Herr D. Schäffer ein ziemlich gutes Papier bereitet. Die Vermehrung wird am geschwindesten aus den Reben oder getheilten Wurzelstöcken erhalten.

89) Zaun = Wald= oder Baumlilie. Wildes= oder Waldgeißblatt.

Periclymenum non perfoliatum germanicum. Bauh. pin. 302.

Caprifolium capitulis ovatis, imbricatis, terminalibus, foliis omnibus distinctis. Hall. hist. n. 673.

Lonicera (periclymenum.) Linn sp. pl. 247.

Mit einem schwachen, auf der Erde weitfortkriechenden oder Hecken, Gebüsche und Bäume umschlingenden, hochsteigenden, bräunlich= oder aschfärbigen Stämmchen, länglich = eyförmigen, ungekerbten, einander auf kurzen Stielen, wie die Zweige, gerade gegenüberstehenden, oberwä ts dunkelgrünen, auf der untern Fläche hingegen mit einem weißgraulichen, leicht abzuwischenden Beschlage überzogenen Blättern, weißröthlich= oder gelblichen, auf den Spitzen der Zweige im May erscheinenden, dichte, kopfförmige Büschel bildenden Blumen, und darauf folgenden, rothen, saftreichen, im August reifenden Beeren.

90) Jerichorose. Welsche = zahme = oder durch= wachsene Speck = oder Zaunlilie.
Periclymenum perfoliatum. Bauh. pin. 302.
Lonicera (Caprifolium.) Linn. sp. pl. 246.

Im Wachsthume sowohl, als dem Ansehen und allen übrigen Eigenschaften nach verhält sich diese, wie die vorige Art, von welcher sie sich doch durch die obern, an dem Grunde gänzlich miteinander verwachsenen Blätter, die der gemeinschaftliche Blumenstiel mitten durchbohren muß, hinlänglich unterscheidet.

Beyde, hin und wieder unter wilden Zäunen, in einem etwas schattigten und feuchten Boden bei uns wild anzutreffende, kletternde Gewächse, werden ihres schönen Ansehens und der frühhervorbrechenden, wohlriechenden, honigreichen, den Bienen und Schmetterlingen sehr angenehmen Blüthen wegen, vorzüglich zu Laubhütten, Bogengängen, Spalieren und kleine Mauern an Teraßen zu bekleiden gewählt, wozu man sie durch Abschnitte und Einleger vermehrt.

91) Je länger je lieber. Bittersüß. Alpranken.

Solanum scandens s. dulcamara. Bauh. pin. 167.

Solanum caule flexuoso, frutescente, foliis supremis tripartitis, & cordato-lanceolatis. Hall. hist. n. 575.

Solanum (dulcamara.) Linn. sp. pl. 264.

Der natürliche Wohnplatz dieses, sich so, wie die vorhergehenden, um alle in der Nähe befindlichen Bäume, Sträucher und Pfähle aufwindenden, dauerhaften Rankengewächses, sind Sümpfe, Gräben, Dämme und besonders die feuchten Gebüsche in unsern niedrigen Laubhölzern oder Auen. An den langen, biegsamen, aschfärbigen Stengeln stehen wechselweise, langgestielte, auf beiden Seiten grüne Blätter, davon die untern herzförmig zugespitzt und völlig ganz, die obern aber nach und nach 2 kleine, in die Quere stehende Lappen, und dadurch ein spießförmiges Ansehen bekommen. Die Blüthe ist violenfärbig, mit einer gelben Spitze, und kömmt seitwärts auf den jungen, grünlichen Zweigen vom Julius bis zum September büschelweise hervor, darauf folgen länglichrunde, anfangs grüne, bei ihrer vollkommenen Reife aber rothe, saftige Beeren. Die Ranken dieser Nachtschattenart, welche sehr zähe, und mit der

Zeit

Zeit zu wirklichem Holze werden, liefern ganz feine Reifchen und Bänder zu Trinkgeschirren, und kleinen Fäßerchen für Fabrickenwaaren, auch werden sie zu Körben gebraucht. Bei kleinem Wasserbaue und Dämmen ist der Nutzen dieses Gewächses, das beständig Wasser verträgt, aus der größten Tiefe herauf, und wieder hinunter wächst, sowohl zur Brechung der heftigen Gewalt der Ströme, als zur Befestigung der Ufer gleich beträchtlich. Ausserdem wird es des Schattens und der schönen, langdauernden Blüthe wegen, aus den abgeschnittenen Ranken, die sehr leicht Wurzeln fassen, vor den Fenstern und zu verschiedenen niedrigen Bekleidungen gezogen. Den Namen Mäuseholz, den man zuweilen diesem Gewächse auch giebt, hat es von dem widrigen Geruch im frischen Zustande, welcher im Stande seyn soll Ratten und Mäuse aus Spinden, Magazinen und Stuben zu vertreiben, erhalten.

Kleine, nur wenige schuhhohe Stauden. (Fr. Cremia.)

92.) Genester. Spanischer Ginster. Binsenartige Pfriemen.
Spartium arborescens, seminibus lenti similibus. Bauh. pin. 396.
Spartium (junceum.) Linn. sp. pl. 995.

Eine ansehnliche, buschigte, bei uns nur in Ziergärten bekannte Staude, die sich anderwärts, und fast durch das ganze südlichere Europa von selbst an den Wegen, in Hecken, Gebüschen und kleinen Wäldern ungemein vermehrt. Sie wächst 5 = 7 Fuß hoch, und treibt aus ihrem schwachen, gelbgrünlichen Stamme sehr viele, lange, runde, grüne Ruthen= oder binsenförmige Zweige, welche mit hin und wieder in großen Entfernungen von einander abstehenden, stumpfen, lanzettförmigen Blättchen besetzt sind. Vom Junius bis zum Ausgang des Sommers erscheinen an den zweigespitzen große, schöngelbe, wohlriechende, und für die Bienenzucht sehr ergiebige Blumen, worauf lange, schwarzbräunlichte, flachgedrückte Hülsen folgen, die viele, Linsenförmige Samen enthalten. Der Nutzen dieses Gewächses ist bei uns

uns blos der schönen Blüthe wegen auf die Gartenverzierungen beschränkt, inzwischen können die abgeschnittenen Zweige zu Band- und Flechtwerke gebraucht werden, auch hat man aus der gerösteten Rinde desselben einen groben, aber doch festen Zwirn bereitet. Die Fortpflanzung geschieht durch den Samen und Wurzelsprossen.

93) Scorpionssenne. Scorpionspeltschen.
Colutea siliquosa s. scorpioides major & minor. Bauh. pin. 397.
Coronilla frutescens, foliis retusis, septenis, siliquis longissimis, vix articulatis. Hall. hist. n. 389.
Coronilla (emerus.) Linn. sp. pl. 1046.

Ein buschigtwachsender, 2-4 fußhoher, unter dem wilden Gesträuche, und den Waldzäunen des kalenbergischen Gebirges nicht seltener Strauch, mit grünen, eckigten Zweigen, gefiederten oder 5-9 eyförmigen, entweder völlig ganz- oder an der Spitze etwas ausgeschnittenen, oberwärts schön grün- unterwärts etwas graulichen, an einem gemeinschaftlichen Stiele ansitzenden Blättchen, hellgelber, schmetterlingsförmiger, im Frühjahre etliche Monate hintereinander aus den Blätterwinkeln büschelweise hervortreibender Blüthe, und darauf folgenden, langen, walzenförmigen Hülsen. Er wird blos zur Zierde und Abwechslung

wechslung in Lusthecken unterhalten, und dazu aus dem Samen, den Wurzelsprossen oder Ablegern vermehret. Nach Millers Berichte läßt sich aus den Blättern dieses Strauches durch gehörige Behandlung eine Indigfarbe bereiten.

94) **Stein**= oder Zwergmispelstrauch.

Chamæmespilus gesneri. Clus. hist. p. 60.

Coroneaster folio rotundo non serrato. Bauh. pin. 452.

Mespilus inermis, foliis ovatis, integerrimis, subtus tomentosis. Hall. hist. n. 1093.

Mespilus (Cotoneaster.) Linn. sp. pl. 686.

Ein niedriger, schwacher, unregelmäßig ausgebreiteter, unsere benachbarten kalenbergischen Felsen und Steinklippen liebender Strauch, mit einer glänzendbraunen Rinde, kleinen, eyrunden, wenigzugespitzten, an Gestalt dem ächten Quittenlaube gleichenden, ungezähnten, oberwärts dunkelgrün= unterwärts weißlicht und mit einer feinen, dünnen Wolle besetzten, auf überaus kurzen, und gleichfalls wolligen Stielen einzeln stehenden Blättern, und in den ersten Frühlingsmonaten an den obersten Zweigen erscheinenden, büschelförmigen, weißen Blümchen, welche im August reifende, kleine, rothe, mehligte und unbrauchbare Beeren zurücklassen. Was die Benützung dieses Strauches betrift, so wird er der

Zähig=

Zähigkeit seiner dünnen und feinen jungen Ruthen wegen in etlichen Gegenden bei Ermanglung des Birkenreises zu Besen, sonst aber unter anderm schwachen Reisholze mit zur Feurung abgetrieben, auch hat man ihn schon zu Einfassungen und Zäunen an solchen Orten vorgeschlagen, wo kein anderes Gesträuch aushalten wollte. Er wird auch durch den Samen oder eingesenkte Zweige vermehrt.

95) **Erdweichsel.** Niedrige Staudenkirsche.
Chamæcerasus. Clus. hist. p. 64.
Cerasus pumila. Bauh. pin. 450.

Ein niedriger, sich buschweise verbreitender, 1 - 2 ellenhoher, allerorten auf erhabenen, trockenen Gegenden, in den Zäunen der Weingärten, und zuweilen auch am Wege bei uns vorkommender Strauch, mit bräunlichen, geraden und zähen Ruthen, kleinen, eyrunden, steifen, glänzendgrünen, auf der untern Seite etwas blassern, am Rande sehr fein gekerbten Blättchen, und weißen 2, 3 - 4 oder auch mehreren, auf einem Stiele beisammenstehenden, im May erscheinenden Blümchen, denen kleine, rothe, rundliche, im Julius reifende Kirschen folgen, die zwar etwas herber und unangenehmer als die gemeinen saueren Kirschen sind, dessen ungeachtet aber von Jägern, Hirten, Landleuten,

und

und Kindern zur Stillung des Durstes bei heissen Sommertägen fleissig abgepflückt werden. In Gärten bleibt dieses Sträuchelchen zwar unverändert, erhält aber eine grössere Höhe, und wird daher auch der frühzeitigen und schönen Blüthe wegen von Du Roi zu Rabatten und statt anderer, niedriger Gebüsche zu Einfassungen empfohlen. Wozu es sich durch den Samen und Wurzelbrut ziehen läßt.

95) Schwärzlicher Geißklee - oder Geißstaude.

Cytisus IV. Clus. hist. p. 95.

Cytisus glabris foliis subrotundis, pediculis brevissimis - & Cytisus glaber nigricans. Bauh. pin. 390.

Cytisus foliis ovatis, nitidis, floribus spicatis, cernuis, calycibus, & siliquis sericeis. Hall. hist. n. 361.

Cytisus (nigricans.) Linn. sp. pl. 1041.

Mit bräunlichen, aufrecht stehenden, 2 - 4 fußhohen, schlanken, glatten, ästigen Stämmchen, länglich zugespitzten, am Rande ungezähnten, oberwärts glatt - und dunkelgrünen, unterwärts aber mit sehr kurzen, und kaum merklichen Haaren besetzten, zu 3 auf einem gemeinschaftlichen Stiele stehenden Blättchen, und lan-

langen, aufwärts gerichteten, sich anfangs Junius aus den Zweigespitzen entwickelnden Blumenähren, an denen die schöngelben, sehr kurz gestielten, stark nach Honig riechenden Blumen abwärts hangen, und flach gedrückte, etwas zugespitzte, schwärzliche, im September reifende Hülsen zurücklassen. Er ist unter seinen Geschlechtsverwandten bei uns der gemeinste, und verdiente wegen seinen langen, biegsamen Zweigen zu lebendigen Hecken, wie auch in Rücksicht der schönen Blüthe und wenigen Wartungsbedürfnißen zur Abwechslung in Lust- und Ziergärten unterhalten zu werden. Er vermehret sich durch den Samen und Wurzellohden.

Nebst dem vorhergehenden kommen auf eben dem natürlichen Standorte: als auf trockenen, magern Plätzen, vorzüglich am Rande der Gebirgwälder, zuweilen noch zwey andere, in Absicht der Stärke und Höhe aber sehr unbeträchtliche Staudengewächse von dem nemlichen Geschlechte, als der östreichische und der kopfförmige Geißklee vor. Sie gehören den Eigenschaften der natürlichen Klasse zufolge unter die guten Bienen- und nahrhaften Futterpflanzen, und sind deswegen unserem Landmanne fast allgemein nur unter dem Namen des gelben Klees bekannt.

96) Kellerhals. Bergpfeffer = oder Kellerbeer= strauch.

Laureola folio deciduo, flore purpureo, officinis laureola fœmina. Bauh. pin. 462.

Thymelæa ſpica Cylindrica, ſuperne folioſa. Hall. hiſt. n. 1024.

Daphne (mezereum.) Linn. ſp. pl. 509.

Der Aufenthalt dieſes niedrigen, ſchwachen, ſelten über 4 fußhohen Strauches ſind die weitläufigen, ſchattigten Waldungen, hohen Gebüſche und Schlaghölzer, allerorten von den Hügeln des kalenbergiſchen Gebirges, bis auf die höchſten Alpen. Von ſelbſt erwachſen, wird er mehr einfach, als äſtig gefunden. Stamm und Zweige ſind ſehr zähe, biegſam und mit einer grünlichen, ſaftigen Rinde, und einer weißgrauen, feinen Oberſchale bedeckt. Die Blätter, welche zart, weich, glatt, ungezähnt, ohne Glanz, von Geſtalt länglich = lanzettförmig, befinden ſich auf ſehr kurzen Stielen nur an den oberſten Enden der Zweige. Die ſchöne, purpurfärbige, ſtark = und wohlriechende, ährenförmig an den Zweigen ſitzende Blüthe kömmt in den erſten Frühlingstägen, zuweilen ſchon im Februarius hervor, und empfiehlt dieſen Strauch deßwegen vorzüglich, nebſt den darauf folgenden, anſehnlichen, im Junius reifenden, ſchön ſcharlachrothen Beeren zu Frühlings Luſtgebüſchen in Ziergärten,

gärten, wo ihm Nahrung, Lage und Kunst, eine solche Höhe, Stärke, Schönheit und regelmäßiges Ansehen verschaffen, das er in seinem natürlichen Standorte niemal erhält. Uibrigens hat dieses Gewächs einen wiedrigen, etwas den Kopf einnehmenden Geruch, und ist allen seinen Theilen äußerst scharf und beitzend, vorzüglich besitzen diese Eigenschaft die Früchte, von welchen nach des R. v. Linne Zeugniß 6 Stücke einen Wolfen tödten sollen; zuweilen werden dieselben auch von betrügerischen Leuten, um schlechtem Brandweine und Eßig, welcher aus geringem Weine gemacht worden, eine größere Schärfe zu geben gebraucht, wovon aber ein starkes Brennen im Halse, und lang anhaltende Kopfschmerzen entstehen. Nach Lepechins und Gorters Berichte pflegt man sie in Rußland den hagern, dürrbäckigten Stutzern und veralteten Schönen zulieb zu sammlen, welche sich damit ein jugendliches Ansehen zu geben suchen; sie nehmen den Aufguß von diesen Beeren, und reiben sich das Gesicht damit, welches davon aufläuft, und völlig wie der Vollmond wird, doch kömmt ihnen diese Stutzerhaftigkeit ziemlich theuer zu stehen, indem sie ihnen heftige Schmerzen verursachet, und sogar zuweilen die Wangen zerplatzen macht. Bei der Forsthaushaltung wird dieser Strauch seines weißen und festen Holzes ungeachtet in keine Betrachtung gezogen.

97) Seidelbast. Zeidelbast. Waldlorbeer.
Laureola semper virens flore viridi, quibusdam laureola mas. Bauh. pin. 462.
Thymelæa foliis ellipticis, perrenantibus, floribus ex alis nutantibus. Hall. hist. n. 1025.
Daphne (laureola.) Linn. sp. pl. 510.

Es hat diese Art mit der vorhergehenden gemeinschaftlichen Wohnplatz, bleibt aber mehr in niedrigen Gebirgen. Sie wird insgemein 1, 2 = 3 Fuß hoch. Den Stamm umgiebt eine der vorigen gleiche, zähe, schmuzigweiße Rinde. Die Blätter stehen dicht, und in Gestalt einer Rose nur auf dem obersten Theil der Zweige; sie sind beinahe ungestielt, dick, fest, länglich, am Rande völlig ganz, oberwärts glänzend = und dunkel = unterwärts aber mattgrün, und dauern über Winter. Die gelbgrünliche Blüthe erscheint im März oder April in kurzen, aus den Blätterwinkeln hervortreibenden, unterwärts hangenden Sträußchen, auf welche kleine, länglichrunde Beeren folgen, die bei völliger Reife schwarz werden, und im Julius abfallen. Der beständigen Grüne wegen schickt sich dieser Strauch für Winterlustgebüsche; übrigens aber hat er mit dem vorhergehenden eben die Schärfe in allen seinen Theilen, und eine gleiche Vermehrungsart durch den Samen und Ableger.

98) Tamariskenstrauch.
Myrica sylvestris II. Clus. hist. p. 40.
Tamarix fruticosa, folio crassiore s. germanica. Bauh. pin. 485.
Tamariscus spicis foliosis. Hall. hist. n. 948.
Tamarix (germanica.) Linn. sp. pl. 387.

Es liebt dieser ansehnliche 2 = 4 fußhohe Strauch einen feuchten und steinigten Boden, und wird daher insgemein nur an den sandigten Ufern des Donauflußes, und in der Gegend um Wien gleich über der 2ten Taborbrücke gefunden. Die geraden, langen Zweige sind dicht mit cypressenartigen, feinen, blaulichgrünen Blättern besetzt. Die weißröthlichen Blumen kommen in gedrungenen Aehren auf den Zweigespitzen durch den ganzen Sommer hervor, und hinterlassen häufige, länglicht zugespitzte Kapseln, worin viele, kleine, mit einer Haarkrone versehene Samenkörner befindlich sind. Es dient dieser Srauch zur Zierde in Gärten, auch ist er vermög seiner Bestandtheile statt des Hopfens zum Bier und zum Gerben brauchbar. Nach Pallas Berichte geben die Zweigespitzen den Mongoln einen Thee. Die Verpflanzung geschieht durch den Samen, leichter aber durch Ableger und Zweige.

99) Heidenkraut. Heide.
Erica vulgaris glabra. Bauh. pin. 485.
Erica foliis imis adpressis, simplicibus, floralibus calcaratis. Hall. hist. n. 1012.
Erica (vulgaris.) Linn. sp. pl. 501.

Ein sehr gemeines, auf erhabenen, trockenen, sandigen, rauhen und unfruchtbaren Stellen vorkommendes, sich durch den Samen und die Wurzeln so schnell und häufig verbreitendes Gewächs, das zuweilen ganze Fluren und weitläufige Forstreviere den Namen der Heiden davon erhalten. Um Wien sieht man es zunächst auf den hüglicht-verwildeten Plätzen bei Obersivering an dem Wege, nach dem Walde zu. Der niedrige, auf der Erde hingestreckte Stamm treibt viele, harte, aber aufgerichtete, theils wechselweise, theils gegeneinander überstehende, braunrothe Zweige, welche alle ein niedriges, 1-2 fußhohes Sträuchelchen vorstellen. Die Blätter, welche besonders die jüngern Seitenzweige in 4 Reihen der Länge nach schuppenweise und dicht bedecken, sind sehr klein, schmal, schön- und immer grün, glatt oder rauh, fast 3eckigt und rückwärts gespalten, wodurch sie ein pfeilförmiges Ansehen bekommen. Die weißröthlichen, kleinen, zwischen den Blättchen auf kurzen Stielen insgemein nach einer Seite zu gestellten, und eine gedrungene Aehre bildenden Blu-

Blumen erscheinen im Julius und August auf den äußersten Zweigen; sie dauern durch den ganzen Herbst, und wechseln zuweilen mit blaulichter, grüner und weißer Farbe. Obschon die Heide gleich allem niedrigen Erdholze den jungen Baumanflug und alle Besamung verhindert, und daher zu den schädlichsten Waldunkräutern gehört, das entweder durch die Nässe oder durch Verbesserung des Bodens, welche sie gar nicht verträgt, ausgerottet zu werden verdienet, so ist sie doch nicht ohne allen Nutzen: in Niederungen findet man sehr oft unter ihr Torf. Im Winter giebt sie nach Rohrs Berichte im Nothfalle ein taugliches Futter für das Schaaf- und Rindvieh; sie ist zu dieser Zeit auch die Nahrung des Rothwildprets, und die Schaafe der berühmten Lüneburger Heide, die gesunder, fetter und wolligter, als andere Schaafe sind, nähren sich größtentheils von den jungen, frischen und zarten Keimen dieses Strauches, auch wird daselbst aus den biegsamen und zähen Zweigen der Heide eine Art Besen verfertiget, und von da nach Hamburg und Holland verführt. In Absicht auf die Bienenzucht, steht dieselbe in Heidegegenden sehr gut, und trägt eine große Menge Wachs und Honig; nebst dem taugt die Heide zum Ledergerben, und hat in den Spinnhäusern der Seidenwürme, in Ermanglung des Reisholzes zum brennen, wie auch statt der Faschinen tiefe Wege und Löcher

auszufüllen ihre Anwendung. In England wird dieselbe nach Plots Berichte statt des Hopfens beim Bierbräuen, in nördlichen Ländern zur Bedeckung der Häuser, und in Schottland statt Stroh in die Bettsäcke gebraucht.

100) **Färberkraut.** Gelbe Färberblumen. Färberpfrieme. Gilbkraut.

Genista tinctoria germanica. Bauh. pin. 395.
Genista inermis, foliis glabris, confertis, ellipticis, lanceolatis, floribus sessilibus, spicatis. Hall. hist. n. 350.
Genista (tinctoria.) Linn. sp. pl. 998.

Es ist dieses weit um sich greifende, niedrige Erdholz ein natürlicher Bewohner sandigter, dürrer Gegenden, Feldhöhen, Hügeln, u. d. gl. weitläufigen Triften, wo man es bei uns, so wie durch ganz Deutschland, häufig genug antrift. Es treibt viele ½ = 2 fußhohe Stengel, die es jährlich aus der Wurzel erneuert, und deßwegen nur von wenigen den eigentlichen Sträuchern beigezählet wird. An den dünnen, eckigten, hellgrünen, aufrechtstehenden und ästigen Zweig n sitzen kurzgestielte, einfache, schmale, lanzettförmige, ungezähnte, glänzendgrüne Blättchen. Die Blüthe kömmt im Junius und Julius in Gestalt lockerer, gelber Aehren hervor, und läßt glatte, flache, anfangs grüne, sodann

aber

aber braun werdende, im September reifende Hülsen zurück. Es ist diese Pfrieme eine der gemeinsten und schon von altersher bekannten Färbepflanzen, die sowohl frisch, als getrocknet vornämlich auf Wolle und gröbere Tücher grün und gelb zu färben taugt, in der ersten Absicht wird aber erfordert, daß die Zeuge schon einen blauen Grund haben. Mit Harn und Potasche erhält man eine beständige, pomeranzengelbe Farbe; wenn man sie mit Kalkwasser kocht, und das abgekochte von Neuem mit Kreide und Alaun einsiedet, bekömmt man nach Linders Berichte das sogenannte Schüttgelb der Maler, auch bedienen sich die Buchbinder der Blumen, die sie mit oder ohne Alaun, nachdem die Farbe stärker oder schwächer seyn soll, im Wasser kochen, um das bekannte gelbe Papier damit zu bereiten.

101) Heubeer. Heidelbeer=Pickelbeerstrauch.

Vitis idæa foliis oblongis crenatis, fructu nigricante. Bauh. pin. 470.

Vaccinium foliis rugosis, ovato-lanceolatis, serratis, caule anguloso. Hall. hist. n. 1020.

Vaccinium (Myrtillus.) Linn. sp. pl. 498.

Es vermehret sich dieser schwache, höchstens 1=2 fußhohe, ästige Strauch durch seine häufige Wurzelbrut, in den unfruchtbaren, dichten Buchen=Ficht=und Tannenwäldern unserer höchsten Gebirge, vorzüglich wo sich Blössen von lockerm und moosigten Boden befinden, samt der folgenden Art dieses Geschlechts zum Schaden alles jungen Aufschlages ungemein stark. In einem guten und warmen Erdreiche kömmt er gar nicht fort, und läßt sich, so wie auch jene schwerlich in Gärten ziehen. An den 4eckigten, hin und widergebogenen, dünnen und glatten Zweigen stehen wechselweise, kleine, eyförmig=zugespitzte, am Rande sägezähnige Blätter, zwischen welchen sich im May und Junius gegen die Spitze zu einzelne, gestielte, weißröthliche, kugelförmige, unterwärts hangende Blumen zeigen. Die darauf folgenden, dunkelblauen oder schwärzlichen, runden Beeren werden im Julius und August reif: in der Wildbahn sind sie eine Aesung für verschiedene Arten des kleinen Wil-

des,

des, auch werden sie ihres angenehmen, süßsäuerlichen, Weinhaften Geschmackes wegen zum Verkaufe auf den Markt gebracht; man speißt sie gewöhnlich frisch mit Milch und Zucker. Durch die Gährung läßt sich ein guter Brandwein daraus verfertigen. Die gedörrten Heidelbeeren sollen von einigen Orten häufig nach Frankreich verführt werden, vermuthlich um Weine damit zu färben. Der nachgemachte Pontac erhält von ihnen die Farbe und den anziehenden Geschmack. Uiberdies haben sie auch in der Färbekunst ihre Anwendung; nach des Herrn v. Münchhausens Versicherung werden zu diesem Gebrauche in der Gegend von Haarburg in den Monaten Julius und August täglich große Schifsladungen voll davon nach Hamburg und Altona übergeführt. Der Saft von frischen Beeren giebt mit Alaun eine schöne Violettfarbe, womit in Schweden nach Kalms Berichte Strümpfe gefärbt werden. Ungekochte Wolle wird blau, wenn man dem Safte ausser dem Alaune noch Kupferschlag beimischet, und dunkelblau, wenn Galläpfel dazu gesetzt werden. Mit ungelöschtem Kalke, Grünspan und Salmiak giebt er durch das Einkochen eine Purpurfarbe für Maler. Nebst dem ist die ganze Pflanze samt der folgenden bei gewissen Arten der Gerberei brauchbar.

---

102) Krankenbeer = rothe Heidelbeer = Preusselbeerstrauch.

Vitis idæa foliis subrotundis non crenatis, baccis rubris. Bauh. pin. 470.

Vaccinium foliis perennibus, ovatis, subtus punctatis, oris contractis. Hall. hist. n. 1022.

Vaccinium (Vitis idæa.) Linn. sp. pl. 500.

Ein niedriges, kaum ein Spanne oder 1 fußhohes und zum Theil auf der Erde kriechendes, ungemein wucherndes Gewächs. Die wechselweise gestellten, immer grünen Blätter sind dem Buxbaum ziemlich ähnlich, eyförmig, völlig ganz; mit dem Rande etwas zurück gebogen, oberwärts dunkel-unterwärts weißlichgrün, und mit kleinen, vertieften Punkten bezeichnet. Die weißen, wohlriechenden, der Gestalt nach den Mayenblumen gleichenden Blümchen erscheinen zu Ende des May büschelweise auf den Spitzen der Zweige, und zeigen sich zuweilen zum 2ten mal bei gelindem, feuchten Herbste im September wieder. Die auf die erstern folgenden, schön rothen, saftigen, runden, mit einem Nabel versehenen, im Herbste reifenden Beeren, die man zum Gebrauche mit hölzernen Kämmen, wie bei dem vorhergehenden von den Zweigen abstreift, sind von säuerlich-bitterm Geschmacke,

und

und werden für sich allein selten gegessen; wenn solche aber mit Eßig eingelegt oder bei gelindem Feuer gebraten, und hernach mit Wein, Zucker oder anderm Gewürze eingemacht werden, so sind sie eine wahrhaft stärkende, angenehme und gesunde Speise; man pflegt sie nach dieser Zubereitung hin und wieder tonnenweise zu verschicken, und dieselben des Winters hindurch bei frischen Braten und andern Speisen zu geniessen. Die Blätter werden von einigen zum Thee, und das ganze Sträuchelchen sowohl seines schönen Ansehens wegen, als weil es sich auch unter der Scheere halten läßt, statt des niedrigen Buxes in ganz sandigen, unfruchtbaren Gärten zu Einfassungen empfohlen: doch müssen besonders bei dem Uibersetzen die gehörigen Umstände, das geschwinde Vertrocknen der Wurzeln zu verhüten, wohl beobachtet werden.

Krie-

Kriechende Stauden. (Fr. repentes.)

103) **Kriechender Geißklee- oder Geißstaude.**

Cytiſus VII. Cluſ. hiſt. p. 96.

Cytiſus ſupinus foliis incana lanugine inferne pubeſcentibus. Bauh. pin. 390.

Cytiſus (ſupinus.) Linn. ſp. pl. 1042.

Die runden, braunen, holzigten, nicht ſehr äſtigen Stengel liegen faſt ganz auf der Erde, und werden in einem etwas lockern, guten Boden gegen 2 fußlang, ſie ſind nur gegen die Spitze zu mit Blättern und Blumen bekleidet, die erſtern ſind aus 3 eyförmigen Blättchen zuſammen geſetzt, welche unterwärts nebſt den jungen Zweigen, Blätter-und Blumenſtielen mit weichen, weißlichen Haaren dicht bedeckt ſind. Die letztern erſcheinen gegen das End des Aprils, und ſitzen meiſtens paarweiſe, ſelten zu 3 oder mehrern nach einer langen Reihe auf den Zweigen beiſammen, und hinterlaſſen längliche, braune, zuſammengedrückte, haarigte Hülſen. Durch

die

die Kultur wird diese Art zu einem ansehnlichen 4 = 6 fußhohen Strauch, in Ansehung der Benützung und des natürlichen Standortes kömmt sie mit den obbeschriebenen Arten dieses Geschlechts völlig überein.

104) Bärentraube. Sandbeeren.

Uva ursi. Clus. hist. p. 63.

Arbutus caulibus procumbentibus, foliis duris, integerrimis. Hall. hist. n. 1018.

Arbutus (uva ursi,) Linn. sp. pl. 566.

Es wird dieses niedrige, kriechende, immergrüne Gewächs auf unsern höchsten Gebirgen, wie durch das ganze nördlichere Europa, in ungebauten, wüsten Heiden und Sandflächen gefunden, wo es sich strichweise ausbreitet. Die dünnen, schwachen, röthlichen, zuweilen gegen 2 schuhlangen Zweige sind auf der Erde gestreckt, und dicht mit ey = oder länglichrunden, bald einander gegenüber, bald wechselweise stehenden, ungezähnten, harten, steifen, glänzendgrünen Blättern besetzt. Die kleinen, weißröthlichen, schellenförmigen Blumen treiben im Maymonate an den Spitzen der Zweige büschelschelweise hervor, und hinterlassen erbsengroße, glatte, rothe, mehligte, im September reifende

Beeren.

Beeren, die bis in den Winter dauern. Von den Preußelbeeren, mit welchen dieser Strauch sonst die größte Aehnlichkeit hat, auch von unsern Gebirgbewohnern mit jenen verwechselt, und mit dem gleichen Namen der Krankenbeere belegt wird, kann man ihn jedoch leicht durch die etwas schmalern Blätter, den Mangel der unterwärs schwärzlichen Punkten derselben, und die braune Rinde, die an jenen grün ist, unterscheiden. Die ganze Pflanze, vorzüglich aber die Blätter haben einen herben, zusammenziehenden Geschmack, und verrathen dadurch die Eigenschaften einer guten Gerbepflanze; sie wird zu diesem Endzwecke in Schweden häufig gesammlet, und nach Stockholm gebracht, wo sie nach des R. v. Linne Berichte die Stelle des ausländischen Sumachs vertritt, auch wird dieselbe nach des Pallas und Georgi Bestättigung im kasanischen Gouvernement zum Gerben der Saffiane und anderer dünnen Felle gebraucht, womit sie geschwinder und besser, als auf eine andere Art durchgegerbt werden sollen. Wo dieses Gewächs der ausschweifenden Vermehrung und des verhindernden Anfluges wegen ausgerissen werden muß, so giebt es, wenn dessen Menge zugleich die Mühe etwas belohnt durchs Verbrennen, wie auch die Heidelbeersträucher eine recht gute Asche und Vorrath zur Potasche. Ausserdem bedient man sich auch dieser

ser Pflanze mit Vitriol gekocht zum Schwarz- und mit Alaun zum Graufärben, wodurch sie das Campecheholz zur schwarzen Farbe entbehrlich macht. Die Blätter mischet man zuweilen unter den Rauchtaback, wodurch dieser einen angenehmen Geruch und Geschmack erhalten, und minder schädlich werden soll. An den Wurzeln befindet sich oft auch die deutsche Cochenille.

105) **Wintergrün. Unser lieben Frauen Schüherl.**

Anonymos flore coluteæ. Cluſ. hiſt. p. 105.
Chamæbuxus flore coluteæ. Bauh. pin. 471.
Polygaloides procumbens, foliis duris, ovatis, nervo ariſtato. Hall. hiſt. n. 1072.
Polygala (Chamæbuxus.) Linn. ſp. pl. 989.

Ein schönes, immer grünes, in der Gegend um Wien am Rande der Gebirgwälder bei Medling und Bertholdsdorf vorkommendes Gewächs. An den strauchigten, grösstentheils auf der Erde kriechenden Zweigen befinden sich unordentlich wechselweise, doch gegen die Spitze zu häufiger ansitzende, eyförmige, dicke, Buxähnliche, kurzgestielte, am Rande völlig ganze, oberwärts dunkel-unterwärts blaßgrüne Blätter. Die Blüthe treibt im April, auch bei günstiger Witterung

noch-

nochmals im Herbste hervor, und besteht aus einzelnen oder paarweise beisammensitzenden, weißgelblichen oder purpurröthlichen, wohlriechenden Blümchen; auf welche im Junius reifende, zusammengedrückte, rundliche Fruchtkapseln folgen. Des schönen Ansehens, der beständigen Grüne und leichten Zufriedenheit wegen in jedem Erdreiche könnte dieser Strauch die Stelle des niedrigen Buchses in Gärten vertretten. Er läßt sich aus dem Samen und Ablegern vermehren.

106) **Kleine**, rauhe = Erd = Heide = oder Maypfrieme. Haariger Genster.

Chamæ-Genista. Clus. hist. p. 103.

Genista ramosa foliis hyperici. Bauh. pin. 395.

Genista inermis, procumbens foliis duris, subhirsutis, spicis floriferis brevibus. Hall. hist. n. 345.

Genista (pilosa.) Linn. sp. pl. 999.

Der Aufenthalt dieses unansehnlichen, dicht auf der Erde fortkriechenden und sich ungemein vermehrenden Gewächses sind die benachbarten trockenen, sandigten Hügel und Vorhölzer des kalenbergischen Gebirges. Die höckerigten, grün-

ge=

gestreiften, ganz besonders ästigen, oft 2 bis 3 fußlangen, dünnen Stengel sind mit kleinen, lanzettförmigen, sehr kurzgestielten, ungezähnten, stumpfen, unterwärts mit weichen, weißlichen Haaren überzogenen Blättchen besetzt. Zu Anfang des May zeigen sich auf den Spitzen der jungen Zweige goldgelbe, traubenweise gestellte Blümchen, denen sodann im Junius reifende, kleine, platte, und etwas haarigte Hülsen folgen. Unter allen Hülsentragenden Futtergewächsen, welche den Schaafen auf den allertrockensten Heiden zustatten kommen, ohne daß man darauf acht hat, ist diese Art Genster, welcher der Herr Prof. Gleditsch eine besondere Lobrede hält, die beträchtlichste; diejenigen Oerter, welche man für die allerelendesten ansieht, wo nicht die geringste Wässerung ausser dem Regen, Thau und der Winterfeüchte zu finden ist, zeigen diese Pflanze am häufigsten und schönsten. Mit was für Vortheil würde also nicht der Samen dieses Gewächses gesammelt, und sowohl zur Artbarmachung der sterilesten Heidegegenden, zur Bindung des Flugsandes, als zum Behuf der Schaafzucht, an solchen Orten, wo es fehlet, angesäet werden?

O 　　　　Schma-

Schmarozerstauden. (Fr. Parasitici.)

107) Mistel. Kenster. Affelter.
Viscum baccis albis. Bauh. pin. 423.
Viscum foliis lanceolatis, obtusis caule dichotomo, glomeribus (spicis) axillaribus Hall. hist. n. 1609.
Viscum (album.) Linn. sp. pl. 1451.

Man findet gegenwärtige, in Ansehung angehender Stammbäume sowohl in Waldungen, als Gärten höchst schädliche Schmarozerpflanze bald an den Wipfeln und Zweigen, bald an den Stämmen selbst von allen Arten des Laub- und Nadelholzes abwechselnd hin und wieder in ziemlicher Menge. Sie wächst gewöhnlich bis zu 1 Fußhöhe. Der Hauptstamm wird 1, 2-3 Daumen stark und treibt viele, gabelförmig ausgebreitete, gegliederte, anfangs grüngelbliche, sodann aber braunwerdende Aeste. Die Sommer und Winter grünenden, dicken, steifen, glatten, länglichen, gegen das untere Ende schmälern, am Rande ungezähnten, und der Länge nach mit 6 starken Nerven durchzogenen Blätter stehen paarweise auf den Spitzen der

Zwei-

Zweige einander gegenüber. Die unansehnlichen Blumen erscheinen in den ersten Frühlingstägen zuweilen schon im Februarius in dem Winkel der Gabeln, und lassen glatte, runde, weiß-gelbliche, mit einem schleimig-süßen, klebrigen Wesen angefüllte Beeren nach sich, die im Herbste ihre vollkommene Reife erhalten, und den meisten großen Strichvögeln zur Speise dienen. Aus dem dichten, festen, weiß-oder grün-gelblichen, besonders auf den Tannenbäumen erwachsenen Mistelholze, werden auf dem Wienerwalde Rosenkränze gedrechselt, die auf jedem Kügelchen gleichsam 2 Rosen vorstellen; ausserdem aber wird solches, weil man es niemals in einer beträchtlichen Dicke erhält, zu keinem bekannten Nutzen angewendet. Aus der Rinde und den Früchten, die jedoch vortheilhafter von dem folgenden Gewächse gewählt werden, wird durch Kochen und nachmaliges Zerstossen im Wasser ein großer Theil des gewöhnlichen Vogelleims bereitet.

108) **Eichenmistel.** Oestreichischer Aftermistel. Europäische Riemblume.

Loranthus. Jacq. flor. aust. n. 130.

Loranthus (europæus.) Linn. sp. pl. 1672.

Es wird diese, dem gemeinen Mistel dem äußern Ansehen nach sehr ähnliche, eigentliche

Schma-

Schmarozerpflanze auf den östreichischen Eichbäumen angetroffen. Sie wächst bis 1-3 fußhoch, und hat weit ausgebreitete, zweytheilige, dunkelgrüne Zweige. Die Blätter sind kurzgestielt, länglich und stumpf zugespitzt, am Rande meistens ungezähnt, fett anzufühlen, einander entgegengesetzt, und fallen jederzeit vor dem Winter ab. Die gelbgrünlichen, wohlriechenden Blumen erscheinen im May zu 6 = 12 auf einem Stiele einander gegenüber auf den Spitzen der Zweige, und hinterlassen gelbe, glänzende, rundliche, gegen Ende des Oktobers reifende Beeren, aus denen bei uns, wie schon vorher erwehnet worden, der beste Vogelleim bereitet wird.

Unter den bisher angeführten östreichischen Gesträuchen sind zwar *einige*, die der Schwäche und Seltenheit wegen, oder weil dieselben nur die kalten Spitzen unserer Alpen bewohnen, und ausser diesen sich schwerlich verpflanzen lassen, als z. B. die Arten des Alpenrößchens (Rhododendrum. L.) der Felsenbeerstrauch (Empetrum. L.) u. d. gl. die mithin in Rücksicht der davon zu hoffenden Vortheile ganz unbeträchtlich sind, mit Vorbedacht übergangen worden, welche ich aber auf den jenigen Theil meines Verzeichnisses verspare, in dem ich unsere einheimischen Gewächse blos nach dem Unterschiede ihres natürlichen Standortes anzuführen gedenke.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Märter, Franz Joseph,

Verzeichniß der östreichischen Bäume, Stauden und Buschgewächse mit kurzgefaßten Anmerkungen aus der Natur und ökonomischen Geschichte derselben

Wien 1781

Oecon. 1152
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10297433-9
VD18 11071265